

Zur Gründungsgeschichte des Erzbistums Hamburg.

Von

Hermann Joachim.

Wenn schon jede historische Untersuchung der kritischen Bewertung und sicheren Beurteilung der jeweils vorhandenen Quellen nicht entraten kann, so gehören doch die Anfänge des Erzbistums Hamburg zu denjenigen Stoffen, für deren Behandlung dieser allgemeine Grundsatz in besonderem Masse Geltung beansprucht. Denn hier sind davon nicht nur Deutung und Auffassung der geschichtlichen Vorgänge abhängig, sondern die Feststellung der einzelnen Tatsachen und Daten selbst wird eine andere je nach dem Standpunkt, den man der Quellenfrage gegenüber einnimmt. Die Ansichten über die Geschichte der Gründung des Erztifts sind daher periodisch Schwankungen unterworfen gewesen, die sich zwischen den Extremen äusserster Gläubigkeit und äussersten Skeptizismus mit mancherlei Abstufungen hin und her bewegten. Immerhin schien nach den besonnenen Darstellungen von Albert Hauck¹⁾ und Hans von Schubert²⁾, welche die zuverlässigen Ergebnisse längerer Forscherarbeit zusammenfassten, ein gewisser Abschluss erreicht zu sein, der den Rückfall in eines jener Extreme kaum noch befürchten liess.

Das war jedoch eine Täuschung. Jüngst ist ein neuer Vorstoss im radikalen Sinne erfolgt, der auch die Aufmerksamkeit weiterer

¹⁾ Kirchengesch. Deutschlands II¹ (1890), S. 612 ff.; II² (1900), S. 668 ff.; II³, 4 (1912), S. 696 ff.

²⁾ Ansgar und die Anfänge der schleswig-holsteinischen Kirchengesch. in den Schriften des Vereins f. schlesw.-holst. Kirchengesch. II. Reihe, II. Bd. (1901), S. 145 ff.

Kreise anzuziehen um so mehr geeignet ist, als er in eins der gelesesten und angesehensten unter den historischen Publikationsorganen Eingang gefunden hat. Christian Reuter hat diesen Vorstoss in drei einander ergänzenden und vielfach berichtigenden Aufsätzen unternommen¹⁾. Aufgabe jeder erneuten Beschäftigung mit dem Gegenstande musste es nach der bezeichneten Lage der Dinge sein, vor allem in eine sorgfältige Prüfung der Quellenfrage einzutreten. Gerade darin aber hat Reuter es an der nötigen Gründlichkeit und Umsicht fehlen lassen. Die nachstehenden Ausführungen wollen versuchen, diesem Mangel abzuhelpen: die historischen Folgerungen ergeben sich dann ganz von selbst. Indessen nicht sowohl auf eine Kritik und Widerlegung der Aufstellungen Reuters ist das Hauptabsehen gerichtet. Sie bilden nur den äusseren Anlass, der diese Erörterungen hervorgerufen hat. Das Schwergewicht soll vielmehr liegen in der selbständigen Untersuchung der drei ältesten Urkunden für das Erzbistum Hamburg, der Urkunden Ludwigs d. Fr., Gregors IV. und Nikolaus' I.

I.

Wie von einer entschiedenen und allgemein anerkannten Tatsache geht Reuter von der Voraussetzung aus, dass die *Vita Ansgarii* schon in der Fassung der Weingartener Handschrift aus dem 10. Jahrhundert interpoliert sei, ohne dass der Beweis dafür angetreten wird²⁾. Das aber war notwendig. Denn dieser Beweis ist weder durch eine gelegentliche Behauptung von Paul Hasse³⁾ noch durch die ihm hierin folgende Dissertation von Traugott Tamm⁴⁾ bisher erbracht worden. Es musste festgestellt werden, an welchen Stellen, zu welchem Zwecke und in welcher Veranlassung die Vita interpoliert sei; es musste klar gemacht werden, inwieweit ihr deshalb nicht zu trauen sei und wie es im übrigen mit ihrer Glaubwürdigkeit steht. Diese auf die vage Vermutung der Interpolation hin ganz im allgemeinen zu verdächtigen und ihr Zeugnis zu verwerfen,

¹⁾ Die nordelbische Politik der Karolinger in der Ztschr. der Gesellsch. f. Schleswig-Holstein. Gesch. 39 (1909), S. 233—252 [im folgenden zitiert als ZSHG. 39]; Ebbo von Reims und Ansgar in der Histor. Ztschr. 105 (1910), S. 237—284 [zitiert als HZ.]; Zur Geschichte Ansgars in der zuerst genannten Ztschr. 40 (1910), S. 484—492 [zitiert als ZSHG. 40].

²⁾ ZSHG. 39, S. 248; HZ. S. 239, 250, 264.

³⁾ Schlesw.-Holst.-Lauenb. Regesten u. Urk. I (1886), zu Nr. 3, S. 2.

⁴⁾ Die Anfänge des Erzbistums Hamburg-Bremen, Jena 1888.

wo es zu einem aus anderen Quellen schöpfenden hypothetischen Räsonnement nicht passt, ist unzulässig.

Sowohl Hasse wie Tamm ¹⁾ haben sich für die Annahme von Interpolationen in erster Linie auf c. 12 der Vita berufen. Hier wird erzählt, nach den Erfolgen Ansgars bei Dänen und Schweden habe Ludwig d. Fr. daran gedacht, an der Grenze seines Reichs zu Missionszwecken ein Bistum zu gründen. Da sei ihm bekannt geworden, dass sein Vater in Nordalbingien ein Erzbistum habe errichten wollen; infolgedessen habe er dann ein solches in Hamburg gestiftet und Ansgar zum Erzbischof weihen lassen. Tamm, der sich allein über diesen Punkt näher geäußert hat, weist aus sachlichen Gründen die Unmöglichkeit nach, dass bereits Karl d. Gr. ein Erztift für den Norden habe planen können. Er spricht dabei zwar stets von einer Fälschung der Vita. Aber das von ihm selbst aufgestellte Ziel, dass es gelte, zunächst die ein- oder mehrmalige Interpolation aufzudecken, dann die tendenziöse Färbung, die der Autor den Tatsachen gegeben, zu erkennen, verliert er im weiteren ganz aus den Augen. Diese richtige Unterscheidung kommt für seine Beweisführung gar nicht mehr in Betracht. Sie richtet sich einzig darauf, dass die Angaben der Vita Lüge und Fälschung seien. Dass diese Fälschung gerade auf späterer Interpolation beruhen müsse, wird nicht bewiesen, sondern postuliert.

Dabei hätte Tamm bei der Kritik der Vita, soweit es sich um die von Ansgar bekleidete Würde handelt, viel schärfer verfahren können. In eben jenem 12. Kapitel schimmert die ursprüngliche Überlieferung, die der Verfasser vorfand, noch ganz deutlich durch, dass nämlich Karl ein Bistum in Nordalbingien habe gründen wollen und deshalb Ludwig lediglich diese Absicht schliesslich verwirklicht hätte. Denn nachdem gesagt ist, Karl habe den jenseits der Elbe belegenen Teil Sachsens nicht den im übrigen von ihm eingerichteten sächsischen Bistümern zugeteilt, sondern für die Errichtung eines Metropolitan-sitzes vorbehalten, er habe darum die dort gestiftete Kirche einem von den benachbarten Bischöfen unabhängigen Missionspriester anvertraut, heisst es doch wieder, dieser Priester hätte nach seiner Verfügung zum Bischof (nicht, wie man erwarten sollte, zum Erzbischof) geweiht werden sollen, und nur der vorzeitige Tod Karls hätte die Ausführung des Planes verhindert. Dazu kommt, dass der Text der Vita abgesehen von c. 12 vom Anfang an (c. 6) bis zum Schlusse (c. 40) durchgehends nur von einem Bischof Ansgar und seinem Bistum weiss, während doch Ebo und anderen, denen er gebührt, der

¹⁾ S. 23 ff.

Titel Erzbischof beigelegt wird; *domnus episcopus* ist Ansgars ständige Bezeichnung. Danach hat es wirklich den Anschein, als beruhe die Erwähnung der erzbischöflichen Würde in c. 12 überall auf Interpolation, als brauche man nur die Vorsilbe *archi-* überall zu streichen, um den genuinen Text wieder zu gewinnen.

Dem ist trotz allem nicht so. Von einer Interpolation kann hier gar keine Rede sein. Denn die Voraussetzung, dass Hamburg von Ludwig d. Fr. zum Sitz eines Erzbischofs gemacht sei, ist viel zu sicher in der übrigen Darstellung der Vita verankert, als dass man sie im c. 12 einfach eliminieren könnte. Schon das unmittelbar folgende Referat über den Inhalt der Urkunde Gregors IV. (c. 13) wird dadurch bestimmt: die in der Bulle ausgesprochene Erhebung Hamburgs zum Erztift, die danach vom Papste ausging, wird hier verschwiegen, weil sie im vorigen Kapitel bereits dem Kaiser zugeschrieben war. Und ferner würde die Erzählung von der Neuordnung der Verhältnisse nach der Zerstörung Hamburgs, von der Übertragung Bremens an Ansgar und dem Widerstande Kölns dagegen, wie sie die Vita in den c. 22 und 23 gibt, allen Sinn verlieren, wenn nicht feststände und vorher berichtet wäre, dass dem Bischofssitz Nordalbingiens zugleich erzbischöfliche Qualität den Missionsgebieten des Nordens gegenüber verliehen worden sei.

Die Vita in der Fassung der Weingartener Handschrift ist in allen ihren Teilen aus einem Guss. Lassen sich also in ihr tendenziöse Entstellungen einzelner Tatsachen nachweisen, so rühren sie von dem Schriftsteller selbst her und müssen aus Vorgängen der Abfassungszeit zwischen den Jahren 865 und 876 zu erklären sein. Wo und solange ein solcher Nachweis nicht erbracht werden kann, hat die Lebensbeschreibung Ansgars so gut wie jede den erzählten Ereignissen so nahe stehende Quelle Anspruch auf volle Glaubwürdigkeit.

II.

Mit scheinbar grösserem Rechte erklärt Reuter die Urkunde Ludwigs d. Fr. über die Stiftung des Bistums Hamburg unbeachtet lassen zu wollen, weil sie stark verfälscht sei¹⁾. Er befindet sich damit in wesentlicher Übereinstimmung mit der herrschenden

¹⁾ HZ., S. 264. Der hier vertretene Grundsatz hindert ihn freilich nicht, wo sie ihm gelegen kommt (S. 276), auch eine unechte Urkunde, wie die Arnulfs für Bremen (BM. 1792), noch dazu für eine einzelne Titelangabe, zu verwerten, ohne sich auf eine nähere Prüfung der Statthaftigkeit einzulassen.

Meinung. Diese, im engsten Anschluss an F. W. Rettberg¹⁾ begründet von Karl Koppmann²⁾, bezieht sich auf die älteste erhaltene Form des Diploms, die in dem Druck bei Philipp Caesar überliefert ist³⁾, und besagt, dass die Urkunde auf der Grundlage eines echten, Königsschutz und Immunität verleihenden Präzepts Ludwigs d. Fr. vom 15. Mai 834 unter Benutzung der *Vita Ansgarii* und der Bulle Gregors IV. frei gefälscht sei⁴⁾. Als sicher echt werden nur betrachtet das Protokoll (I und II bei Koppmann), die Publikatio (IV), die Sätze über die Gewährung von Schutz und Immunität (XXVI—XXVIII), die Korroboratio (XXIX), sowie das Eschatokoll (XXX—XXXIII). Dass diese Bestandteile aus einem Privileg Ludwigs stammen, kann in der Tat kaum einem Zweifel unterliegen⁵⁾; die Abweichungen im Formular werden zutreffend der Überlieferung zur Last gelegt⁶⁾. Ausserdem hat Koppmann als möglich bezeichnet, dass auch die Arenga (III) und einige weitere Satzteile, insbesondere der Dispositio (VII, XXI—XXIV), aus einer echten Urkunde Ludwigs entnommen wären. Im übrigen sollen jedoch vor allem die ganze Narratio und somit die sachlich wichtigsten Nachrichten Erfindungen sein, die sich grösstenteils aus bekannten Quellen herleiten.

Indessen eine klare Einsicht in die Natur des Diploms vermitteln diese Annahmen keineswegs. Zunächst bleibt im Dunkel, ob das be-

¹⁾ Kirchengesch. Deutschlands II (1848), S. 492 ff.

²⁾ Ztschr. d. Ver. f. Hamburg. Gesch. V (1866), S. 522 ff., 564 ff.; auch besonders als Göttinger Dissertation (1866), S. 40 ff., 82 ff.; zitiert nach der Ztschr. unter Beifügung der Seitenzahlen des Separatdrucks in Klammern.

³⁾ Triapostolatus Septemtrionis (1642), Appendix, S. 173 ff. Signum- und Rekognitionszeile sind hier ausgefallen und aus den jüngeren Fassungen zu ergänzen (vgl. Hamburgisches Urkb. I, Nr. 8). Die Urkunde ist aus Caesar mit einigen Fehlern wieder abgedruckt bei Koppmann, S. 564 ff. (82 ff.), der sie in einzelne durch römische Zahlen bezeichnete Abschnitte zerlegt hat; danach wird sie im folgenden zitiert. Vgl. auch den Abdruck unten S. 225 ff.

⁴⁾ Vgl. BM. 928.

⁵⁾ Vgl. ausser den von Koppmann beigebrachten Parallelen noch zu XXVI: BM. 875: *volumus . . . , ut memoratum monasterium . . sub speciali nostra ac successorum nostrorum tuitione atque defensione consistat et peculiariter quodammodo tueatur*; zu XXVIII: BM. 824: *qualiter monachi (!) ibi per successiones degentes liceat quiete vivere*; BM. 780: *qualiter monachi (!) ibidem degentes pro nobis proleque nostra atque stabilitate totius imperii . . domini misericordiam adtentius exorare delectet*; BM. 905: *auctoritas, quam ob dei amorem et animae nostrae, coniugis et prolis . . salutem atque imperii nostri statum constituimus, ebenso status statt des häufigeren stabilitas* bei BM. 918, 929; zu XXIX: BM. 957: *Et ut haec . . . auctoritas sui vigoris perpetuam obtineat firmitatem*.

⁶⁾ In II muss es heissen: *divina repropitiante clementia*; in IV: *Idcirco sanctae dei ecclesiae fidelibus nostrisque*; in XXX: *serenissimi imperatoris*.

nutzte Immunitätsprivileg am 15. Mai 834 für Hamburg ausgestellt und verloren ist oder woher die Fälscher es sonst bezogen. Und diese Frage nach Herkunft und Art der angeblichen Immunitätsurkunde wird um so dringlicher, wenn man auch die Arenga (III) und die Vergünstigungen für ein Kloster (XXII—XXIV), auf das ebenso bei der Immunitätsgewährung (XXVI) Bezug genommen wird, als echt ansehen und ihr zurechnen wollte; bereits Koppmann hat bemerkt, dass wenigstens die Arenga zu einem solchen Privileg nicht passt ¹⁾. Soll aber etwa noch ein zweites echtes Präzept Ludwigs geplündert sein, so gibt dessen Adresse und Inhalt neue Rätsel auf; es müsste von der Schenkung einer Zelle und ihrer Befreiung von öffentlichen Leistungen gehandelt haben. Man kann sich schon demgegenüber der Verwunderung darüber nicht enthalten, warum denn als Ursprung der echten Bestandteile nicht die Gründungsurkunde Ludwigs selbst in Erwägung gezogen wird, die doch zweifellos existiert hat. Wir wissen, dass der Kaiser bei der Errichtung des Bistums ihm die Zelle Thourout in Flandern verliehen hat: das bezeugen ausser der *Vita Ansgarii* (c. 12) Gregor IV. und Nikolaus I., der eine andeutungsweise ²⁾, der andere mit ausdrücklichen Worten ³⁾. Zudem hat man bisher stets vermutet, dass der Bericht, den die Vita von der Gründung gibt, auf die echte Stiftungsurkunde zurückgehe und in wesentlichen Teilen auf ihr beruhe ⁴⁾. Der Umstand, dass ein solches Diplom mit einem in vielen Stücken dem erhaltenen ähnlichen Inhalt vorhanden gewesen sein muss, leitet zugleich zu einem anderen Bedenken gegen die herrschende Meinung über. Dieser ist es nicht gelungen, einen einleuchtenden Grund für die Fälschung ausfindig zu machen. Ihr Zweck soll gewesen sein, den Ansprüchen des Erzstifts auf das ihm seit der Reichsteilung von 843 entzogene Thourout Geltung zu verschaffen. Da dieses nach der *Vita Ansgarii* bei Gelegenheit der Errichtung des Erzbistums erworben sei, habe man auch dessen ganze Gründungsgeschichte in die fabrizierte Urkunde mit aufgenommen ⁵⁾. Geschehen sei das unter der

¹⁾ S. 523 (41).

²⁾ Fritz Curschmann, Die älteren Papsturk. des Erzbist. Hamburg (1909), Nr. 1a: *Omnia vero a venerabili principe ad hoc deo dignum officium deputata, patria etiam pia eius vota auctoritate firmamus.*

³⁾ Ebenda Nr. 4a: *quod (monasterium Turholt) illic (an Hamburg) genitor suus (Ludwig d. Fr.) ad supplementum et victum episcopo (Ansgar) et clericis eius dederat.*

⁴⁾ So Koppmann S. 500 (18) A. 1, S. 501 (19); so selbst Tamm S. 23, obwohl er das meiste, was die Vita dort erzählt, für frommen Betrug erklärt.

⁵⁾ Koppmann S. 526 (44); vgl. auch v. Schubert S. 157, Curschmann S. 122.

Regierung des Erzbischofs Adalgar (888—909) und genauer vielleicht zwischen den Jahren 890 und 895; denn auch die Abwehr des in jener Zeit von Köln erneuerten Angriffs auf die Zugehörigkeit der Bremer Diözese zum Erzbistum klinge durch das Machwerk hindurch (XII, XVIII, XIX, XX)¹⁾. Allein dieser Konstruktion einer Veranlassung für die Fälschung ist wiederum eigentümlich, dass dabei die Existenz der echten Stiftungsurkunde, welche die Vergabung Thourouts an Hamburg enthalten haben muss, vergessen wird. Soll sie etwa inzwischen zu Grunde gegangen sein, nachdem sie dem Verfasser der *Vita Ansgarii* noch um 870 vorgelegen hatte? Niemand wird auf so windigen Voraussetzungen bauen wollen. Dann aber bleibt ganz unbegreiflich, warum dieses echte Diplom für die Zwecke der Wiedererlangung Thourouts nicht ausgereicht haben sollte. Wenn man eine echte Urkunde für die Übertragung der Zelle an die hamburgische Kirche besass, die auch die Gründungsvorgänge berührte — und das wird schwerlich geleugnet werden können —, wozu hätte man sich die fruchtlose Mühe machen sollen, sie durch eine Fälschung zu ersetzen?

Die erörterten Schwierigkeiten legen den Gedanken nahe, dass in der ursprünglichsten unter den erhaltenen Fassungen der auf uns gekommenen Urkunde Stücke des echten Gründungsdiploms stecken könnten. Aber sobald wir Miene machen, diesen Gedanken über die als echt anerkannten oder vermuteten mehr formelhaften Bestandteile der Umrahmung und der Dispositio hinaus auch auf die Verleihung Thourouts (XX) und die übrige mit ihr im engsten Zusammenhang stehende Narratio anzuwenden, so sagt man uns, das sei unmöglich; denn hier liessen sich als die Quellen, aus denen der Urkundentext gespeist sei, die *Vita Ansgarii* und die Bulle Gregors IV. nachweisen. Dass die drei Texte oft wörtlich einander gleichen und irgend eine Beziehung der Abhängigkeit unter ihnen obwaltet, liegt vor Augen. Die Frage, auf die alles ankommt, ist nur die, ob ihr Verhältnis zu einander wirklich das bisher angenommene ist. Das muss verneint werden. Die Kaiserurkunde ist nicht mit Hülfe der beiden anderen Texte angefertigt worden; das Verhältnis ist ein anderes.

Die Bulle Gregors kommt überhaupt nur für ein Paar Sätze der Stiftungsurkunde (IX, X und XIV) in Betracht, für die dennoch daneben die Vita als Vorlage nicht zu entbehren wäre. Die Sätze müssten aus einzelnen Satzteilen und Wörtern zusammengesetzt sein, die bald der einen, bald der anderen Quelle entnommen wären. Eine so starke Mo-

¹⁾ v. Schubert S. 157 f., Curschmann S. 122.

saikarbeit, wie sie hier geübt worden wäre, würde den Gewohnheiten eines Fälschers im allgemeinen schlecht entsprechen. Andererseits enthält die Gründungsurkunde mehr als ihre angeblichen Vorlagen: nicht wenige Satzglieder und ganze Abschnitte lassen sich aus diesen nicht ableiten; sie müssten abermals anderswoher entlehnt oder frei hinzugedichtet sein. Würde man sich die letztere Möglichkeit bei den mehr formalen Erweiterungen (in V, VI, VIII) zur Not gefallen lassen können, so gilt dasselbe nicht für die sachlich belangreichen Nachrichten aus der Zeit Karls d. Gr. (XI, XIII und XV). Bei ihnen ist es kaum glaubhaft, dass sie von einem Fälscher erfunden oder aus mündlicher Tradition geschöpft sein sollten, zumal irgend ein aktuelles Interesse an den mitgeteilten Tatsachen für die Nachkommen nicht mehr bestanden haben kann.

Dahin gehört einmal, dass Karl die von ihm in Nordalbingien gestiftete Kirche mit Reliquien und anderen geistlichen Geschenken bedacht haben soll (XIII). Mag dem geringe Bedeutung beizumessen sein, so erscheint bemerkenswerter die zweite Kunde, von der die *Vita Ansgarii* nichts meldet: die Ausstattung des Priesters Heridag mit der Zelle Renaix in Brabant und ihre spätere Vergabung an das Kloster Inden durch Ludwig d. Fr. (XV und XVI). Dass es sich so verhalten habe, ist bisher nicht ernstlich bestritten worden ¹⁾. Um so mehr Anfechtung hat endlich erfahren ²⁾, dass erwähnt wird, die Deportation der nordalbingischen Sachsen, die ja im Jahre 804 erfolgt war ³⁾, sei nach sieben Jahren teilweise wieder aufgehoben, vielen von ihnen die Rückkehr in die Heimat erlaubt und der Graf Egbert beauftragt worden, das durch die Wegführung der Bevölkerung verödete und den Slawen überlassene Land jenseits der Elbe neu einzurichten und in Verwaltung zu nehmen, damit es nicht in die Gewalt feindlicher Heiden falle (XI ⁴⁾ und XIV Anfang). Von einer partiellen Zurückversetzung von verpflanzten Nordalbingiern in ihr

¹⁾ Nur v. Schubert S. 157 A. 2 hat auch diese Überlieferung mit wenig stichhaltigen Argumenten verworfen, sich dagegen in der Kirchengesch. Schleswig-Holsteins (Schriften des Ver. f. Schlesw.-holst. Kirchengesch. I. Reihe, 3. Heft, 1907, S. 40 A. 1) wieder zu ihren Gunsten geäußert.

²⁾ Vgl. Koppmann S. 524 f. (42 f.); seine Behandlung der Stelle scheint mir überaus revisionsbedürftig.

³⁾ Ann. regni Franc. zu 804 (MG. Scr. I, S. 191; F. Kurze S. 118).

⁴⁾ *Unde postquam terram (statt terra) Nordalbingorum laxata captivitate, quam ob multam perfidiam in ipsis christianitatis initiis patratam per septennium passi sunt, ne locus ille a barbaris invaderetur, Ecberto comiti restituere praeceperat etc.*

Heimatland erfahren wir zwar anderweitig nichts. Aber dem Grafen Egbert ward in der Tat sieben Jahre nach 804 die Aufgabe zuteil, den Grenzbezirk zu besetzen und gegen das Vordringen der Dänen zu sichern. Mitte März 810 liess Karl zu diesem Zwecke von ihm das Kastell Itzehoe an der Stör anlegen¹⁾. Derselbe Egbert war in Nordalbingien noch länger tätig: er befand sich wieder unter den fränkischen Grossen, die im Frühjahr 811 an der Eider den Ende 810 nach dem Tode Göttriks mit den Dänen verabredeten Frieden beschworen²⁾. Und dass bei der Gründung Itzehoes wirklich weitergehende Absichten verfolgt wurden, als der Schutz Ditmarschens³⁾, dass es sich vielmehr um die endgültige Einverleibung des nordalbingischen Landes in das fränkische Reich handelte, zeigt der Umstand, dass es nach bewährter fränkischer Methode bei der Errichtung dieser einen Zwingburg nicht sein Bewenden behielt. Auch das Kastell Hamburg muss damals entstanden sein. Die Annalen schweigen freilich abermals, jedoch nach dem ganzen Zusammenhange der Erzählung im 12. Kapitel der *Vita Ansgarii* war es jenes Kastell, wo Karl seinerseits zum ersten Male jenseits der Elbe eine Kirche weihen liess und zwar von Amalar, der von 809 bis 814 auf dem Bischofsstuhl von Trier sass. Vorher hatte es in Nordalbingien nur eine Kirche in Meldorf gegeben, und sie war ohne Zutun des Kaisers durch den Bremer Bischof erbaut worden. Andere Örtlichkeiten als Hamburg können deshalb für die Kirchengründung Karls schon aus dem Grunde nicht in Betracht kommen, weil alle übrigen Kirchen dieser Gegend jüngeren Datums sind und frühestens der Wirksamkeit Ansgars ihren Ursprung verdanken⁴⁾. So wird es wahrscheinlich, dass das Kastell Hamburg zu demselben Zwecke wie Itzehoe und in unmittelbarem Verfolg der Wendung, welche die Dänengefahr der Politik des Kaisers gegeben hatte, zwischen dem März 810 und dem Frühjahr 811 geschaffen ist, um an seinem Teile zur dauernden Besitzergreifung des transalbingischen Gebietes mitzuhelfen: dieses sollte zu einem Aussenbollwerk des Reiches gemacht werden, ehe eine feindliche Macht Gelegenheit fände, sich hier festzusetzen und die Elbe als ein bequemes Ausfalltor gegen das gegenüberliegende Ufer und die Meeresküsten zu benutzen. Die Annalen haben eben nur den Anfang der Aktion im fernen Norden, der schon wegen seiner Vorbereitungen im übrigen Reiche bekannt werden und Aufsehen er-

¹⁾ Ann. regni Franc. zu 809 (MG. Scr. I, S. 196 f.; Kurze S. 129 f.)

²⁾ Ebenda zu 811 (MG. S. 198; Kurze S. 134).

³⁾ So Reuter, ZSHG. 39, S. 240, 248; HZ., S. 251.

⁴⁾ Vgl. Koppmann S. 492 (10); v. Schubert, Kirchengesch. Schlesw.-Holsteins, S. 40.

regen musste, dem Gedächtnis aufbewahrt, ohne den ganzen Plan des Vorgehens und die Tragweite der Massregel zu begreifen und zu würdigen.

Man wird danach einräumen müssen, dass die Zeitaugabe (810), die Person Egberts und der ihm zugewiesene Auftrag, sowie die Gefahr eines Eindringens von Barbaren in Nordalbingien, wovon die Urkunde berichtet, sich gut mit dem Bilde vereinigen lassen, das die sonstige Überlieferung gewährt. Übrig bleibt die teilweise Rückkehr der sächsischen Bevölkerung. Sie wird nicht nur in engste Verbindung mit der Abwehr feindlicher Besetzung des Landes und seiner Unterstellung unter den Grafen Egbert gebracht (XI), sondern die so allmählich in grösserem Umfange bewirkte Wiederbesiedelung Nordalbingiens wird zugleich als Motiv dafür angeführt, dass hier ein besonderer kirchlicher Sprengel gebildet und seine Verwaltung dem Missionspriester Heridag anvertraut wurde (XIV). Die Nachricht ist also mit sicherer Hand in den Verlauf der erzählten Massnahmen eingefügt; sie ist vor allem so unlösbar mit den Einrichtungen verknüpft, die aus Anlass der Bedrohung durch die Dänen der Wiederherstellung des vorher ödgelegten und preisgegebenen Grenzlandes und seiner Eingliederung in das fränkische Reich dienten, dass sie mit deren Glaubwürdigkeit selbst steht und fällt. Hat sich aber diese, wie ich hoffe, bewährt, so ist nicht einzusehen, warum allein wegen des Mangels anderweitiger Bezeugung in dem spärlichen Quellenmaterial in Abrede gestellt werden müsste, dass Karl durch die ausserordentlichen Umstände sehr wohl bewogen sein kann, auch mit einem Teile seiner früheren Bewohner das rechtselbische Gebiet wieder zu füllen, um die Dänen daran zu verhindern. Die Annalen berichten nach ihrer Art nur unter dem Gesichtspunkt der Aufbringung einer Besatzung für das Kastell Itzehoe, wie in ganz Gallien und Germanien Mannschaft gesammelt und mit Waffen und anderen Gebrauchsgegenständen ausgerüstet durch Friesland ihrem Bestimmungsorte zugeführt sei ¹⁾. Für diesen rein militärischen Zweck, zu dem man natürlich Franken verwendete, hätte es solcher Anstrengungen kaum bedurft. Wenn sich jedoch die Absicht auf eine Neubesiedelung Nordalbingiens überhaupt richtete, so erscheint nicht ausgeschlossen, dass auch Sachsen in grösserer Zahl die Rückkehr in ihre Heimat, deren Schutz es galt, gestattet wurde; auch sie mussten erst aus ganz Gallien und Germanien zusammengebracht werden, wohin sie bei ihrer Verpflanzung verteilt waren ²⁾. Sichere Kunde von einer säch-

¹⁾ Ann. regni Franc. zu 809 (MG. Scr. I, S. 196; Kurze S. 129).

²⁾ Einhardi Vita Karoli M., c. 7 gegen Ende.

sischen Rückwanderung nach Nordalbingien erhalten wir sonst nirgends ¹⁾, und doch muss sie stattgefunden haben; die Bevölkerung Holsteins und Stormarns ist später zweifelsohne vorwiegend sächsischen Stammes gewesen. Warum sollte es daher nicht richtig sein, dass Karl der Dänengefahr gegenüber zu einer Neuansiedelung eines Teiles der Nordalbingier in ihren alten Sitzen griff, wenn er sich zugleich auch ihrer Botmässigkeit durch die Anlage fränkischer Kastele mit fränkischen Besatzungen versicherte? Trugwerk eines Fälschers kann jedenfalls eine Nachricht nicht sein, für deren Wahrheit die sonst bekannten Tatsachen in so hohem Masse sprechen: wird sie doch begleitet von einer chronologischen Bestimmung, von der Nennung einer Person und der Bezugnahme auf feindliche Angriffe, die sämtlich zu einander stimmen und den Zeitumständen gemäss sind. Der mittelalterliche Fälscher, der auf Grund gelehrter Kombination so vortrefflich gearbeitet hätte, wäre ein Unikum.

Wenn aber die drei besprochenen Urkundenstellen echte geschichtliche Überlieferung bergen, so kann die Narratio des vorhandenen Kaiserdiploms nicht lediglich aus der *Vita Ansgarii* und der Bulle Gregors geflossen sein. Und dass mündliche Tradition, die in geistlichen Kreisen fortgepflanzt sein müsste, zu Grunde liege, diese Auskunft dürfte bei dem rein politischen und weltlichen Inhalt des zuletzt behandelten Passus wenig Wahrscheinlichkeit haben. Entweder hätte also ein Fälscher eine dritte schriftliche Quelle benutzt, deren Natur nicht leicht vorstellbar sein würde, oder wir hätten es hier mit Bestandteilen der echten Gründungsurkunde zu tun. Und nun wird der Glaube an eine einheitliche Fälschung des Diploms durch eine weitere formale Beobachtung überhaupt zerstört. Während Ludwig dem Urkundenstile entsprechend im übrigen von sich in der ersten Person Pluralis und von seinem Vater als *genitor noster* redet, tritt an einer Stelle (XVI) plötzlich die erste Person Singularis und die Bezeichnung *pater meus* auf. Es kann nicht derselbe Fälscher, der sonst

¹⁾ Reuters Angabe, nach Karls d. Gr. Tode seien verschiedene sächsische Edle aus dem Wigmodigau zu Ludwig gekommen und hätten um Erlaubnis gebeten, in ihre Heimat zurückzukehren (HZ. S. 256), wird durch die von ihm angeführten Belege nicht bestätigt: es handelt sich in diesen um die Rückgabe von Gütern an Sachsen aus anderen Gauen, die eben deshalb als nicht verwirkt anerkannt wurden, weil diese Sachsen an dem Treubruch der Wigmodier nicht teilgenommen hatten. Es kann also nicht die Rede davon sein, dass damals die Rückwanderung der Sachsen in die Gebiete zwischen Weser und Elbe begonnen habe. Wenn aber Reuter weiterhin (S. 280) unter Bezugnahme auf jene Angabe gar behauptet, nach Karls Tode sei die Rückwanderung der Nordalbingier erfolgt, so weiss man wirklich nicht, was man dazu sagen soll.

richtig verfuhr, der gleich im nächsten Abschnitt (XVII) den Ausdruck seiner angeblichen Vorlage, der *Vita Ansgarii: cognito patris sui voto* in die urkundenmässige Form: *propter votum pii genitoris nostri* umgoss, jenes eine Mal so gröblich aus der Rolle gefallen sein. Jeder Unbefangene wird vielmehr den Eindruck gewinnen, in XVI die auf der Vita beruhende spätere Interpolation eines Textes vor sich zu haben, dessen Übereinstimmungen mit ihr im allgemeinen demnach andere Gründe gehabt haben müssten.

Wirklich lassen schon Kleinigkeiten — um diese vorwegzunehmen — erkennen, dass die Vita nicht überall, wo sie dem Urkunden-text fast wörtlich gleicht, die Quelle für diesen gewesen ist. Wenn es in jener heisst: *unde etiam omnes illae barbarae nationes facilius uberiusque capere valerent divini mysterii sacramenta*, hier (VIII) dagegen: *unde omnes illae barbarae nationes aeternae vitae pabulum facilius uberiusque capere valerent*, so würde zwar verständlich sein, warum ein geschmackvoller Schriftsteller die einfachere und klarere Ausdrucksweise bevorzugte, nicht aber, wie ein Fälscher, der die Vita ausschrieb, dazu gekommen sein sollte, eine gute Wendung, die er vorfand, seinerseits mit dem schwülstigen Bilde, das wir jetzt in der Urkunde lesen, zu vertauschen. Ähnlich ist zu beurteilen, dass an die Stelle eines *postea* der Lebensbeschreibung das in den Diplomen Ludwigs überwiegend angewandte *postmodum* (XIV) gesetzt sein müsste. Und nicht minder charakteristisch dürfte ein Fall sein, wo der Urkundentext einmal kürzer ist als die Vita. Nach jenem (XVII) erfolgte die Begründung des kirchlichen Sitzes in Hamburg *una cum consensu ecclesiastico*, nach dieser *una cum consensu episcoporum ac plurimo synodi conventu*. Würde man schwer begreifen, weshalb ein Fälscher sich gerade hier seiner Vorlage gegenüber Beschränkungen auferlegte, so werden wir weiter unten sehen, dass die Urkunde an dieser Stelle die sachlich zutreffende Überlieferung vertritt, während der Zusatz der Vita eine aus bestimmter Veranlassung hervorgegangene Ausschmückung bedeutet ¹⁾.

Entscheidend ist jedoch ein anderes Argument. Die Vita legt Gewicht darauf, dass schon Karl d. Gr. in Nordalbingien einen erzbischöflichen Sitz und zwar in erster Linie zum Zwecke der Missionierung von Völkern des Auslandes habe aufrichten wollen ²⁾, dass

¹⁾ Vgl. S. 221 f.

²⁾ c. 12: *ultimam partem ipsius provinciae, quae erat in aquilone ultra Albiam, nemini episcoporum tuendam commisit, sed ad hoc reservare decrevit, ut ibi archiepiscopalem constitueret sedem, ex qua domini gratia tribuente etiam successio fidei christianae in exteris proficeret nationes.*

Ludwig seinen anfänglichen Plan der Gründung eines Bistums zu Gunsten einer Verwirklichung der ihm nachträglich bekannt gewordenen Absicht seines Vaters aufgegeben und Ansgar sofort zum hamburgischen Erzbischof hätte weihen lassen. Diese Darstellung kann den Tatsachen nicht entsprechen. Denn ihr steht das ausdrückliche Zeugnis Gregors IV. entgegen, wonach Karl jenseits der Elbe ein Bistum einrichten wollte, Ludwig diesen Wunsch seines Vaters erfüllte¹⁾ und Ansgar als ersten Bischof der Nordalbingier einsetzte²⁾. Nun befindet sich aber in dieser Beziehung das auf uns gekommene Kaiserdiplom, das sich als Stiftungsurkunde des kirchlichen Sitzes in Hamburg gibt, nicht etwa mit der Vita, die für die Narratio seine Hauptquelle gewesen sein soll, sondern mit dem Inhalte der Bulle Gregors in vollstem Einklang³⁾. Zwischen der Vita und der Kaiserurkunde tritt dagegen durchgehends mit ganzer Schärfe ein Gegensatz in der Grundauffassung der Vorgänge hervor, der sich bis auf eine verunechtete Stelle (XVIII) durch alle Teile der Urkunde einheitlich hindurchzieht, sowohl diejenigen, welche in der Hauptsache der Vita nachgebildet, wie diejenigen, welche echten Diplomen Ludwigs entnommen sein sollen. Die Urkunde weiss nichts von einer Sinnesänderung Ludwigs in Bezug auf den Charakter der ins Auge gefassten Gründung, nachdem er von den Entwürfen seines Vaters erfahren hatte. Nach ihr handelte es sich für Karl wie für seinen Sohn von vornherein um den Gedanken der Stiftung eines Bistums. Ludwig hatten diesen Gedanken die Missionserfolge bei Dänen und Schweden eingegeben, und er wurde in seiner Ausführung, welche die Rückgängigmachung der früher von ihm angeordneten Aufteilung des transalbinischen Landes unter die Bistümer Bremen und Verden erforderte, nur bestärkt, als er hörte, dass bereits Karl die Selbständigkeit des Sprengels und seine Erhebung zum Bistum vorgesehen hatte⁴⁾. Wie

¹⁾ Curschmann Nr. 1a: *rex Karolus . . . gentem Saxonum sacro cultui subdidit ultimamque regni ipsius partem trans Albiam . . constitutam proprio episcopali vigore fundare decreverat. Sed quia effectum mors prohibuerat, succedente eius praecellentissimo filio Ludowico . . pium studium sacri genitoris sui efficaciter implevit.*

²⁾ Ebenda: *instructi etiam praesentia fratris filique nostri Ansgarii primi Nordalbingorum episcopi per manus Drogonis . . consecrati.*

³⁾ Deren angebliche wörtliche Benutzung bei der vermeintlichen freien Fälschung des Diploms kommt hier nicht in Betracht.

⁴⁾ (VIII) *dignum duximus, ut locum aptum nostris in finibus evidentius eligeremus, ubi sedem episcopalem . . . statueremus*; (X) *pontificalem ibidem (in ultima Saxoniae parte) sedem fieri decrevit (Karolus) trans Albiam*; (XIV) *eandem parochiam cuidam presbytero Heridac nomine specialiter commendavit, quem universae*

das angeblich mit Hülfe der Vita gefälschte Diplom in diesem Punkte der geschichtlichen Wahrheit mehr gerecht wird als jene, so auch darin, dass, während bei Ludwig gewiss die Bekehrung der Dänen und Schweden für die kirchliche Gründung bestimmend war, solche Pläne für Karl hinter dem näher liegenden Zwecke zurücktraten, das von den Heiden gefährdete Nordalbingien selbst dem Christentume zu gewinnen und dauernd zu erhalten¹⁾. Kann schon nach alledem keinem Zweifel unterliegen, dass dem Eingriff eines Fälschers zuzuschreiben ist, wenn Ludwig nun doch berichtet, er habe Ansgar zum Erzbischof weihen lassen (XVIII), so wird diese Vermutung bis zur Evidenz gesteigert durch die Beobachtung, dass, wie vorher stets von der Errichtung eines Bistums, so nachher von Ansgar selbst als dem verehrten Bischof die Rede ist (XXIII, XXVIII).

Aus dem dargelegten Tatbestande sind mehrere wichtige Folgerungen zu ziehen. Zunächst ist es undenkbar, dass ein Fälscher, der mit dem Material der Vita arbeitete, in einer Frage von grundlegender Bedeutung auf eigene Hand sich soweit von seiner Vorlage entfernte, und dass er dabei das historisch Richtige traf. Wäre die Vita benutzt worden, so würden wir in der Urkunde ebenso wie dort deutlich und ausdrücklich lesen, dass schon Karl ein Erzbistum habe errichten wollen und dass deshalb Ludwig von seiner ursprünglichen Absicht der Gründung eines Bistums zurückgekommen sei, nachdem er von dem Plane seines Vaters Kenntnis erhalten habe. Ein Fälscher würde ferner nicht versäumt haben, eigens hervorzuheben, wie die Vita es tut, dass dem gestifteten erzbischöflichen Sitze nicht nur die Kirche Nordalbingiens unterstellt sein sollte, sondern dass ihm auch die Befugnis gebühre, im ganzen Norden die dahin abzuordnenden Bischöfe und Priester einzusetzen²⁾. Nachdem einmal der Verfasser der

Nordalbingorum ecclesiae disposuerat consecrari episcopum; (XVII) Nunc autem statuimus praefata ultima in regione Saxonica trans Albiam in loco nuncupato Hammaburg cum universa Nordalbingorum provincia ecclesiae proprii vigoris constituere sedem.

¹⁾ (IX) *Genitor etenim noster . . . omnem Saxoniam ecclesiasticae religioni subdidit iugumque Christi adusque ad terminos Danorum atque Slavorum . . . docuit, (X) ubi inter has utrasque gentes, Danorum videlicet sive Wandalarum, ultimam Saxoniae partem sitam et diversis periculis, temporalibus videlicet et spiritualibus, interiacentem prospiciens pontificalem ibidem sedem fieri decrevit trans Albiam; (XIV) quem (Heridac) universae Nordalbingorum ecclesiae, videlicet ne ad ritum relaberentur gentium vel quia locus ille lucrandis adhuc gentibus videbatur aptissimus, disposuerat consecrari episcopum.*

²⁾ c. 12: *in civitate Hammaburg sedem constituit archiepiscopalem, cui subiaceret universa Nordalbingorum ecclesia et ad quam pertineret omnium regionum*

Vita im Interesse seiner Kirche für nützlich befunden hatte, den Geschehnissen eine Färbung zu geben, die das Ansehen, die Macht und Unabhängigkeit seines Stifts zu heben geeignet war, konnte niemand, der später dieselben Interessen wahrnehmen wollte, diese Darstellung unbeachtet lassen und, selbst wenn er es vermocht hätte, in die Bahnen zurücklenken, welche die Entwicklung wirklich gegangen war. Das heisst aber: die Narratio des erhaltenen Kaiserdiploms in ihrer ältesten Form ist weder auf Grund der *Vita Ansgarii* und der Bulle Gregors frei gefälscht, noch ist sie ihrer Grundanschauung nach und in ihren wesentlichen Teilen überhaupt gefälscht; ihr Kern ist echt und kann mithin nirgends anders herkommen, als aus der von Ludwig ausgestellten Gründungsurkunde. Die Übereinstimmungen und Anklänge im Wortlaut zwischen dem vorhandenen Diplom, der Vita und der Bulle erklären sich dann daraus, dass alle drei Texte eine gemeinsame Quelle haben, dass auch die Vita und in geringem Masse die Bulle die echte Stiftungsurkunde benutzten, deren Inhalt aus der uns vorliegenden Urkunde in der Hauptsache zurückzugewinnen ist. Denn was von ihrer Narratio gilt, muss ebenso von der Dispositio und ihren übrigen Bestandteilen gelten. Und zwar deshalb, weil auch die Dispositio, indem sie Ansgar an zwei Stellen (XXIII, XXVIII) als Bischof betitelt, dieselbe zutreffende Vorstellung von der Errichtung eines Bistums durch Ludwig aufweist, welche die Narratio auszeichnet; diese Vorstellung kann als Kennzeichen echter Stücke des Gründungsdiploms dienen. Da überdies nicht daran zu zweifeln ist, dass die Verleihung Thourouts (XX, XXI) in dem echten Präzept Ludwigs enthalten war, schliessen sich daran die Befreiungen einer Zelle von gewissen öffentlichen Leistungen (XXII—XXIV) und die Immunitätsgewährung, die nicht nur einem Bischofssitz, sondern auch einem vorher genannten Kloster zuteil wird (XXVI—XXVIII), ungezwungen an. Wenn sich jedoch auf diese Weise herausstellt, dass der ganze sachliche Inhalt der auf uns gekommenen Urkunde in seinem Kerne echt ist, so ist damit ohne weiteres gegeben, dass die in jener Urkunde mit Narratio und Dispositio verbundenen übrigen Urkundenteile, deren Echtheit bis auf die Arenga anderweitig feststeht, demselben Diplome angehören müssen. Die bisherige Ansicht, sie entstammten mit Stücken der Dispositio zusammen einem reinen Immunitätsprivileg, kann jedenfalls nicht aufrecht erhalten werden, wenn anders dieses nach der ins Jahr 831 gesetzten Stiftung des Bistums für Hamburg ausgestellt sein

aquilonalium potestas ad constituendos episcopos sive presbiteros in illas partes pro Christi nomine destinandos.

soll — und wie hätte es dem Fälscher sonst als Vorlage zur Verfügung gestanden. Denn da Gregor das Bistum bald nach seiner Gründung in ein Erzbistum verwandelte, durfte Ansgar in einer vom 15. Mai 834 datierten Immunitätsurkunde nicht mehr Bischof genannt werden.

Muss dagegen angenommen werden, dass auch das Eschatokoll auf das echte Diplom Ludwigs zurückgeht, so ist damit für die Errichtung des Bistums eine Zeitbestimmung überliefert, was bisher nicht der Fall war, und sie weicht nicht unerheblich von derjenigen ab, die man nach den in der *Vita Ansgarii* (c. 40) angegebenen Sedenzjahren Ansgars zu berechnen pflegte: die Gründung muss dann in die Wochen vor dem 15. Mai 834 fallen¹⁾, und folglich wird die ohne Datum auf uns gekommene Bulle Gregors IV. etwa in der zweiten Hälfte desselben Jahres ausgestellt sein²⁾. Die Richtigkeit dieser Ansätze lässt sich noch auf einem anderen Wege erweisen und dadurch schliesst sich der Kreis der Untersuchung. Indem dargetan wird, dass das Datum der erhaltenen Kaiserurkunde zu der Zeit passt, wo das Bistum gestiftet sein muss, bestätigt sich durch eine von der früheren unabhängige Beweisführung von neuem, dass die echten Stücke der *Narratio* und *Dispositio* einerseits, die übrigen echten Urkundenteile andererseits nicht aus verschiedenen echten Diplomen Ludwigs entnommen und zur Herstellung einer Fälschung verwendet sind, sondern dass die sämtlichen echten Bestandteile der Urkunde nicht von einander getrennt werden können, vielmehr alle der ursprünglichen Gründungsurkunde Ludwigs angehören.

Sicherer Bestand der Überlieferung ist die Tatsache, dass Ansgar von dem Bischof Drogo von Metz, dem Halbbruder des Kaisers, geweiht worden ist. Darin sind die angebliche Stiftungsurkunde, die Bulle Gregors und die *Vita Ansgarii* einig. Ferner hat der Papst die Weihe der Nachfolger Ansgars einstweilen der Hofgeistlichkeit anvertraut wissen wollen, bis durch die Heidenmission dem Erztift Suffraganbischöfe erständen³⁾. Gerade diese Anordnung zu treffen lag nur dann nahe, wenn derjenige, der zum ersten Mal die Weihe eines

¹⁾ Ebenso zu datieren ist geneigt F. Wichmann, *Untersuch. z. älteren Gesch. des Bist. Verden*, in der *Ztschr. d. Histor. Ver. f. Niedersachsen*, Jahrg. 1904, S. 292, 298.

²⁾ So auch Reuter, *HZ.* S. 259, jedoch ohne auf die Urkunde Ludwigs Rücksicht zu nehmen.

³⁾ Curschmann Nr. 1a: *Consecrationem vero succedentium sacerdotum, donec consecrantium numerus augeatur ex gentibus, sacrae palatinae providentiae interim committimus.* Über die Echtheit des Satzes vgl. unten S. 239 f.

hamburgischen Erzbischofs vollzogen, es in seiner Eigenschaft als Kaplan des Kaisers getan hatte¹⁾. Nun ist Drogo Erzkaplan gewesen, urkundlich nachweisbar seit Anfang 836, aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch bereits seit dem März 834. Denn die allgemein geteilte Vermutung ist berechtigt, dass die Veränderung im Vorstande der Hofgeistlichkeit mit dem Sturz und der Wiedereinsetzung des Kaisers ursächlich zusammenhängt²⁾. Ausserdem bezeugt die *Vita Ansgarii* ausdrücklich, dass Drogo die Konsekration als Erzkaplan verrichtet habe. Ist dem aber so, dann kann die Weihe und damit die Gründung des Bistums Hamburg nicht vor dem März 834 erfolgt sein und das Datum der Stiftungsurkunde, das dieser Bedingung genügt, ist beinahe das frühest mögliche³⁾. Ende März 834 war Ludwig nach Aachen gezogen, hier feierte er am 5. April das Osterfest und hier verweilte er, zweimalige Jagdausflüge abgerechnet, bis in den Juli⁴⁾. Zu Aachen hat demnach im April oder in der ersten Hälfte des Mai die Weihe Ansgars stattgefunden, wie dort auch nach Ausweis ihres Aktum die Urkunde ausgestellt ist. In diesem Falle erhellt jedoch sofort, dass das nicht, wie das vorliegende Kaiserdiplom (XVIII) behauptet, auf einer allgemeinen Reichsversammlung, die damals nicht zusammentrat, geschehen sein und dass Ebo von Rheims dabei nicht assistiert haben kann. Die darauf bezüglichen Angaben müssen durch Interpolation, auf die noch des näheren wird zurückzukommen sein⁵⁾, in die Urkunde Eingang gefunden haben. Denn was speziell den Rheims Erzbischof anbelangt, so war er wegen seiner Teilnahme an der Empörung Lothars und wegen seiner leitenden Mitwirkung bei der Absetzung des Kaisers nach Fulda in die Gefangenschaft verbracht worden; hier und später an anderen Orten wurde er bis zu Ludwigs Tode in strengem Gewahrsam gehalten. Solange er sich der besonderen kaiserlichen Gunst erfreut hatte, mag es eben deshalb nicht zur Errichtung eines Bistums in Hamburg gekommen sein, weil Ebo es war,

¹⁾ Vgl. Curschmann S. 81.

²⁾ So schon F. Funck, Ludwig d. Fr. (1832), S. 150, dem sich Th. Sickel, Die Urk. d. Karolinger I (1867), S. 70 A. 12 und S. 97, sowie neuerdings W. Lüders im Archiv f. Urkundenforsch. II (1909), S. 58 anschliessen. Vgl. B. Simson, Jahrb. d. fränk. Reichs unter Ludw. d. Fr. II (1876), S. 233.

³⁾ Indem Curschmann S. 129, Nachtrag zu S. 81, an dem Jahr 831 als Gründungsjahr festhält, muss er auf eine Deutung der Bestimmung Gregors über die Weihe der Nachfolger Ansgars, die er S. 81 überzeugend gegeben hatte, wieder verzichten.

⁴⁾ BM. 926p—w, 928a, 929a.

⁵⁾ Siehe S. 220 ff.

dem 822 die Legation bei den nordischen Völkern vom Papste übertragen worden, während Ansgar bisher nur in seinem Auftrage und als sein priesterlicher Gehülfe missioniert hatte. Jetzt sollte dieser als Bischof von Hamburg nach den Wünschen des erzürnten und unbittlich bleibenden Kaisers offenbar völlig Ebos Stelle einnehmen und gewiss auch an seiner Statt mit der Legatenwürde bekleidet werden. Darum wurde Ansgar alsbald nach vollzogener Weihe zum Papste gesandt. In Rom erreichte er auch nicht nur die Bestätigung seines Bistums, sondern darüber hinaus dessen Erhebung zum Erzbistum und seine Ernennung zum Legaten für die nordische Mission. Aber bezeichnenderweise liess Gregor daneben die Legation Ebos bestehen¹⁾. Denn er missbilligte die Behandlung, die Ludwig jenem hatte angedeihen lassen, wie er denn auch seine Genehmigung verweigerte, als Ebo Anfang März 835 veranlasst wurde, freiwillig seinem erzbischöflichen Amte zu entsagen²⁾.

Sobald das Datum des 15. Mai 834 als dasjenige der echten Stiftungsurkunde Ludwigs anerkannt wird, müssen einer solchen Beglaubigung etwa anders lautende Angaben der Schriftsteller weichen. Es gibt jedoch nur ein einziges Zeugnis, das diesem Datum widerspricht, die Nachricht der *Vita Ansgarii* (c. 40) nämlich, Ansgar, der sicher am 3. Februar 865 gestorben ist³⁾, sei über vier Monate vorher im 64. Lebensjahre und im 34. Jahre seines Bistums erkrankt⁴⁾. Die späteren Autoren halten einerseits an der dadurch begründeten Tradition über die Zahl der Sedenzjahre fest⁵⁾, suchen aber andererseits, wie es scheint, einen Ausgleich zwischen ihr und dem Datum des Kaiserdiploms, das sie natürlich für echt hielten, indem sie den Termin der Konsekration Ansgars doch wieder von dem Jahre 831 abrücken und dem Jahre 834 annähern⁶⁾. Als selbständige Quellen

1) Curschmann Nr. 1a: *ipsumque filium nostrum iam dictum Ansgarium legatum in omnibus circumquaque gentibus Sueonum sive Danorum una cum Ebone Rhemensi archiepiscopo statuentes etc.*

2) Vgl. E. Dümmler, *Gesch. des ostfränk. Reichs* I² (1887), S. 111.

3) Der Tag steht fest; das Jahr ergibt sich daraus, dass die Urkunde Nikolaus' I. für Ansgar am 1. Juni 864, die Palliumurkunde für Rimbert im Dezember 865 ausgestellt ist.

4) *Nam aetatis suae anno sexagesimo quarto, episcopatus vero trigesimo quarto gravi coepit corporis morbo laborare, dissenteria scilicet iugi. Qua cum per multos dies, mensibus videlicet quattuor et eo amplius acriter laboraret, etc.*

5) Adam I 36: *Sedit omnes annos 34*; Ann. Brem. zu 843 (MG. Scr. XVII, S. 854).

6) Adam I 18: *ordinari fecit Ansgarium. Hoc factum est anno domini 832*; Ann. Brem. zu 833: *Ascarius Annaburgensis ecclesie archiepiscopus ordinatur etc.*

für die Datierung kommen sie nicht in Betracht. Glaubte man daher neuerdings, die Zeitbestimmung der Urkunde sei aus einem von der Errichtung des hamburgischen Bistums unabhängigen Immunitätsprivileg Ludwigs in eine Fälschung übernommen, so musste man der Vita folgen ¹⁾. Umgekehrt ergibt sich, dass in der von der Vita überlieferten Zahl der Amtsjahre ein Fehler stecken muss, wenn jene Zeitbestimmung der echten Gründungsurkunde angehört hat. An einen Schreibfehler zu denken liegt um so näher, weil bei der Namhaftmachung des Lebensalters Ansgars dieselbe Zahl *quarto* vorangeht, die auch die Einerzahl der Sedenzjahre bildet. Es ist sehr wohl möglich, dass sie eben deshalb an zweiter Stelle irrtümlich wiederholt worden ist, ein Assoziationsvorgang, der bekanntlich nicht nur bei Zahlen häufig Textstörungen verursacht hat. Es hätte dann heissen müssen: *anno sexagesimo quarto, episcopatus vero trigesimo primo*.

Bisher sollte gezeigt werden, dass das angebliche Diplom Ludwigs nicht einerseits Stücke enthält, die mit Benutzung der *Vita Ansgarii* und der Bulle Gregors frei erfunden sind, und andererseits solche, die sich aus einer beliebigen echten Immunitätsurkunde herleiten. Vielmehr wurde darzulegen versucht, dass auch jene mit der Vita und der Bulle vielfach wörtlich übereinstimmenden Teile eine echte, von diesen gleichfalls verwandte Grundlage haben, und dass sich die so neu zu gewinnenden echten Stücke mit den schon früher als solchen anerkannten zu dem Bilde einer einheitlichen Urkunde verbinden, die Ludwig wirklich dem von ihm begründeten Bistum Hamburg alsbald ausgestellt haben muss. Dabei wurde bereits kein Zweifel darüber belassen, was vor Augen liegt, dass diese Kaiserurkunde in ihrer auf uns gekommenen ältesten Fassung keineswegs unverletzt erhalten ist, sondern Interpolationen aufweist und ausserdem, wie jetzt hinzuzufügen ist, starke redaktionelle Überarbeitungen und Erweiterungen, die sachlich von geringerem Belange sind. Für die Interpolationen aber ist als Quelle bisher in einem Falle wiederum der Text der Vita vermutet worden ²⁾, der seinerseits zwar auf dem Diplom Ludwigs beruht, dessen Inhalt jedoch nicht wörtlich wiedergibt, sondern frei paraphrasiert. Während also die wenigen Satzglieder unseres Textes, die sich auch in der Bulle Gregors finden, in der Hauptsache als echt in Anspruch genommen werden können, ist das Verhältnis zur Vita nicht

¹⁾ Georg Dehio, *Gesch. des Erzbist. Hamburg-Bremen I* (1877), krit. Ausf. VI, S. 54; Hauck II³, S. 678 A. 1; Curschmann S. 14.

²⁾ Siehe S. 212.

so einfach: sie kann gerade den Anlass und den Stoff zu Änderungen geliefert haben.

Beginnen wir mit den schon früher berührten Interpolationen, so scheint deutlich zu sein, dass die formell völlig unzulässige und singuläre Umgestaltung des Nachsatzes im Abschnitt XVI durch die Vita hervorgerufen ist¹⁾. Deren Verfasser hatte dem Bericht über die von den Absichten Karls abweichende Ordnung der Bistumsverhältnisse, die Ludwig für das Land jenseits der Elbe beliebt hatte, aus eigenem die Bemerkung angefügt, der Kaiser habe die Bestimmung seines Vaters nicht genügend beachtet oder gewiss überhaupt nicht gekannt²⁾. Diesen Vorwurf hat ein Fälscher in breiterer und vergrößernder Ausführung in die Urkunde selbst hineingearbeitet, dabei das dem Urkundenstil widerstrebende *patris sui* der Vita mit übernehmend und unbegreiflicherweise den ganzen Satz in die erste Person Singularis umsetzend³⁾. Machen wir letzteres rückgängig und scheiden wir die Satzglieder aus, welche durch die von dem Verfasser der Vita gegebene Erläuterung angeregt sind, so wird der übrige Inhalt des Abschnitts, abgesehen von der guten Nachricht über die Vergabung Renaix' an Kloster Inden, durch das geschützt, was jener Verfasser zum Teil mit denselben Worten seiner Quelle entnahm⁴⁾, nur dass der Ausdruck *suadentibus quibusdam* durch das der Urkundensprache Ludwigs gemässere und in der Vita erhaltene Verbum *suggestentibus quibusdam* zu ersetzen, sowie der Schreibfehler *vicinam vero parochiam vicinis episcopis* etc. zu verbessern sein wird in: *praedictam vero parochiam* etc.

Als verfälschender Eingriff war ferner bereits gekennzeichnet, dass Ansgar nach XVIII zum Erzbischof geweiht sein soll und zwar in Anwesenheit Ebos und auf einer allgemeinen Reichsversammlung⁵⁾. Hier hat die Verunstaltung ihren Ursprung in dem Bestreben, die tendenziöse Darstellung der Vita auch in der Urkunde zur Geltung kommen

¹⁾ Vgl. oben S. 212.

²⁾ c. 12: *Non enim satis attendit patris sui super hoc constitutionem aut certe omnimodis ignoravit.*

³⁾ *ego autem, quem divina clementia in sedem regni eius asciverat, cum in multis regni disponendi negociis insisterem, hoc quoque praedicti patris mei studium regni in finibus peractum minus caute attenderem, suadentibus quibusdam iam dictam cellam ad Indam monasterium contuli, vicinam vero parochiam vicinis episcopis interim commendavi.*

⁴⁾ *sed velocior eius de hac luce transitus hoc ne fieret impedit. Post obitum itaque tantae memoriae augusti filio eius supradicto . . in sede regni eius collocato suggestentibus quibusdam partem illam provinciae, quae ultra Albiam erat, in duo divisit et duobus vicinis episcopis interim commendavit.*

⁵⁾ Vgl. S. 213 f., 217.

zu lassen. Indem die Vita schon Karl dem Gr. den Plan der Errichtung eines Erzbistums zur Gewinnung und geistlichen Beherrschung des Nordens zuschreibt, das dann Ludwig begründete, indem sie die Konsekration Ansgars vor sich gehen lässt auf einem Reichstag unter Assistenz der Erzbischöfe von Rheims, Trier und Mainz, sowie unter ausdrücklicher Zustimmung der Bischöfe von Bremen und Verden, deren Diözesen dadurch beeinträchtigt wurden, zeigt sie sich bemüht, die Anfänge der hamburgischen Kirche mit grösstmöglichem Glanze zu umgeben und zu erweisen, dass ihr durch den Willen der Kaiser und durch die Mitwirkung namentlich aller in Betracht kommenden kirchlichen Instanzen von Anbeginn an, ja sogar schon vor ihrer Entstehung eine Machtfülle und Selbständigkeit zudedacht und zugesichert war, die keine Verminderung dulde und die Degradierung eines hamburgischen Erzbischofs zum Suffragan eines anderen ausschliesse. Diese Tendenz passt vortrefflich in die Zeit unmittelbar nach 870, als der seit 863 vakante Erzstuhl von Köln wieder besetzt und Bremen ihm wahrscheinlich wieder unterstellt war ¹⁾. Der die Vita erfüllende Vorstellungskreis hat nun später, wenn auch, wie es zu geschehen pflegt; in unvollkommener Weise und in keineswegs konsequenter Durchführung²⁾, durch Interpolationen seinen Einzug auch in die Stiftungsurkunde Ludwigs gehalten. An der entscheidenden Stelle wurde aus der Bischofsweihe Ansgars eine Weihe zum Erzbischof gemacht und der Partizipialsatz, der die auf dem Reichstag versammelten, assistierenden und einwilligenden Bischöfe aufzählt³⁾, fast Wort für Wort aus der Vita übernommen. Denn dass die Bistumsgründung in Wirklichkeit nicht unter besonders zahlreicher Anwesenheit der hohen Geistlichkeit des Reichs erfolgt ist, dafür hat der Text des Diploms selbst eine Spur unverwischt bewahrt. Nach XVII ist der Beschluss zur Errich-

¹⁾ Tamm S. 67 f. Aus demselben Grunde würde sich dann auch erklären, warum die Vita c. 23 die Erzählung von der Vereinigung der Bremer mit der hamburgischen Diözese und die wörtliche Einrückung eines Teiles der Bestätigungsurkunde Nikolaus' I., durch die sie dieses Ereignis als besonders wichtig charakterisiert, mit der unrichtigen Behauptung wirkungsvoll abschliesst: *His itaque decretis atque institutionibus papae sanctissimi Nicolai Bremensis ecclesia adiuncta et unita sedi Hammaburgensi, quae prius metropolis constituta fuerat, facta est archiepiscopalis*. In Wahrheit haftete doch die erzbischöfliche Würde allein der hamburgischen Kirche an.

²⁾ Vgl. S. 213 ff.

³⁾ Seinen Inhalt hat aus anderen Erwägungen auch Reuter (HZ. S. 277) verdächtigt, ohne dass er hier die Übereinstimmung mit der Vita erwähnte, während er in dieser die Nachricht von der Mitwirkung Ebos bei der Weihe Ansgars gleichfalls beanstandet hat (ZSHG. 39, S. 251; HZ. S. 257 f.).

tung des Bistums lediglich gefasst *una cum consensu ecclesiastico*. Das letzte Wort scheint zwar nicht ursprünglich zu sein, sondern etwa einen auf die Bischöfe von Bremen und Verden bezüglichen Ausdruck wie *eorundem episcoporum* verdrängt zu haben. Allein auch damit wäre deren Gegenwart und Assistenz nicht notwendig bezeugt und jedenfalls bleibt hier der Gegensatz zur Vita bestehen, die getreu ihrer Vorstellung von einer allgemeinen Reichsversammlung hinzufügt: *una cum consensu episcoporum ac plurimo synodi conventu*. So muss der grösste Teil des Abschnitts XVIII als Interpolation fallen. Und auch in dem Satze, der für das echte Diplom gerettet werden kann: *cui et primum praeesse atque solenniter consecrari per manus Drogonis Mettensis <et summae sanctae palatinae dignitatis> praesulis Ansgarium fecimus episcopum*, sind die in Klammer gesetzten Worte ein vollendet ungeschickter und durch Verkürzung fehlerhaft gewordener Einschub aus der Vita, wo es heisst: *per manus Drogonis Mettensis praesulis et summae sanctaeque palatinae dignitatis tunc archicapellani*.

Gleich der ganze Abschnitt XIX, der sich anschliesst ¹⁾, ist so- dann ebenfalls das Erzeugnis eines Fälschers. Sein Hauptinhalt, Ludwig habe sowohl durch seine eigene wie durch die Verleihung der römischen Kurie Ansgar die Legation unter den Heiden übertragen, erregt logisch und materiell den grössten Anstoss. Weder konnte der Kaiser die kirchliche Legatenwürde erteilen noch die spätere päpstliche Privilegierung damit vorgreifend erwähnen. Überdies verrät sich der Satz als freies Fälscherwerk in jedem Worte: mit dem vorhergehenden in kindlichster Weise stilistisch verknüpft, zeigt er eine gewundene Diktion, die von aufgelesenen Brocken aus der Urkunde selbst (vgl. V, VIII, XVII) gespeist wird und so zu unerträglichen Wiederholungen führt. Die Tendenz, die den Interpolator leitete und ihm mit dem Verfasser der Vita gemeinsam ist, kommt besonders klar zum Vorschein in den Worten: *ac proprii vigoris ascribere decrevimus dignitatem*. Noch in den folgenden Abschnitten XX und XXIII macht sich die verkehrte Anschauung von der Verleihung der Legatenwürde durch Ludwig bemerklich und muss auch hier auf Interpolation beruhen. Während im übrigen der Wortlaut von XX ²⁾ durch die zum

¹⁾ Cui, videlicet Ansgario, quia praefatis in gentibus haec nostris in diebus dignissima in convocatione gentilium vel redemptione captivorum monstrata sunt lucra, tam nostra quam sanctae Romanae ecclesiae sedis auctoritate hanc deo dignam in gentibus commisimus legationem ac proprii vigoris ascribere decrevimus dignitatem.

²⁾ Et ut haec nova constructio periculosus in locis coepta subsistere valeret nec praevalente barbarorum saevitia deperiret, quandam cellam Turholt nuncupatam tam huic novae constructioni perenniter servitutam, quam suae successorumque suorum

Teil wörtlich anklingende Paraphrase, welche die *Vita Ansgarii* von ihm gibt¹⁾, einigermaßen sicher gestellt wird, sind die Worte *tam* und *quam suae successorumque suorum in gentibus legationi* zu streichen. Ihre Unechtheit wird zudem durch die Erwähnung der Nachfolger bewiesen: zum päpstlichen Legaten ist nur Ansgar ernannt worden und nicht seine Nachfolger, geschweige denn, dass seine Ernennung sofort auf sie mit ausgedehnt wäre. Erst Leo IX. hat im Jahre 1053 Erzbischof Adalbert erneut mit dieser Würde bekleidet (Curschm. Nr. 23) und zwar wiederum ihn allein; weder sind seine Nachfolger im voraus eingeschlossen worden²⁾, noch haben sie selbständig die Legation erhalten. Deren Übertragung an hamburgische Erzbischöfe samt allen ihren Nachfolgern gehört zu den Besonderheiten einiger der falschen Papsturkunden, die innerhalb der ersten beiden Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts entstanden sein werden³⁾. So ergibt sich hier die Möglichkeit, dass die Worte *successorumque suorum* erst zu jener selben Zeit in das anderweitig schon interpolierte Kaiserdiplom eingesetzt sind, und dieser Verdacht wird dadurch verstärkt, dass die Nachfolger Ansgars an den anderen Stellen, wo der Legation gedacht wird (XIX und XXIII), nicht mit ihr in Verbindung gebracht werden. Welcher Ausdruck endlich statt des Sendamts, in dessen Verwaltung der Bischof nicht durch öffentliche Leistungen von den ihm zugewiesenen Klostergütern behindert werden sollte, in XXIII⁴⁾ ursprünglich gestanden haben mag, ist nicht auszumachen⁵⁾; Bedenken erwecken hier auch die dunkelen Worte *in provisio temporibus*. Veranlasst sein werden jedoch alle diese Einschaltungen und Änderungen abermals durch die *Vita*. Denn ihr Verfasser hat am Schlusse von c. 12, wo er von der Ausstattung des gefährdet belegenen Bistums mit der Zelle Thourout berichtet, antizipierend bereits von deren Her-

in gentibus legationi (XXI) *ad nostram nostraeque sobolis perpetuam mercedem divinae obtulimus maiestati.*

¹⁾ *Et quia dioecesis illa in periculosus locis fuerat constituta, ne propter barbarorum imminentem saevitiam aliquo modo deperiret... quendam cellam in Gallia Turholt vocatam ad eandem sedem perpetuo servituram... tradidit.*

²⁾ So mit Unrecht, wenn auch noch zweifelnd, Koppmann S. 546 (64) und Curschmann S. 62.

³⁾ Gregor IV. (Curschm. Nr. 1b und 1c), Nikolaus I. (Nr. 4b), Benedikt VIII. (Nr. 20), Benedikt IX. (Nr. 21).

⁴⁾ *ut idem venerabilis episcopus ad hanc deo dignam peragendam in provisio temporibus legationem nullum in hoc patiatur impedimentum.*

⁵⁾ Nahe liegen Wendungen wie: *ad deo dignum peragendum servitium* (oder *officium*) *nullum in hoc patiatur impedimentum.*

gabe zu Zwecken von Ansgars Legatenamt gesprochen ¹⁾, obwohl er ihn im folgenden Kapitel ganz richtig erst vom Papste zu diesem Amte ernannt werden lässt.

Nicht zwar durch die Wortfassung der Vita, wohl aber von demselben Geiste, der auch ihren Autor beseelte, ist eine letzte Interpolation von sachlichem Belange eingegeben worden. Schon längst hat man in XII ²⁾ die tendenziöse Aufdringlichkeit beanstandet ³⁾, mit der die Weihe der ersten Kirche in Nordalbingen durch Amalar von Trier damit motiviert wird, dass die Vornahme der Handlung durch einen Bischof aus einer so entfernten Gegend den Nachbarbischöfen jede Gelegenheit zur künftigen Erhebung von Ansprüchen benehmen sollte. Der Sinn der Urkundenstelle wird damit allerdings zutreffend gedeutet sein; denn derselbe Zusammenhang ist ebenso auch in dem Berichte der Vita angedeutet ⁴⁾. Allein dass die Urkunde diesen Sinn nicht mit so plumper Ausdrücklichkeit markiert hat, geht eben schon aus dem Wortlaut der Vita hervor. Man wird also den Satz des Diploms soweit zu beschneiden haben, dass in Übereinstimmung mit der Lebensbeschreibung etwa übrig bliebe: *sed ex Gallia quendam episcopum Amalarium nomine direxit, qui primitivam ecclesiam ibidem consecraret.*

Neben den Interpolationen, die materielle Bedeutung haben, muss die Kaiserurkunde, wenn wir von den durch die Überlieferung verschuldeten Fehlern absehen, auch nach der formellen Seite hin nicht wenige Umgestaltungen erlitten haben und mit Zusätzen versehen sein. Wie weit sich freilich die Überarbeitung in dieser Beziehung erstreckt, ist bei dem einzigartigen Formular des Diploms sehr schwer zu entscheiden. Dennoch wird man es nicht ganz vermeiden können, unter allen Vorbehalten einige Vermutungen zu äussern. Erweiterungen des Textes mögen in XIV und XXV vorliegen. An der ersten Stelle wird man die beiden bis zur Unverständlichkeit stammelnden Satzglieder am Schlusse des Abschnitts auszuschneiden haben; sie scheinen über-

¹⁾ *quandam cellam in Gallia Turholt vocatam ad eandem sedem perpetuo servitutam eius legationi tradidit.*

²⁾ *Sed ne quisquam eorum (sc. vicinorum episcoporum) hanc sibi deinceps parochiam vindicaret, ex remotis Galliae partibus quendam episcopum Amalarium nomine direxit, qui primitivam ecclesiam ibidem consecraret.*

³⁾ Vgl. Rettberg II, S. 492; Koppmann S. 523 (41).

⁴⁾ c. 12: *quando . . . Karolus augustus omnem Saxoniam . . . per episcopatus divisit, ultimam partem ipsius provinciae, quae erat in aquilone ultra Albiam, nemini episcoporum tuendam commisit, sed ad hoc reservare decrevit, ut ibi archiepiscopalem constitueret sedem Qua de re primitivam etiam ibi ecclesiam per quendam episcopum Galliae Amalharium nomine consecrari fecit.*

dies durch einen Reim *multiplicaretur ecclesia — discurrere per omnia* auf einander abgestimmt zu sein. Der Abschnitt XXV aber erweist sich schon dadurch als unecht, dass die Missionstätigkeit mit denselben Worten wie in dem interpolierten Abschnitt XIX als *convocatio paganorum vel redemptio captivorum* umschrieben wird. Ausserdem ist die Wiederholung der Vergabung Thourouts in dispositiver Form, da ihrer bereits in der Narratio gedacht war, ebenso überflüssig, wie die weitschweifige Aufzählung der Zwecke, denen sie angeblich dienen sollte. Dabei fällt im Diktat neben der Übereinstimmung mit XIX die Anleihe bei XV¹⁾ auf; sie scheint sogar, wenn die Überlieferung nicht trügt, trotz einiger Ausdrucksvariationen so mechanisch ausgeführt zu sein, dass in dem Satzglied *sive eiusdem sedis supplemento multimodis periculis circumdato* vergessen wurde, das letzte Wort in den richtigen Kasus und das richtige Genus *circumdatae* umzusetzen.

Andere Zweifel an der Unberührtheit des Wortlauts sollen lediglich beim Abdruck der Urkunde, die ich zur Zusammenfassung des Gesagten hier einrücke, durch gebrochene Klammern im Texte oder Anmerkungen zu ihm angedeutet werden. Eine Rekonstruktion im eigentlichen Sinne wird damit nicht beabsichtigt. Worauf es vorläufig ankommt, ist einzig, dass die Echtheit des Diploms in seinen wesentlichen Bestandteilen anerkannt wird; der Hauptinhalt, nicht die Einzelheiten der Formgebung sollen gerettet werden.

(I) In nomine domini dei et salvatoris nostri Jesu Christi. (II) Hludowicus²⁾ divina repropitiante³⁾ clementia imperator augustus. (III) Si specialibus cuiusque fidelium nostrorum necessitatibus perspectis subveniendum esse imperialis auctoritas monstrat⁴⁾, quanto magis ad debitam generalitatis providentiam <aequum dignumque> pertinet, ut et ecclesiae catholicae atque apostolicae, quam Christus suo pretioso sanguine redemit eamque nobis tuendam regendamque commisit⁵⁾, piam ac sollicitam in cunctis oporteat gerere curam, et ut in eius propectu vel exaltatione⁶⁾ congruam adhibeamus diligentiam, novis ad eius necessitatem vel utilitatem atque dignitatem pertinentibus rebus nova imo necessaria et utilia

¹⁾ quatinus eidem loco periculis undique circumdato fieret supplementum.

²⁾ Ludowicus Caesar (= C).

³⁾ propitiante C.

⁴⁾ Ausdrücke wie *imperialem exercemus consuetudinem, imperialis excellentiae magnitudinem decet* (BM. 702 u. 953) in Arengen Ludwigs öfter.

⁵⁾ Vgl. BM. 905: *domini ecclesia magnificentia eius humilitati nostrae divinitus regenda tuendaque commissa.*

⁶⁾ Vgl. BM. 972: *pro utilitate et exaltatione sanctae dei ecclesiae.*

provideamus constituta¹⁾. (IV) Ideirco sanctae dei ecclesiae fidelibus nostrisque²⁾, praesentibus scilicet et futuris, certum esse volumus, (V) qualiter <divina ordinante gratia> nostris in diebus aquilonalibus in partibus, in gente videlicet Danorum sive Sueonum, magnum caelestis gratia praedicationis <sive acquisitionis> patefecit ostium, ita ut multitudo hinc inde ad fidem Christi conversa mysteria caelestia ecclesiasticaque subsidia desiderabiliter expeteret. (VI) Unde domino deo nostro laudes immensas persolventes³⁾ extollimus, qui nostris temporibus et studiis sanctam ecclesiam, sponsam videlicet suam, locis in ignotis sinit dilatari atque proficere. (VII) Quamobrem una cum sacerdotibus caeterisque imperii nostri fidelibus (VIII) hanc deo dignam cernentes causam valde necessariam atque futurae ecclesiae dignitati proficuum dignum duximus⁴⁾, ut locum aptum nostris in finibus evidentius eligeremus⁵⁾, ubi sedem episcopalem per hoc nostrae auctoritatis praeceptum statueremus, unde omnes illae barbarae nationes⁶⁾ aeternae vitae pabulum facilius uberiusque capere valerent et sitientes salutis gratiam⁷⁾ prae manibus vel oculis haberent incessanter, insuper et magnorum progenitorum sacra lucranda studia nostris in diebus nunquam deficerent. (IX) Genitor etenim noster, gloriosae memoriae Karolus, omnem Saxoniam ecclesiasticae religioni⁸⁾ subdidit iugumque Christi adusque⁹⁾ terminos Danorum atque Slavorum corda ferocia ferro perdomans docuit¹⁰⁾, (X) ubi inter has utrasque gentes, Danorum videlicet sive Winedorum¹¹⁾, ultimam Saxoniae partem sitam et diversis periculis, temporalibus videlicet et spiritualibus, interiacentem prospiciens pontificalem ibidem sedem fieri decrevit trans Albiam. (XI) Unde post-

¹⁾ Zum stilistischen Aufbau der Arenga vgl. etwa BM. 953: *Imperialis excellentiae magnitudinem decet fideliter sibi devoteque famulantes condignis multiplicibusque honoribus sublimare atque excellentiori ceteris honore dignissime ditare, immo regiae munificentiae liberalitate honorare*. Lange und ungewöhnliche Arengen ausserdem bei BM. 756 und 918.

²⁾ *ecclesiae filiis praesentibus C.*

³⁾ Irrig von Koppmann S. 524 (42) als urkundlich unmöglich bezeichnet; vgl. BM. 756: *qui devota stabilitate mentis et corporis ibidem supernae pietati laudes persolvere . . . debebant*. *Immensus* oft gebraucht von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, sowie in der Formel *totius imperii . . . per immensum conservandi*, vgl. BM. 547, 555, 572, 589, 626 und sonst.

⁴⁾ Man sollte vermuten: *valde necessarium atque futurae ecclesiae dignitati proficuum duximus*.

⁵⁾ Vgl. BM. 779: *Adalhardo abbati seni <cui> hanc curam commiseramus; [ut] . . . infra eandem provinciam locum aptum et congruum eligerent atque ibi . . . praefatum monasterium (Korvei) stabilirent*.

⁶⁾ D. h. die in V genannten Dänen und Schweden.

⁷⁾ *gratia C.*

⁸⁾ Bei Gregor IV. (Curschm. Nr. 1a): *sacro cultui subdidit*.

⁹⁾ So bei Gregor IV.: *adusque ad C.*

¹⁰⁾ Vor *docuit* wird *ferre* schon im Original gefehlt haben, aus dem die Bulle Gregors den Satz mit demselben Versehen entlehnt hat.

¹¹⁾ *Wandalorum C.*, verbessert von J. M. Lappenberg, Hbg. Urkb. I, S. 12.

quam terram¹⁾ Nordalbingorum laxata captivitate, quam ob multam perfidiam in ipsis christianitatis initiis patratam per septennium passi sunt, ne <locus ille>²⁾ a barbaris invaderetur, Ecberto comiti restituere praeceperat, non iam vicinis episcopis <locum illum> committere voluit, (XII) sed ex Gallia³⁾ quendam episcopum Amalarium nomine direxit, qui primitivam ecclesiam ibidem consecraret, (XIII) <sed> et eidem ecclesiae sacras reliquias ac plura ecclesiastica munera pia largitate specialiter destinare curavit. (XIV) Postmodum vero captivis optatam ad patriam undique confluentibus⁴⁾ eandem parochiam cuidam presbytero Heridac nomine specialiter commendavit, quem universae Nordalbingorum ecclesiae, videlicet ne ad ritum relaberentur gentium vel quia locus ille lucrandis adhuc gentibus videbatur aptissimus, disposuerat consecrari episcopum⁵⁾. (XV) Delegavit etiam eidem presbytero quandam cellam Hrodname vocatam, quatinus eidem loco periculis undique circumdato fieret supplementum. (XVI) Sed quia consecrationem iam dicti viri velox ex hac luce transitus pii genitoris nostri in diebus eius fieri prohibuit, nos⁶⁾, quos⁷⁾ divina clementia in sedem regni eius asciverat⁸⁾, suggerentibus⁹⁾ quibusdam iam dictam cellam ad Indam monasterium contulimus¹⁰⁾, praedictam¹¹⁾ vero parochiam vicinis episcopis interim commendavimus¹²⁾. (XVII) Nunc autem tam propter suprascripta ecclesiastica lucra in gentibus demonstrata¹³⁾, quam et propter votum pii genitoris nostri, ne quid eius studii imperfectum remaneat, statui-

¹⁾ terra C.

²⁾ Vielleicht als überflüssig zu tilgen, freilich nicht, wie Koppmann S. 524 (42) meint, deshalb bedenklich, weil der Name Hamburgs vorher nicht genannt wäre. Denn der Ausdruck bezieht sich noch in XV zurück auf *terram Nordalbingorum* (XI); vgl. *Vita Ansg.* c. 12: *Postea quoque ipsam parochiam cuidam presbytero Heridac nomine specialiter gubernandam commisit nec omnino voluit, ut vicini episcopi aliquid potestatis super eum locum haberent.*

³⁾ *sed ne quisquam eorum hanc sibi deinceps parochiam vindicaret, ex remotis Galliae partibus C.*

⁴⁾ Mit Unrecht von Koppmann S. 524 (42) beanstandet; vgl. BM. 552: *cunctis mercatoribus . . . illuc mercandi gratia confluentibus*; BM. 566: *his (Hispanis), qui adhuc ad nostram fidem de iniquorum potestate fugiendo confluerint*; BM. 905: *qui post ad monasticum ordinem . . . ad eundem confluerint locum.*

⁵⁾ Bei C. folgt: *ut ipsa occasione vel auctoritate summa in ipsis terminis gentium sedulitate praedicandi sancta multiplicaretur ecclesia, dum vicinorum ipsius (!) novitatis episcoporum multa latitudinis cura non sufficiebat discurrere per omnia.*

⁶⁾ ego autem C.

⁷⁾ quem C.

⁸⁾ Bei C. folgt: *cum in multis regni disponendis negotiis insisterem, hoc quoque praedicti patris mei studium regni in finibus peractum minus caute attenderem.*

⁹⁾ suadentibus C.

¹⁰⁾ contuli C.

¹¹⁾ vicinam C.

¹²⁾ commendavi C.

¹³⁾ Vgl. Nikolaus I. (Curschm. Nr. 4a): (propter) *animarum lucra in gentibus demonstrata.*

mus una cum consensu ecclesiastico¹⁾ praefata ultima in regione Saxonica trans Albiam in loco nuncupato Hammaburg cum universa Nordalbingorum provincia ecclesiae proprii vigoris constituere sedem, (XVIII) cui et primum praeesse atque solenniter consecrari per manus Drogonis Mettensis praesulis²⁾ Ansgarium fecimus episcopum³⁾. (XX) Et ut haec nova constructio periculosis in locis coepta subsistere valeret nec praevalente barbarorum saevitia deperiret, quandam cellam Turholt nuncupatam⁴⁾ huic novae constructioni perenniter servitutam⁵⁾ (XXI) ad nostram nostraeque sobolis perpetuam mercedem divinae obtulimus maiestati. (XXII) Homines quoque, qui eiusdem cellae beneficia habere videntur, ab omni expeditione vel militia sive qualibet occupatione absolvimus, (XXIII) ut idem venerabilis episcopus ad hanc deo dignam peragendam <in provisio temporibus legationem>⁶⁾ nullum in hoc patiatur impedimentum. (XXIV) Dona vero, quae ex eadem cella nostris parentibus⁷⁾ dare solebant, et nobis quoque successoribusque nostris similiter dari volumus⁸⁾. (XXVI) Res quoque praefatae sedis et praescripti monasterii sub plenissima defensione et immunitatis tuitione volumus ut consistent ac tueantur, ita (XXVII) ut nullus index publicus aut alia quaelibet potestate publica praedita persona de eorum rebus freda tributa mansionaticos vel paratas aut teloneum vel fideiussore tollere aut homines ipsorum tam litos quam et ingenuos super terram eorum manentes distringere nec ullas publicas functiones aut redibitiones vel illicitas occasiones requirere vel exigere praesumat, (XXVIII) sed liceat praedicto venerabili episcopo suisque successoribus ac omni clero sub eorum regimine constituto quiete in dei servitio degere et pro nobis proleque nostra atque statu totius imperii nostri divinam misericordiam exorare. (XXIX) Et ut haec auctoritas sui vigoris perpetuam obtineat firmitatem, manu propria subter eam firmavimus et annuli nostri impressione signare iussimus.

¹⁾ Schwerlich echt; etwa *cum consensu eorundem episcoporum?*

²⁾ *Mettensis et summae sanctae palatinae dignitatis praesulis C.*

³⁾ *archiepiscopum astantibus archiepiscopis Ebone Rhemensi, Hetti Treverensi et Otgario Mogontiacensi cum plurimis aliis generali in conventu totius imperii nostri praesulibus congregatis, assistantibus quoque specialiter et consentientibus atque consecrantibus Helingaudo sive Willerico episcopis, a quibus iam dictae parochiae partes a nobis sibi olim commendatas recepimus. (XIX) Cui, videlicet Ansgario, quia praefatis in gentibus haec nostris in diebus dignissima in convocatione gentium vel redemptione captivorum monstrata sunt lucra, tam nostra quam sanctae Romanae ecclesiae sedis auctoritate hanc deo dignam in gentibus commisimus legationem ac proprii vigoris ascribere decrevimus dignitatem C.*

⁴⁾ Bei C. folgt *tam*.

⁵⁾ Bei C. folgt: *quam suae successorumque suorum in gentibus legationi*.

⁶⁾ Vielleicht: *ad deo dignum peragendum servitium oder officium oder ähnlich*.

⁷⁾ *partibus C.*

⁸⁾ Bei C. folgt: (XXV) *His exceptis maius minusve in convocatione paganorum vel redemptione captivorum sive eiusdem sedis supplemento multimodis periculis circumdato (?) vel ibidem deo militantium solatio ob amorem dei ac beati Sixti confessoris eius perpetuo delegamus.*

Signum Hlodewici serenissimi ¹⁾ imperatoris.

Hirminmarus notarius ad vicem Theodonis recognovi ²⁾.

Data idus Maii anno Christo propitio XXI imperii domini Hludowici ³⁾ piissimi augusti indictione XII.

Actum Aquisgrani palatio regio in dei nomine feliciter amen.

Indessen — mag man auch den Umfang der Interpolationen und formalen Entstellungen noch so gross bemessen — wenn wir eine Urkunde dieses Inhalts und dieses Stils nun im ganzen überblicken, drängt sich vielleicht noch einmal der Zweifel hervor, ob es überhaupt möglich ist, dass ein Diplom Kaiser Ludwigs d. Fr. annähernd so ausgesehen und gelautet habe. Das eine wird man allerdings in diesem Falle nicht einwenden können, wir wüssten nach einem kürzlich geführten ⁴⁾ eingehenden Nachweise nirgends von einer Gründungsurkunde, die für eines der alten sächsischen Bistümer ausgestellt sei. Denn dabei handelt es sich um eigentliche Zirkumskriptionsurkunden. Von einer Umschreibung der Grenzen, die der Sprengel des in Hamburg errichteten Bistums haben sollte, findet sich aber in der uns beschäftigenden Fassung des Präzepts nichts: eine solche Grenzweisung ist erst durch die späteste Interpolation, die das hart mitgenommene Kaiserdiplom erlitten hat, um die Mitte des 12. Jahrhunderts eingeschmuggelt worden ⁵⁾. Seine älteste Form bei Caesar stellt sich vielmehr nach ihrer Dispositio lediglich dar als eine Urkunde, durch die dem flandrischen Grundbesitz des gestifteten Bistums Freiheit von öffentlichen Leistungen, insbesondere vom Heerbann, und der hamburgischen Kirche überhaupt Immunität und Königsschutz verliehen werden. Und Urkunden dieser Art sind auch in den Anfängen der sächsischen Bistümer tatsächlich für sie ausgestellt worden. So hat Ludwig d. Fr. selbst dem Bistum Hildesheim bei seiner Errichtung im Sommer 815 Königsschutz und Immunität verbrieft ⁶⁾. Aber das geschah nach einem für solche Privilegierung sehr üblichen Formular. Was das Präzept für Hamburg auszeichnet und es als Stiftungsurkunde erscheinen lässt, das ist einmal von der ungewöhnlichen und

¹⁾ Überliefert *piissimi*, s. Hbg. Urkb. I, S. 14.

²⁾ Die Worte *Signum* — *recognovi* fehlen bei C.

³⁾ *Ludowici* C.

⁴⁾ Von M. Tangl im Archiv f. Urkforsch. II, S. 210 ff.

⁵⁾ Vgl. Hbg. Urkb. I, S. 13; Koppmann S. 533 (51), Dehio im Brem. Jahrb. VI (1872), S. 119, 154.

⁶⁾ Ernst Müller im Archiv f. Urkforsch. II, S. 497 ff.

sonst nicht wieder zu belegenden Arenga an auch in den formelhaften Teilen eine mehr oder minder kräftige Abweichung vom feststehenden Schema, das ist andererseits der langatmige, bis auf die einzelnen Vorgänge in Nordalbingien zur Zeit Karls d. Gr. zurückgreifende Bericht über die Gründungsgeschichte des Bistums und seine Ausstattung, der bewirkt, dass die ganz frei gestaltete Narratio selbst nach Ausschaltung reichlicher Zusätze weitaus den grössten Raum in der Urkunde einnimmt. Haben nicht in so ausführlichen Erzählungen, bekannte Tatsachen mit völlig unbekannten und erfundenen mischend, von jeher gerade Fälscher exzelliert? Es ist kein Zweifel, dass Diplome, welche die befahrenen Geleise in Menge nachweisbarer Formulare verlassen, schwer wieder zu Ehren gebracht werden können, wenn sie einmal dem Verdacht der Unechtheit verfallen sind. Ausschlaggebend für ihre Verteidigung oder Verwerfung muss dann doch bei nicht originaler Überlieferung immer ihr sachlicher Inhalt bleiben, und dieser spricht bei der hamburgischen Gründungsurkunde, wie wir zu erweisen suchten, zu ihren Gunsten. Allein auch nach Stilistik und Aufbau bietet sie nichts Unerhörtes, das innerhalb des Urkundenwesens Ludwigs einzig dastände. Insbesondere geistliche Vorlagen und Empfängerentwürfe vermögen den Diplomen des Kaisers in Charakter und Haltung gegenüber den sonst in der Kanzlei angewandten Formen ein erheblich verändertes Aussehen zu geben ¹⁾. Auch Gründungsgeschichten begegnen öfter in Privilegien, die Klöstern erteilt sind ²⁾. Wie in solchen Urkunden die Narratio einen beträchtlicheren Umfang erreichen kann, so besteht ein für das Kloster Conques erlassenes Präzept überhaupt nur aus dem erzählenden Teil, indem ohne alle dispositive Bestimmungen über die Entstehung des Klosters, seine Beschenkung durch den Kaiser und die Immunitätsgewährung weitläufig berichtet wird ³⁾.

Am nächsten kommt jedoch dem Stiftungsbriefe des Bistums Hamburg nach ihrer ganzen Anlage die Gründungsurkunde für das Kloster Korvei vom 27. Juli 823 ⁴⁾. Vor allem geht auch hier eine den grössten Teil des Kontextes füllende Narratio voraus; ihr ist die eigentliche Dispositio, welche die Verleihung freier Abtwahl und des Rechtes, mit freien Leuten Gut und Hörige zu tauschen, betrifft, in wenigen Sätzen angehängt. Und indem die Narratio sich umständlich über

¹⁾ Vgl. die beiden Urkunden für das Kloster St. Denis vom 26. Aug. 832 : BM. 905, 906.

²⁾ Vgl. BM. 525, 600, 611, 617, 654, 759, 786, 884, 914 (Edm. E. Stengel, *Diplomatik d. deutsch. Immunitätsprivilegien*, 1910, S. 14).

³⁾ BM. 688.

⁴⁾ BM. 779.

den Vorgang der Gründung und die Benennung des Klosters, sowie über seine Begabung mit Landbesitz verbreitet, nimmt sie zweimal Bezug auf die der Christianisierung der Sachsen gewidmete Tätigkeit Karls d. Gr., als deren unmittelbare und bewusste Fortsetzung die Klostergründung Ludwigs ausdrücklich hingestellt wird ¹⁾. Dass freilich die Anknüpfung an Karl d. Gr. doch nicht zu einer so langen Erzählung anschwillt, wie in dem Diplom für Hamburg, liegt in der Natur der Sache, da Ludwigs Vater zwar die Errichtung eines Bistums in Nordalbingien ins Auge gefasst und vorbereitet hatte, ähnliche Beziehungen zu Korvei aber für ihn nicht vorhanden gewesen waren. Endlich noch eines: die beiden uns vorliegenden Urkunden selbst werden innerhalb der Narratio als Beurkundungen für Handlungen angezogen, die formell als in der Vergangenheit bereits geschehen lediglich berichtet werden. Hinsichtlich Korveis heisst es, dem Kaiser habe gefallen, dem Kloster mittels des Diploms das Königsgut Hörter zu übereignen und die ihm in Sachsen schon zuteil gewordenen Schenkungen zu bestätigen ²⁾; für Hamburg: der Kaiser habe für nützlich erachtet, in seinem Reiche einen geeigneten Ort auszuwählen, wo er vermöge dieses Präzepts einen Bischofssitz errichten könne ³⁾. Wie auf solche Weise beide Male in die reine Narratio dispositive Elemente eingemischt sind, so berechtigt gerade die Stelle der hamburgischen Urkunde, sie als Gründungsurkunde des Bistums zu bezeichnen. Diese Ähnlichkeiten im allgemeinen Aufbau mögen nicht zufällig sein. Wenn der Entwurf für das hamburgische Diplom von Ansgar selbst ausgegangen ist, so kann ihm dabei sehr wohl auch der Stiftungsbrief für das Kloster Korvei gegenwärtig gewesen sein, dem er als Mönch angehört und wo er als Lehrer und Prediger gewirkt hatte.

¹⁾ *Neminem fidelium nostrorum dubitare credimus, quam magnum quondam domnus et genitor noster Karolus christianissimus imperator cum Saxonibus subiit laborem, ut eos ad agnitionem verae fidei adduceret, quod et divina cooperante gratia sicut optavit effecit. Nos vero in eius solio superni muneris (lies: numinis) dono sublimati . . . in eadem provincia Saxonia . . . monasterium construere iussimus . . . Ut quia (zu lesen: utque?) auctore deo praedictus divinae memoriae domnus et genitor noster in eadem gente christianae religionis fidem confirmavit, ita et nos ad augmentandum solidandumque eiusdem fidei vigorem primum monasticae religionis ordinem illic servandum tenendumque constituimus, quod ita opitulante omnipotentis gratia ad effectum rei pervenit.*

²⁾ *Idcirco placuit excellentiae nostrae <ut> praedictam villam quae dicitur Huc-sori ad idem monasterium per hanc auctoritatem iure perpetuo conferre . . . nec non et res seu possessiones, quae a . . . Saxonibus infra ipsam Saxoniam ad hoc opus inchoandum . . . conlatae sunt, per hanc auctoritatem confirmare.*

³⁾ *proficuum duximus, ut locum aptum nostris in finibus evidentius eligeremus, ubi sedem episcopalem per hoc nostrae auctoritatis praeceptum statueremus.*

Die letzte, noch offene Frage, wann und zu welchem Zwecke die echte Gründungsurkunde des Bistums Hamburg zuerst interpoliert worden ist, lässt sich nach dem bereits Gesagten ohne Schwierigkeiten beantworten. In ältere Zeit weist schon der Umstand, dass für die in den Jahren 1009 bis 1012 oder kurz vorher¹⁾ frei gefälschte Urkunde Ludwigs d. D. von angeblich 842, in der das Kloster Ramelsloh der hamburgischen Kirche unterstellt, von der Heerespflicht befreit und ihm Immunität gewährt wird²⁾, das Diplom Ludwigs d. Fr. in interpolierter Gestalt benutzt worden ist³⁾. Das Verhältnis zu Köln hatte zwischen 870 und 876⁴⁾ den Verfasser der *Vita Ansgarii* veranlasst, um dem hamburgischen Erzbistum ein erhabeneres Relief zu geben, den Gedanken seiner Errichtung auf Karl d. Gr. zurückzuführen, die wirklich erfolgte Gründung des Erzstifts dem Kaiser Ludwig, nicht erst dem Papste zuzuschreiben und der hamburgischen Kirche von Anfang an eine Selbständigkeit, Macht und Grösse beizulegen, welche die Unterordnung des damals allein in Betracht kommenden Teiles ihrer Diözese, nämlich des bremischen, unter einen anderen Metropolitansitz als verwerflich erscheinen liess⁵⁾. Dieselbe Tendenz musste sich in erhöhtem Masse regen, als der erneute Ausbruch des alten Streites in den Jahren 890 bis 895 abermals zu einer Entscheidung der höchsten Instanzen drängte⁶⁾. Vor allem musste der Wunsch entstehen, die kaiserliche Gründungsurkunde in Einklang mit der *Vita Ansgarii* zu bringen, gerade so wie man umgekehrt nach der Umarbeitung der

¹⁾ Curschmann S. 99.

²⁾ BM. 1372.

³⁾ Der Satz *Delegavit etiam genitor noster — feret supplementum* ist, für die Verleihung von Thourout hergerichtet, dem Abschnitt XV entlehnt, was Curschmann S. 93 entgangen zu sein scheint. Weiter stammt der Satz *cumque ego — minus caute attendi* aus XVI; die Worte *tam nostra quam sanctae Romanae sedis auctoritate* aus XIX, was Curschmann S. 95 gleichfalls nicht angemerkt hat. Am Schlusse ist der Satz *Homines quoque — patiatu impedimentum* kontaminiert aus XXI, XXII, XXIII und XXV; das übrige bis *assignari iussimus* ist fast wörtlich den Abschnitten XXVI bis XXIX nachgeschrieben.

⁴⁾ Vgl. S. 221.

⁵⁾ Auf die *Vita* passt mehr noch als auf die Urkunde, was Koppmann, S. 523 (41) von dieser sagt: „es wird Ton darauf gelegt, dass der Hamburger Diözese von Anfang an eine unabhängige erzbischöfliche Stellung zugedacht gewesen, dass Ludwig gefehlt, Unrecht getan habe, sie derselben zu berauben, und dass durch seine Errichtung des Erzbistums jener nur das ihr von Rechtswegen Zukommende gegeben sei“; und ebenso, wenn er S. 525 (43) von einer Hervorhebung dessen spricht, was die hamburgische Diözese als eine von Anfang an keinem fremden Bischof unterworfenen hinstelle.

⁶⁾ Vgl. Dehio I, S. 98 f., Tamm S. 69 ff.

Bullen Gregors und Nikolaus', sowie der abermaligen Interpolation des Diploms Ludwigs in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts nicht gezögert hat, daraus die Konsequenzen für den Text der Vita zu ziehen¹⁾. Auf die Übereinstimmung dieser ältesten Zeugnisse ist eben zu allen Zeiten Wert gelegt worden. Der Erfüllung des Wunsches, den Inhalt der Kaiserurkunde der Auffassung der Vita anzugleichen, dienen nun in der Tat, wie wir gesehen haben, die Interpolationen in erster Linie; das ist der Hauptzweck, den man erreichen wollte und dem sie ihren Ursprung verdanken. Sie werden demnach in der Zeit vorgenommen sein, die man neuerdings als die erste Periode des hamburgisch-bremischen Fälschungsprozesses bezeichnet hat²⁾, unter der Regierung des Erzbischofs Adalgar (888—909) und speziell in den Jahren zwischen 890 und 895. Inwieweit die Urkunde damals zugleich nach mehr redaktionellen und formalen Gesichtspunkten schon so stark überarbeitet worden ist, wie wir sie heute lesen, steht dahin und dürfte von geringerem Belange sein. Es bleibt die Möglichkeit, dass an diesen Umgestaltungen, für welche die mittelalterlichen Kanzleibeamten eine absonderliche Liebhaberei besaßen, mehrere Hände nach wechselndem Zeitgeschmacke beteiligt gewesen sind. Gelegenheit dazu bot sich auch nachher in genügendem Masse. Denn immer neuen Ansprüchen hat man ja den Text der Stiftungsurkunde Ludwigs anzupassen verstanden: er ist noch im 12. Jahrhundert zweimal durch materiell bedeutsame Interpolationen inhaltlich bereichert worden³⁾.

III.

Den Papsturkunden gegenüber hat sich nach anfänglichem Schwanken⁴⁾ das Urteil Reuters jetzt günstiger gestaltet. Als die älteste völlig echte Urkunde des Erzbistums gilt ihm diejenige Nikolaus' I. von 864⁵⁾. Darüber hinaus erklärt er auch die Bulle Gregors IV. (Curschmann Nr. 1a) inhaltlich für richtig überliefert⁶⁾. Allein dieser Inhalt lässt sich nicht vereinen mit der Meinung, die ihm anderweitig feststeht, dass nämlich Ansgar anfangs nur Bischof

¹⁾ Das Ergebnis liegt in der im *Codex Vicelini* erhaltenen Fassung der Vita vor.

²⁾ v. Schubert S. 157 f., Curschmann S. 122.

³⁾ Vgl. Koppmann S. 533 (51), 544 f. (62 f.), Dehio im Brem. Jahrb. VI, S. 119.

⁴⁾ Nach ZSHG. 39, S. 249 sollte die älteste zweifellos echte Urkunde des Erztifts Hamburg aus dem Jahre 937 stammen.

⁵⁾ HZ. S. 276.

⁶⁾ HZ. S. 261.

der Mainzer Diözese gewesen sei und erst im Jahre 858 oder 864 den Titel eines Erzbischofs angenommen¹⁾, ja wahrscheinlich erst nach eingetretener Sedisvakanz in Köln im Jahre 864 Anspruch auf diese Würde erhoben habe²⁾. Der Widerspruch zwischen seiner Voraussetzung und den urkundlich bezeugten Tatsachen wird ihm zum Ausgangspunkte für eine sehr eigenartige Kritik der Urkunde. Erzbischof darf Ansgar in ihr nicht genannt sein. Das trifft zu bei der Erwähnung seiner Weihe³⁾. Entgegen steht jedoch die nachher im Eingange der Palliumverleihung erscheinende Bezeichnung als Erzbischof⁴⁾. Dass nun diese ganze den Schluss bildende Palliumverleihung ursprünglich der Bulle Gregors nicht angehörte, geht nach Reuter schon aus dem Wechsel der Form hervor: während bis dahin Ansgar in dritter Person eingeführt war, wird er hier in der zweiten Person angeredet⁵⁾. Die echte Urkunde endete mit der Poenformel. Was folgt, ist Bestandteil einer anderen Bulle und zwar einer Palliumverleihung durch Nikolaus I., die überhaupt zum ersten Male im Jahre 864 durch besondere Urkunde geschah⁶⁾. Um diese zu rekonstruieren, braucht man nur ihren der Bulle Gregors angehängten Text mit Ausnahme des zu tilgenden *et* am Anfang mit einem bis auf den Namen der Palliumverleihung Nikolaus' I. an Rimbert zu entlehrenden Protokoll zu versehen⁷⁾. Aber auch was nach dieser Operation als Urkunde Gregors übrig bleibt, enthält erstens den Hinweis auf eine beabsichtigte Palliumverleihung⁸⁾ und zweitens die Erhebung des nordalbingischen Bischofsitzes Hamburg zum Erzbistum⁹⁾. Doch dieser Übelstand macht Reuter weiter keine Schwierigkeiten. Jener Hinweis wird durch Kennzeichnung der Worte *tam* und *quam etiam pallii datione* als Interpolation beseitigt¹⁰⁾ und im übrigen hilft eine Interpretation aus. Der Beschluss,

¹⁾ HZ. S. 275.

²⁾ ZSHG. 40, S. 485.

³⁾ *instructi etiam praesentia fratris filiique nostri Ansgarii, primi Nordalbingorum episcopi, per manus Drogonis Mettensis episcopi consecrati.*

⁴⁾ *Et quia te, carissime fili Ansgari, divina clementia nova in sede primum disposuit esse archiepiscopum etc.*

⁵⁾ HZ. S. 266.

⁶⁾ So jetzt ZSHG. 40, S. 487, 491 f. Nach HZ. S. 266 sollte sich in der echten Urkunde an die Poenformel noch der letzte Satz des auf uns gekommenen Wortlauts, die *sanctio*, unmittelbar angeschlossen haben.

⁷⁾ In dieser Gestalt ist die neue Urkunde gedruckt ZSHG. 40, S. 491 f.

⁸⁾ *sanctum studium magnorum imperatorum tam praesenti auctoritate quam etiam pallii datione more praedecessorum nostrorum roborare decrevimus.*

⁹⁾ *ipsamque sedem Nordalbingorum Hammaburg dictam . . . archiepiscopalem deinceps esse decernimus.*

¹⁰⁾ ZSHG. 40, S. 491; in dem Aufsatz selbst kein Wort darüber.

dass Hamburg ein Erzbistum sein solle, kann nicht bedeuten, dass es durch die Urkunde und gleichzeitig mit ihr dazu erhoben sei: *deinceps* heisst „demnächst, später“. Die Erhebung soll also später einmal geschehen, wird erst für eine ungewisse Zukunft in Aussicht gestellt. Und dieses Versprechen habe offenbar Ludwig dem D. und Ansgar die Handhabe geboten, dem letzteren im Jahre 864 die erzbischöfliche Würde zu verschaffen ¹⁾).

Indessen, dieser Versuch, das erstrebte Ziel zu erreichen, ist mit untauglichen Mitteln unternommen. Denn erstens kann man die Ankündigung der Palliumerteilung nicht so ohne weiteres streichen, weil sie durch die *Vita Ansgarii* sicher gestellt wird ²⁾. Und zweitens kommt in der Bulle wirklich der Wille des Papstes zum Ausdruck, dass der bisherige Bischofssitz in Nordalbingien vom Tage der Urkundenausfertigung an ein Erzstift sein solle. *Deinceps* bedeutet hier eben wie auch sonst: „von nun an, in Zukunft“ ³⁾. Damit aber fällt der Hauptanlass zur Verteilung des Textes der Bulle auf zwei selbständige Urkunden fort. Wenn nämlich der Papst den auf Ludwigs Anordnung zum Bischof geweihten Ansgar seinerseits zum Erzbischof gemacht hat, so ist nicht einzusehen, warum er ihn nicht mit seinem neuen Titel

¹⁾ HZ. S. 268; nach A. 1 war Reuter seine Deutung des *deinceps* infolge einer brieflichen Mitteilung von M. Tangl doch wieder zweifelhaft geworden. Allein dieser Zweifel ist inzwischen geschwunden: ZSHG. 40, S. 487 f. Wenn sich der Verfasser an letzterer Stelle für die Richtigkeit seiner Auffassung noch auf den Schlusssatz von c. 23 der *Vita Ansgarii* beruft: *His ita decretis atque institutionibus papae sanctissimi Nicolai Bremensis ecclesia adiuncta et unita sedi Hamburgensi, quae prius metropolis constituta fuerat, facta est archiepiscopalis*, so ist mir das unverständlich: hier steht doch gerade, dass Hamburg schon vor 864 Metropolitansitz war. Im übrigen vgl. oben S. 221 A. 1 und jetzt auch B. Schmeidler im Neuen Archiv 37 (1911), S. 319.

²⁾ c. 13: *Quod etiam ipse (Gregor) tam decreti sui auctoritate quam etiam pallii datione more praedecessorum suorum roboravit.*

³⁾ Wenn es dafür noch der Belege bedarf, sei z. B. verwiesen auf andere hamburgische Papsturkunden (Curschm. S. 23, Z. 3, 6; S. 41, Z. 15). Ebenso wird die Partikel in Besitzbestätigungen Ludwigs d. Fr. regelmässig gebraucht, um auszudrücken, dass der Besitz durch die Ausstellung der Bestätigungsurkunde und vom Augenblicke ihrer Ausstellung an zu Recht bestehe (vgl. BM. 997). Ferner nimmt Ludwig das Eigentum von Klöstern in seinen Schutz, das sie zur Zeit der Ausstellung seiner Urkunde (*moderno, praesenti tempore*) besitzen und das sie von der Zeit ihrer Ausstellung an (*deinceps*) erwerben werden (vgl. z. B. BM. 572, 626). Zur Bezeichnung dieses Gegensatzes wird in derselben Urkunde das vorher schon einmal gebrauchte *deinceps* ersetzt durch die Worte *abhinc in futurum*, die also synonymisch dafür eintreten können und die Bedeutung allem Zweifel entrücken (vgl. BM. 824). — Ebenso jetzt auch G. Bonwetsch in der Ztschr. d. Ver. f. Hbg. Gesch. XVI (1911), S. 336 u. mit anderen Beispielen Hauck II³, 4, S. 699 A. 1.

anreden durfte, und wieso dieser Titel mit der in der Urkunde erwähnten geringeren Würde, für die er geweiht war, in Widerspruch stehen soll. Allein auch ohnedies ist es nicht angängig, den zweiten Teil der Bulle als Palliumverleihung selbständig zu konstituieren und die neu gewonnene Urkunde Nikolaus I. zuzuschreiben. Wie eine Bulle dieser Art beschaffen sein muss, zeigt schon die von Reuter selbst herangezogene Verleihung des Pallium an Rimbart (Curschm. Nr. 6). Die Arenga kann nicht der Dispositio nachhinken; sie müsste sofort auf Intitulatio und Inskriptio folgen. Zudem erteilt auch die grosse Bestätigungsurkunde Nikolaus' I. von 864 Ansgar das Pallium in ganz analoger Weise wie bei Gregor. Von dieser Bestätigung schweigt Reuter völlig, und es wird nicht klar, wie er sich neben ihr die Existenz einer besonderen Urkunde über die Verleihung des Pallium, die schon in jener ausgesprochen war, von demselben Papst und aus demselben Jahr überhaupt denkt.

So sicher mithin die Behandlung, der Reuter die Bulle Gregors unterzogen hat, abzulehnen ist, so unzweifelhaft erscheint es andererseits, dass man sich auch bei dem Urteil Curschmanns, der diese Urkunde und ihre Bestätigung durch Nikolaus in den Caesarschen Fassungen als unverletzt erhalten ansieht, nicht beruhigen kann. Freilich darin wird man ihm ohne weiteres Recht geben, dass es sich nur um die Frage handelt, ob die beiden Urkunden auch in der ältesten Form ihrer Überlieferung bereits interpoliert sind¹⁾. Der grösste Teil ihres Inhalts, soweit er materielle Bedeutung hat, ist von vornherein nicht anfechtbar.

Ehe wir uns dieser Frage zuwenden, seien wenige Bemerkungen über den Zustand der Textüberlieferung vorausgeschickt. Dass schon das Original der Bulle Gregors IV. in dem Satze: *iugumque Christi . . . adusque terminos Danorum sive Slavorum corda ferocia ferro perdomans docuit* durch Auslassung von *ferre* vor *docuit* einen Fehler aufwies, ist bereits erwähnt worden²⁾. Ein ähnlicher Fehler des Originals liegt bei Nikolaus I. vor. Hier heisst es unkonstruierbar: *ipsumque filium nostrum iam dictum Ansgarium legatum in omnibus circumquaque gentibus Sueonum sive Danorum nec non etiam Slavorum vel in caeteris ubicunque illis in partibus constitutis divina pietas ostium aperuerit, publicam evangelizandi tribuimus potestatem et auctoritatem*. Dagegen hat die Vorurkunde richtig: *ipsumque filium nostrum iam dictum Ansgarium legatum . . . ostium aperuerit, una cum Ebone Rhemensis archiepiscopo statuentes ante corpus et confessionem sancti Petri*.

¹⁾ Curschmann S. 73 f. ²⁾ S. 226 A. 10.

publicam evangelizandi tribuimus auctoritatem. Statuentes gehört zu *legatum* und nicht, wie Curschmann und ihm folgend Reuter neuerdings beziehen¹⁾, zu *ante corpus et confessionem sancti Petri*. Es ist daher bei Gregor IV. auch nicht, wie diese wollen, aus der *Vita Ansgarii* (c. 13)²⁾ zu ergänzen: *una cum Ebone Rhemensi archiepiscopo* [, *qui ipsam legationem ante suscepit, delegamus et*] *statuentes ante corpus* etc. Die *Vita* zitiert aus der Urkunde Gregors im Gegensatz zu derjenigen Nikolaus' I. (c. 23) nicht wörtlich: sie hat den Partizipialsatz *legatum* — *statuentes* in einen koordinierten Hauptsatz aufgelöst und *qui ipsam legationem ante suscepit*, die folgenden Ausführungen über Ebos Missionstätigkeit vorbereitend, aus eigenem hinzugefügt. Dass aber der Verfasser die Bulle Gregors schon ebenso las wie wir, beweist eben das Fehlen von *statuentes* und *ei* in dem zweiten Satze: *et ante corpus et confessionem sancti Petri apostoli publicam evangelizandi tribuit auctoritatem*. Demgegenüber hat sich der Fälscher der späteren interpolierten Fassungen der Urkunde Gregors (Curschmann Nr. 1 b und 1 c) in der Gestaltung des Satzes nicht dem Original angeschlossen, sondern der *Vita*: *ipsumque filium nostrum . . et successores eius legatos . . . delegamus et posito capite et pectore super corpus et confessionem sancti Petri apostoli sibi suisque successoribus vicem nostram perpetuo retinendam publicamque evangelizandi tribuimus auctoritatem*. Das Ergebnis, zu dem wir bei der Besprechung der Urkunde Ludwigs d. Fr. gelangten, dass den bremischen Fälschern eine Angleichung an den Wortlaut der *Vita Ansgarii* am Herzen lag, bewährt sich also auch in dieser unscheinbaren Einzelheit. Nicht die Bulle Gregors ist an der fraglichen Stelle fehlerhaft, sondern die Nikolaus', was Curschmanns Edition mit Stillschweigen übergeht. Während der Schreiber dieser Urkunde zwischen den Wörtern *aperuerit* und *publicam evangelizandi tribuimus potestatem* die Satzteile *una cum Ebone Rhemensi archiepiscopo*, da Ebo inzwischen gestorben war, und *ante corpus et confessionem sancti Petri*, da Ansgar 864 in Rom nicht anwesend war, mit Recht aus der Vorurkunde nicht herübernahm, liess er versehentlich auch das zwischen diesen Satzteilen stehende, für die Konstruktion unentbehrliche *statuentes* aus. Dass es aber wirklich der Schreiber war, der so verfuhr, zeigt deutlich der

¹⁾ Das Richtige im wesentlichen schon bei Koppmann S. 497 (15).

²⁾ *atque ipsum in praesentia constitutum legatum in omnibus circumquaque gentibus Sueonum sive Danorum nec non etiam Slavorum aliarumque in aquilonis partibus gentium constitutarum una cum Ebone Remensi archiepiscopo, qui ipsam legationem ante suscepit, delegavit et ante corpus et confessionem sancti Petri apostoli publicam evangelizandi tribuit auctoritatem.*

Umstand, dass schon die *Vita Ansgarii* (c. 23) den gleichen Fehler in der Urkunde vorgefunden hat.

Ebenso gehen die übrigen Textmängel der Bulle Nikolaus' aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Original zurück. Aus demselben Grunde der Bezeugung durch die *Vita Ansgarii* wird bereits in diesem gestanden haben: *Atque ut strenui praedicatoris episcopi post discesum crebro dicti Ansgarii archiepiscopi persona tantoque officio apta eligatur semper successio, sub divini iudicii obtestatione statuimus*. Zu verstehen ist freilich der Satz, an dem Curschmann keinen Anstoss genommen zu haben scheint, so nicht: *episcopi* und *archiepiscopi* lassen sich nicht beide mit *Ansgarii* verbinden, und eine andere Möglichkeit der Zuordnung ist nicht vorhanden. Man könnte daher Interpolation des einen dieser Wörter vermuten. Indessen einmal hat die Annahme, der Verfasser der *Vita* habe eine schon interpolierte Urkunde benutzt oder sowohl die Urkunde wie die *Vita* seien bereits vor der Entstehung der Weingartener Handschrift im 10. Jahrhundert in gleicher Weise interpoliert worden, wenig für sich. Und sodann würde nur das Wort *episcopi* für eine Einschaltung in Frage kommen, die doch völlig unbegreiflich und zwecklos gewesen wäre. Denn der Diktator der Bulle ist in der Verwendung der Titel sehr genau: er nennt Ansgar bei Erwähnung der Gründung des hamburgischen Bischofssitzes durch Ludwig d. Fr. *episcopus*, erzählt weiter die Erhebung des Sitzes zum Erzbistum durch Gregor und hat dessen Inhaber von da an sicher stets als Erzbischof bezeichnet; wenn er in dem Passus über die Entziehung Thourouts davon spricht, dieses Kloster sei von Ludwig dem Bischof und seinen Klerikern zum Unterhalt zugewiesen, so ist das nur Zeichen äusserster Korrektheit. Ist also an eine Interpolation schwerlich zu denken, so bleibt übrig, dass der Satz richtig hätte lauten müssen: *Atque ut strenui praedicatoris [et] episcopi post discesum crebro dicti Ansgarii archiepiscopi persona etc.* Endlich wird bei der Übereinstimmung sämtlicher Textquellen, zu denen allerdings die *Vita Ansgarii* diesmal nicht gehört, kaum auf späterer Verderbnis beruhen, wenn überliefert ist: *Et quia te, carissime fili Ansgari, divina clementia nova in sede primum disposuit esse archiepiscopum, nosque (statt nos quoque) pallium tibi . . . tribuimus*.

Schäden, die im Laufe der Zeit durch reine Abschreiberversehen entstanden wären, sind danach in dem Texte beider Urkunden nicht mit Sicherheit zu ermitteln, ein überraschender Beweis für die Sorgfalt, die man ihnen angedeihen liess. Um so dringlicher erhebt sich die Frage, ob sie durch formale oder sachlich bedeutungsvolle Änderungen verunstaltet sind.

Bedenken sind geltend gemacht und sogleich wieder zurückgewiesen worden im Hinblick darauf, dass bei Gregor und Nikolaus die Rede ist von der *sancta salvatoris intemerata genetrix semper virgo Maria*¹⁾. Das letztere Epitheton könnte als späterer Zusatz, wenn auch nicht gerade Caesars, verdächtig erscheinen, weil es in den interpolierten Formen der Urkunden und vor allem in dem Zitat der *Vita Ansgarii* aus Nikolaus fehlt. Allein es entspricht durchaus dem Gebrauche der Zeit²⁾, und wenn die Vita das Wort auslässt, wie sie denn auch sonst kleinere Abweichungen sich erlaubt, so werden wir nach unseren bisherigen Feststellungen über die Gewohnheiten der bremischen Fälscher gerade darin den Grund sehen können, weshalb auch diese es verschmähten. Viel auffallender dürfte sein, dass Gregor IV. von Ludwig d. Fr. gesagt haben soll: *pium studium sacri genitoris sui efficaciter implevit*; man würde eher erwarten: *sacrum studium pii genitoris sui*. Auch an dieser Stelle scheint jedoch die Ausdrucksweise des Urkundentextes als echt anerkannt werden zu müssen. Jedenfalls ist das Beiwort nicht erst infolge der Kanonisierung Karls d. Gr. eingedrungen. Denn derselbe Wortlaut lag bereits dem zwischen 1009 und 1012 oder kurz vorher³⁾ arbeitenden Fälscher des Diploms Ludwigs d. D. über Ramelsloh⁴⁾ vor, der die Anfangssätze der *Narratio Gregors IV.* reproduzierte⁵⁾.

Nachdem Curschmann auf Grund erneuter Untersuchung hinsichtlich der Bullen Gregors und Nikolaus' lediglich die Ansicht von ihrer völlig unberührten und genuinen Erhaltung, die schon Koppmann vertreten, zu bestätigen vermocht hatte, ist jüngst gegen diese Meinung eine gewichtige Stimme laut geworden. M. Tangl hat in gelegentlichen kurzen Äußerungen die Echtheit der beiden Urkunden auf das entschiedenste bestritten, ohne dass ersichtlich würde, welche Art und welcher Grad von Verfälschung vorliegen soll. Es gilt die bisher von Tangl angeführten einzelnen Argumente zu prüfen.

Das eine richtet sich gegen den oft erörterten Satz Gregors IV.: *Consecrationem vero succedentium sacerdotum, donec consecrantium numerus augeatur ex gentibus, sacrae palatinae providentiae interim commitimus*. Die Weihebefugnis sei nicht an sich mit dem Amte des Erzkaplans gegeben gewesen; sie habe von dem Zufall abgehangen, ob der

¹⁾ Curschmann S. 81 A. 5.

²⁾ Neben dem *liber diurnus* Nr. 98 (Sickel S. 130) sind von Urkunden Ludwigs d. Fr. anzuführen: BM. 522, 524, 549, 557, 574, 824, 873, 946, 957, 970.

³⁾ Curschmann S. 99.

⁴⁾ BM. 1372.

⁵⁾ Curschmann S. 92.

Erzkaplan selbst die Bischofsweihe empfangen hätte, was nicht die Regel, sondern die Ausnahme und vor und nach der Weihe Ansgars häufig nicht der Fall gewesen sei. Regelmässig habe der Erzkaplan die Fähigkeit zur Bischofsweihe erst besessen, als die Würde seit 870 ständig mit der Inhaberschaft des Erzstuhls von Mainz verbunden worden wäre. Die Bestimmung setze daher die Verhältnisse nach jenem Jahre voraus und könne, so wird man im Sinne Tangls ergänzen dürfen, erst damals dem Kontexte eingefügt sein ¹⁾. Die Möglichkeit zu einer solchen Lösung der Streitfrage gewährt der Umstand, dass die Anordnung über die Weihe der Nachfolger Ansgars von Nikolaus I. nicht wiederholt wird. Allein hier ist Curschmann ²⁾ darin durchaus zuzustimmen, dass sich die Verfügung Gregors nicht einfach als Interpolation aus dem Zusammenhange herausheben lässt. Die folgenden Worte: *Strenui vero praedicatoris personae tantoque officio aptae eligatur semper successio* würden durch den Fortfall der bedeutsamen vorangehenden Bestimmung, zu der sie jetzt nur einen mehr nebensächlich hingeworfenen Anhang bilden, des Haltes beraubt sein und nach den inhaltsschweren Sätzen über die Verleihung der Legation und die Errichtung des Erzbistums einer anderen formalen Fassung bedürfen, um sich neben ihnen behaupten zu können. Der strikteste Beweis dafür kann eben durch die Umgestaltung erbracht werden, die der Satz nach Auslassung des Passus über die Weihe der Nachfolger bei Nikolaus I. erfahren hat, wo er lautet: *Atque ut strenui praedicatoris [et] episcopi post discessum crebro dicti Ansgarii archiepiscopi persona tantoque officio apta eligatur semper successio, sub divini iudicii obtestatione statuimus*. Die Tatsache, dass eine solche formale Verstärkung als notwendig empfunden wurde, zeigt auf das deutlichste, dass der Schreiber der Urkunde in seiner Vorlage mehr vorfand, als was nach Annahme jener Interpolation übrig bleiben würde, eben die Anordnung über die Weihe der Nachfolger, die wir noch bei Gregor lesen. Weshalb aber diese im Jahre 864 beseitigt wurde, ist mit Händen zu greifen. War sie im Jahre 834 dadurch veranlasst worden, dass der Bischof Drogo von Metz, der Ansgar geweiht hatte, damals Erzkaplan war und das von ihm ausgeübte Recht der Konsekration bis zur Schaffung hamburgischer Suffraganbistümer seinem Amte erhalten wollte, so traf die dabei — wir wissen nicht aus welchem Grunde und mit welchem Grade der Wahrscheinlichkeit — gemachte Voraussetzung, dass an der Spitze der Hofgeistlichkeit künftig immer mindestens ein Bischof

¹⁾ Briefliche Äusserung, mitgeteilt von Reuter in der ZSHG. 40, S. 488 f.

²⁾ S. 80.

stehen würde, 864 nicht mehr zu. Die frühere Bestimmung konnte gar nicht erneuert werden, weil in dem Jahre der Ausstellung der Urkunde seit einem Jahrzehnt und vielleicht seit länger der Abt Grimald die Würde eines Erzkaplans bekleidete, die er noch bis 870 innehatte¹⁾).

Trotz scharfsinniger Begründung erweist sich somit der Verdacht Tangls gegen die besprochene Stelle Gregors IV. als nicht stichhaltig. Und ebensowenig glücklich ist der allein auf die Bulle Nikolaus' I. bezügliche Einwand, den Tangl vorbringt²⁾: sie trage schon dadurch den Stempel der Fälschung an sich, dass sie die Wendung: *Et quia casus praeteritorum nos cautos faciunt in futurum* gebrauche, die aus der berichtigten, auf den Namen Karls d. Gr. gefälschten Gründungs-urkunde des Bistums Bremen³⁾ stamme. Gewiss findet sich dieser Satzteil in beiden Urkunden und ausserdem kommt eine zweite Wortgleichheit zwischen ihren Texten hinzu, die nicht zufällig sein kann:

Nikolaus I.

Omnia enim, quae proficua ecclesiae probantur existere . . . , licita et facienda esse non dubitamus, maxime in tam novellae christianitatis plantatione, in qua varii solent eventus contingere.

Karl d. Grosse.

Innotuit etiam isdem venerabilis vir (Willehad) serenitati nostrae eam quam diximus parrochiam (Bremen) propter barbarorum instantium pericula seu varios eventus, qui in ea solent contingere, ad sustentacula . . . dei servorum . . . minime sufficere posse.

Aber wie in diesem letzteren Falle ohne weiteres erhellt, auf welcher Seite das Original und auf welcher die Nachahmung zu suchen ist, so wird überhaupt jedermann fragen, warum denn jene Wortverbindungen und Satzteile in der Papsturkunde, wo ihre Anwendung im Gegensatze zu dem erdichteten Kaiserdiplom durchaus sinngemäss und ungekünstelt geschieht, nicht echt und aus ihr zum Aufputz der notorischen Fälschung entnommen sein können⁴⁾. Haben sie doch ebenso in eine andere bremische Fälschung, die Urkunde Nikolaus' I. über Ramelsloh (Curschm. Nr. 5), die auch sonst mit starker Benutzung des Privilegs Nikolaus' von 864 (Nr. 4a) angefertigt ist, Aufnahme

¹⁾ Vgl. Lüders im Archiv f. Urkforsch. II, S. 68 ff.

²⁾ Neues Archiv 35 (1910), S. 628.

³⁾ DK. 245.

⁴⁾ So hat richtig bereits Koppmann S. 533 (51) A. 2 geurteilt.

gefunden und sind hier, wie der Zusammenhang der entlehnten Sätze dartut, ganz sicher aus der zuletzt genannten Bulle und nicht aus der angeblichen Urkunde Karls geflossen ¹⁾. Nach Tangls Ansicht ist jedoch diese einfache Erklärung des Sachverhalts darum ausgeschlossen, weil die unechte Gründungsurkunde Karls für Bremen ihrem Wortlaute nach ganz und gar abhängig sei von einem gleichfalls auf den Namen Karls gefälschten Diplom über die Stiftung des Bistums Halberstadt ²⁾. Und wenn sich wirklich nachweisen liesse, dass die bremische Karlsfälschung ihr Material in jedem Worte aus Halberstadt bezog, so könnte natürlich die im Bremer Archiv vorhandene Urkunde Nikolaus' für die fraglichen Wendungen nicht ihre Quelle gewesen sein. Nun liegt aber der Text der Halberstädter Fälschung selbst nicht vor; nur ihr allgemeiner Inhalt ist aus Chroniken bekannt. Jener Nachweis lässt sich also keineswegs führen. Vielmehr wird eben durch die in der Bulle Nikolaus' wiederkehrenden Wortverbindungen das Gegenteil sichergestellt: für Einzelheiten hat die bremische Fälschung neben der Halberstädter noch andere Vorbilder gehabt ³⁾. Denn aus der Karlsurkunde kann die Bulle deshalb nicht interpoliert sein, weil die Zeugnisse für den in Betracht kommenden Teil des Textes der Papsturkunde älter sind, als die Entstehung des falschen Kaiserdiploms. Die Sätze werden für Nikolaus I. in gleichem Wortlaute schon durch den im 10. Jahrhundert geschriebenen Weingartener Kodex der zwischen den Jahren 870 und 876 verfassten *Vita Ansgarii* (c. 23) überliefert ⁴⁾, während die unechte Gründungsurkunde des Bistums Bremen nach Tangls eigenen Darlegungen erst in den Jahren 1032 bis 1035 oder

¹⁾ Vgl. Curschmann S. 91.

²⁾ Archiv f. Urkforsch. II, S. 202 ff. Die frühere Veröffentlichung in den Beiträgen z. brandenb. u. preuss. Gesch., Festschr. zu Gustav Schmollers 70. Geburtstag (1908), S. 369 ff. ist grösstenteils wörtlich in die spätere herübergenommen.

³⁾ Man vergleiche auch zu der Wortfassung in der angeblichen Urkunde Karls für Bremen: *Quam ob rem quia deus omnipotens in gente Fresonum sicut et Saxonum ostium fidei aperuerat* etc. Gregor IV. für Hamburg: *in caeteris (gentibus) ubicunque illis in partibus constitutis divina pietas ostium aperuerit* etc. Das Diktat der Bulle wiederum ist hier abhängig von der Stiftungsurkunde Ludwigs d. Fr.: *aquilonalibus in partibus . . . magnum caelestis gratia praedicationis patefecit ostium*, deren Ausdrucksweise andererseits die Worte der *Vita Ansgarii* (c. 12) wieder spiegeln: *quod ostium fidei in illis partibus ad vocationem gentium patefactum fuerit*. — Dass bei Gregor nach *ostium* das Wort *fidei* ausgefallen sei, wird man nicht anzunehmen brauchen.

⁴⁾ Dieses Argument haben gegen Tangl jetzt auch angeführt A. Brackmann in den Götting. gelehrte. Anz., 173. Jahrg. (1911), S. 502 und Hauck II ³, 4, S. 705 A. 1.

1045 bis 1072 hergestellt sein wird, als Erzbischöfe in Hamburg regierten, die vorher Dompröpste in Halberstadt gewesen waren ¹⁾.

Scheitern so die einzelnen Angriffe, die Tangl gegen jede der Papsturkunden unternommen hat, so bleibt endlich ein schwerwiegendes Bedenken, das sich gegen beide zugleich richtet: es sei nun und nimmer an die Echtheit von Privilegien zu glauben, die, nachdem sie bereits bis zur Poenformel gelangt seien, mit der Pallienarenga *Si pastores ovium* wieder anhöben ²⁾. Hier ist zweifellos der wunde Punkt getroffen, der auffallenderweise beiden Bullen in ihrer auf uns gekommenen ältesten Form gemeinsam ist. Und hierin hat neuerdings auch A. Brackmann dem Urteil Tangls zugestimmt, indem er sich zugleich deutlicher dahin entschieden hat, dass die abschliessenden Worte *Et quia te — habebis* in beiden Urkunden nachträglich hinzugefügt seien; denn die ganze volltönende Palliumformel passe nicht an ihren Schluss hinter die Poenformel, weil das den Gewohnheiten der päpstlichen Kanzlei zuwiderlaufe. Brackmann nimmt an, diese Verfälschung sei in den Jahren zwischen 890 und 906 geschehen, als Köln die erzbischöfliche Würde Bremens bestritt. Man habe zwar damals schon zwei echte Pallienverleihungen an hamburgische Erzbischöfe besessen, aber doch für zweckmässig erachten können, auch die Hauptprivilegien, in denen die Erteilung des Pallium nur in kurzen Worten gestreift sei, in dieser Richtung zu ergänzen ³⁾.

Solche weitergehenden Folgerungen wollen wir einstweilen dahingestellt sein lassen, um später auf sie zurückzukommen. Unsere Aufmerksamkeit widmen wir vorerst der in der Tat auffallenden Verwendung, welche die aus dem Formular selbständiger Pallienurkunden bekannte Arenga *Si pastores ovium* in den uns beschäftigenden Bullen gefunden hat. Sie erregt selbst dann berechtigten Anstoss, wenn es sich bei dem ganzen Schlussteil der Urkunden um nachträgliche Erweiterungen handeln sollte. Dieser Schlussteil hebt nämlich nicht einmal mit der Arenga von neuem an, sondern er beginnt ganz sachgemäss mit dem dispositiven Satze, durch den die Verleihung des Pallium ausgesprochen wird. Daran schliesst sich noch immer im Einklang mit einem lediglich abkürzenden Gebrauch der Formel 45 des

¹⁾ Archiv f. Urkforsch. II, S. 218. Alles wird freilich auch bei dieser sonst überzeugenden Datierung der Fälschung nicht klar. Denn sie wird schon in der falschen Urkunde Arnulfs (BM. 1792) zitiert, einer angeblich noch dem 10. Jahrhundert angehörenden Nachzeichnung nach echter Vorlage (Tangl in den Mitt. d. Inst. f. österr. Geschforsch. 18, 1897, S. 65 f.).

²⁾ Neues Archiv 35, S. 628.

³⁾ Gött. gelehrte Anz. 1911, S. 502, 508.

liber diurnus die Mahnung, durch sittlich ausgezeichneten Lebenswandel des Kleides Ehre sich zu wahren ¹⁾. Aber anstatt dass jener Formel entsprechend nun mit der näheren Erläuterung der Art und Weise, wie sich dieser sittliche Lebenswandel bewähren soll, fortgefahren wird ²⁾, ist in den legitimen Zusammenhang der Gedankenreihe, ihn zerreissend, plötzlich die Arenga *Si pastores ovium* eingesprengt. Die Sätze vor ihr und nach ihr fügen sich glatt aneinander: die Pallienarenga ist ein organisch fremder Bestandteil, der ursprünglich an diesem Platze nicht gestanden haben kann. Und sie erweist sich als solcher weiter durch zweierlei. Zunächst wird sie durch ein absolut sinnloses *ergo* mit dem Vorangehenden verknüpft, offenbar lediglich deshalb, weil Folgepartikeln auch die Sätze vorher und nachher einleiten; erträglich wäre höchstens *enim* gewesen. Sodann aber tritt sie hier in einer Formulierung auf, die in ihren Abweichungen von der gewöhnlichen Gestalt das äusserste Befremden hervorruft und im Anfange einfach unverständlich bleibt. Sie lautet nämlich: *Si ergo pastores ovium sole geluque pro gregis sui custodia, ne qua ex eis aut errando pereat aut ferinis lanianda morsibus rapiatur, oculis semper vigilantibus circumspectant, quanto sudore quantaque cura debeamus esse pervigiles nos, qui pastores animarum dicimur: attendamus et ne susceptum officium in terrenis negotiis implicare debeas, ammonemus*. Der Vergleich mit dem *liber diurnus* ³⁾ oder mit den Palliumurkunden für Rimbart (Curschm. Nr. 6), für Adalgar, die der falschen Bulle Stephans V. zu Grunde liegt (Nr. 8, vgl. S. 85), und für Hoger (Nr. 12 a) lehrt auf den ersten Blick, dass zu Beginn durch den Ausfall des Verbuns *ferre contenti sunt* und der Verbindungspartikel zwei Satzteile in völlig unzulässiger Weise zusammengezogen sind, und dass der neu gebildete Konditionalsatz des Sinnes entbehrt, da sich erstens *circumspectant* logisch nicht mit *sole geluque* verbinden lässt und zweitens dies unmögliche Ausschauen nach Hitze und Kälte gewiss nicht den

¹⁾ *Idcirco* (bezw. *quocirca*) *huius indumenti honor morum a te vivacitate servandus est*.

²⁾ *Vita itaque tua filiis tuis sit via etc.*

³⁾ Nr. 45 (Sickel S. 32 f.): *Si pastores ovium solem geluque pro gregis sui custodia die ac nocte ferre contenti sunt ut* (lies: *et*) *ne qua ex eis errando pereat aut ferinis laniata morsibus rapiatur, oculis semper vigilantibus circumspectant, quanto sudore quantaque cura debemus esse pervigiles nos, qui pastores animarum dicimur: attendamus et susceptum officium exhibere erga custodiam dominicarum ovium non cessemus, ne in die divini examinis pro desidia nostra ante summum pastorem negligentiae reatus excruciet, unde modo honori* (lies: *honoris*) *reverentia sublimiores inter ceteros iudicamur*.

in dem Finalsatz angegebenen Effekt gehabt hätte. Das falsche *debeamus* statt *debemus* wird später seine Aufklärung finden ¹⁾). Wichtiger sind die Ermahnungen am Schlusse: der kurze Satz, der hinter *attendamus* die Stelle der genuinen Formel einnimmt, wird schwerlich in einer Papsturkunde nachzuweisen sein. Er passt inhaltlich nicht in den durch das Bild von den Hirten gegebenen Rahmen und verrät sich formal als ungeschicktes Machwerk; denn während zu *debeamus* und *attendamus* alle Priester, den Aussteller und den Empfänger der Urkunde mit einbegriffen, Subjekt sind, ist Subjekt zu *ammonemus* lediglich der Papst, der sich hier, die allgemeine Fassung der Arenga durchbrechend, speziell an Ansgar wendet.

Nach alledem kann kein Zweifel bestehen, dass es sich nicht um eine starke, übrigens jedoch zu duldende Verkürzung der Formel handelt ²⁾). Sie ist im Gegenteil derartig verstümmelt und abgeändert, sie ist namentlich an so unglücklicher Stelle in einen nach ihrer Entfernung scheinbar intakten Zusammenhang eingesetzt, dass von ihrer Zugehörigkeit zu dem Texte, mag dieser im übrigen original oder späterer Zusatz sein, nicht mehr die Rede sein kann. Allein niemand wird selbst dem fanatischsten Fälscher zutrauen, dass er zum Zeitvertreib oder aus Vorliebe für die Pallienarenga die Interpolation einheitlich in beiden Bullen vornahm. Sowohl die Interpolation selbst wie die Verwendung der Arenga in dieser merkwürdigen Form müssen einen tieferen Grund gehabt haben.

Wenn wir daraufhin die nächste Umgebung des Textes schärfer ins Auge fassen, so macht uns gleich der erste Satz, der die Verleihung des Pallium enthält, stutzig: *Et quia te, carissime fili Ansgari, divina clementia nova in sede primum disposuit esse archiepiscopum, nos quoque pallium tibi ad missarum solemnia celebranda tribuimus, quod tibi in diebus tuis, uti et ecclesiae tuae perpetuo, statu manentibus privilegiis uti largimur*. Das soll offenbar bedeuten: wir erteilen dir das Pallium, mit dessen Gebrauch wir dich auf deine Lebenszeit, wie deine Kirche auf ewig begnaden ³⁾). Aber dass hier etwas nicht in

¹⁾ Vgl. S. 250.

²⁾ So Curschmann S. 76 A. 9.

³⁾ Bereits Graf v. Hacke, Die Palliumverleihungen bis 1143 (Gött. Diss. 1898), S. 123 hat darum die Urkunde Nikolaus' I. zu denjenigen gezählt, welche das Pallium sogleich auch den Nachfolgern des damit Begabten gewähren. Wenn Curschmann S. 69 A. 2 eine solche Ausdehnung der Verleihung in dem Privilege nicht zu entdecken vermag, so wird doch nicht ersichtlich, wie er den Satz, den er anders interpungiert: *quod tibi in diebus tuis uti et ecclesiae tuae, perpetuo statu manentibus privilegiis, uti largimur*, verstanden wissen will. Auf die oben ge-

Ordnung ist, beweist schon das Satzglied *statu manentibus privilegiis*; es müsste wenigstens heissen *in statu* oder besser noch: *in suo statu manentibus eius privilegiis*. Ferner ist vor allem das antithetische Nebeneinander von *tibi in diebus tuis* und *ecclesiae tuae perpetuo* ganz unmöglich. Denn *in diebus tuis* oder *diebus vitae tuae tantummodo* ist gerade die kanzleimässige Formel für die Beschränkung des Palliumbesitzes auf die Person des Empfängers, die durchaus die Regel bildet¹⁾. Sollte ausnahmsweise die Verleihung generell auch den Nachfolgern zu teil werden, so konnte diese Formel nicht angewendet werden; sie war dann nicht nur überflüssig, sondern direkt sinnwidrig und unlogisch. Unter solchen Umständen wird auch die Ausdrucksweise *ecclesiae tuae* statt *successoribus tuis*²⁾ verdächtig. Dazu kommen als ausschlaggebend zwei weitere Momente. Einmal begegnet weder in den erhaltenen echten Palliumurkunden für hamburgische Erzbischöfe (Curschm. Nr. 6, 8, 12a)³⁾ noch in einer Reihe älterer auf Nikolaus I. folgender allgemeiner Bestätigungsurkunden des Erzstifts, die der Begabung mit dem Pallium Erwähnung tun (Nr. 18, 22), die geringste Spur einer Berücksichtigung auch der Nachfolger: diese findet sich vor der Mitte des 11. Jahrhunderts nur in der noch sonst interpolierten Bulle Agapits II. (Nr. 17), wo bereits Curschmann den Einschub erkannt hat⁴⁾. Andererseits aber fehlt im Kontexte der Bullen Gregors IV. und Nikolaus' I. die in irgend einer Form unbedingt notwendige Bestimmung, an welchen Tagen das Pallium bei der Messe getragen werden dürfe. Diese Bestimmung konnte geschehen durch Bezugnahme auf das von den Vorgängern des Beliehenen erworbene Gewohnheitsrecht⁵⁾, durch den Hinweis auf die Tage, die

gebene Deutung weist schon der gewiss beabsichtigte Gegensatz *diebus tuis — perpetuo*. Der Einwand Curschmanns, bei Nikolaus werde im Schlusssatz des Kontextes von den erneuten Bewerbungen der zukünftigen Erzbischöfe gesprochen, wird hinfällig, wenn die Einbeziehung der Nachfolger, wie gezeigt werden soll, auf Interpolation beruht.

¹⁾ Graf v. Hacke S. 122.

²⁾ Vgl. freilich JL. 5131: *quod tamen tibi in tua vita, non loco tuo concessum esse cognoscas* (Graf v. Hacke S. 123).

³⁾ In der Inskriptio der Bulle für Hoger (Nr. 12a) steht sogar ausdrücklich: *diebus vitae suae tantummodo*.

⁴⁾ S. 69.

⁵⁾ Formel 45 des *liber diurnus*: *quod tibi non aliter . . . uti concedimus, quam decessores prodecessoresque tuos usos esse incognitum non habes*; Formel 47 (Sickel S. 38 f.): *ex nostro etiam tibi usu pallium, quod secundum tuae morem uti possis ecclesiae, destinasse signamus*; Formel 48: *pallii usum providimus concedendum, illis videlicet temporibus atque eo ordine, quibus decessorem quoque tuum usum esse non*

diesen durch frühere Päpste verstattet waren¹⁾, oder durch die Aufzählung jetzt festgesetzter Einzeltermine²⁾. Aber stillschweigend in das Belieben des Empfängers kann der Gebrauch des Pallium nicht gestellt werden. Für die Urkunde Nikolaus' I. lässt sich sogar der Beweis führen, dass sie noch im Jahre 948 die Aufzählung der Palliumtage enthalten hat. Agapit II. (Curschm. Nr. 17) beruft sich bei Bestätigung der Rechte der hamburgischen Kirche gleich eingangs auf Nikolaus I. als Vorurkunde; er wiederholt diese Berufung weiterhin nochmals bei der erneuerten Verfügung der Vereinigung der Diözesen Hamburg und Bremen. Wenn daher zwischen diesen beiden Stellen eine dritte Bezugnahme auf Nikolaus I. vorkommt in dem Satze: *Pallium quoque et usum eius in praenominatis* (lies: *denominatis*) *a praedicto papa festis habendum tibi . . . decernimus*, so kann auch hier wie im übrigen einzig die Bulle Nikolaus' I. für Ansgar vom 31. Mai 864 gemeint sein, in deren Text heute die Benennung jener Festtage fehlt, nicht etwa die Palliumurkunde Nikolaus' für Rimbert vom Dezember 865 (Curschm. Nr. 6), in der sie aufgezählt werden³⁾.

Die Untersuchung ist bisher zu folgendem Ergebnis fortgeschritten: Die Pallienarenge *Si ergo pastores ovium — admonemus* ist in den beiden Urkunden Gregors IV. und Nikolaus' I. gleichmässig interpoliert. Ferner ist ebenso die jetzige Fassung des Satzes *quod tibi in diebus tuis, uti et ecclesiae tuae perpetuo, statu manentibus privilegiis uti largimur* erst Folge einer Umgestaltung, welche die Palliumverleihung zugleich auf alle Nachfolger Ansgars ausdehnen wollte und die sich anschliessende Nennung der Tage, an denen Ansgar das Pallium zu tragen erlaubt ward, beseitigte. Welches waren diese Tage? Die älteste vorhandene Aufzählung der Palliumtage der hamburgischen

ambigis; Curschm. Nr. 18: *et pallio uti . . . statutis diebus, sicut antecessoribus vestris moris erat*.

¹⁾ Formel 46 des *liber diurnus* (Sickel S. 36): *quo ita uti meminervis, sicuti praedecessores nostri tuis prodecessoribus concessere*; Curschm. Nr. 17: *Pallium quoque et usum eius in praenominatis* (lies: *denominatis*) *a praedicto papa festis habendum tibi . . . decernimus*.

²⁾ Curschm. Nr. 6, 8, 12a, 22, 23; bei den Urkunden, die nach der Formel 45 des *Diurnus* verfasst sind, ist die Benennung der Palliumtage die Regel (Graf v. Hacke S. 70).

³⁾ Dagegen hat der Satz *sicuti a beatissimo praedecessore nostro domino Gregorio huius almae sedis praesule sancitum est*, der bei Nikolaus I. für Rimbert (Curschm. Nr. 6), bei Stephan V. (Nr. 8) und bei Sergius III. (Nr. 12a) auf die Bezeichnung der einzelnen Palliumtage folgt, mit der Urkunde Gregors IV. nichts zu tun, sondern bezieht sich auf Gregor I. und seine Epoche machende Regelung des Palliumgebrauchs; vgl. Graf v. Hacke S. 108 f.

Erzbischöfe liegt vor in den darin übereinstimmenden Urkunden über die Gewährung des Pallium an Rimbert (Curschm. Nr. 6) und an Adalgar (Nr. 8). Zuerst Sergius III. hat im Jahre 911 ihre Zahl vermehrt (Nr. 12a). Da insbesondere auch aus der Bulle für Rimbert nicht hervorgeht, dass damals neue Tage hinzugekommen sind, haben wir in den dort genannten die ursprünglichen zu sehen, für die auch Ansgar die Anlegung des auszeichnenden Schmuckes bewilligt ist. Es waren Ostern, die Festtage der Apostel und Johannes' des Täufers, Mariä Himmelfahrt, Weihnachten, der Kirchweihstag und der Ordinationstag des Erzbischofs. Dieselben Tage hat Gregor IV. gleichfalls den Erzbischöfen von Salzburg verliehen und Nikolaus I. ihnen bestätigt¹⁾. Nach Massgabe der benutzten Formel 45 des Diurnus²⁾ und der erwähnten Palliumurkunde für Rimbert muss demnach an Stelle jenes später überarbeiteten Satzes einst etwa zu lesen gewesen sein: *quod tibi in diebus tuis non aliter ecclesiae tuae in suo statu manentibus privilegiis uti largimur, nisi solummodo in die sanctae ac venerandae resurrectionis domini nostri Jesu Christi seu in nataliciis sanctorum apostolorum atque beati baptistae Johannis nec non in assumptione beatae dei genetricis Mariae simulque in dominicae domini dei nostri nativitatis die pariterque in sollempnitatis ecclesiae tuae die, verum etiam et in ordinationis tuae natalicio concedimus die, sicuti a beatissimo praedecessore nostro domino Gregorio huius almae sedis praesule sancitum est.*

Jetzt ergibt sich leicht, wie die Umgestaltung dieses Passus vor sich gegangen ist, warum ferner die Pallienarenga [eingerückt wurde und weshalb das in der vorliegenden verstümmelten Form geschah. Einzeln ragen ja noch die Trümmer der ursprünglichen Fassung auf: vor allem der nun nicht mehr einwandfreie Ausdruck *ecclesiae tuae*, der einst zu dem Partizipialsatz *statu manentibus privilegiis* gehörte, und dieser letztere selbst, der jetzt zu Beginn der beiden Wörter *in suo* beraubt ist. Die Interpolation ist hier so vorgenommen worden, dass die Wörter *non aliter* und *in suo* mittels Rasur getilgt und durch *uti et* und *perpetuo* ersetzt wurden, und zwar natürlich nicht auf dem Papyrus der Originale, sondern in Pergamentkopien, die als Originale galten oder gelten sollten³⁾. Nachdem aber die Wendung *non aliter*, die das nachfolgende, durch *nisi solummodo* eingeleitete Satzglied be-

¹⁾ Graf v. Hacke S. 70.

²⁾ *Palleum autem fraternitati tuae ad missarum solemnica celebranda transmissimus, quod tibi non aliter ecclesiae tuae privilegiis in suo statu manentibus uti concedimus etc.*

³⁾ Vgl. unten S. 269 A. 2.

dingte, gefallen war, hat man auch dieses verschwinden lassen; sein Inhalt war durch die späteren, in Bezug auf die Tage erweiterten Pallienverleihungen entbehrlich geworden. Die so entstandene Lücke musste gefüllt werden. Man hat dazu allgemein gehaltene Formeln gewählt, die man auch sonst in Pallienurkunden verwendet fand. Zunächst den Satz: *Idcirco* (bezw. *quocirca*) *huius indumenti honor morum a te vivacitate servandus est*. Denn auch er wird als interpoliert zu betrachten sein, wenn die gemachten Einzelbeobachtungen richtig dahin gedeutet worden sind, dass die beabsichtigten Veränderungen des Textes zwei kleinere und eine recht umfangreiche Rasur zur Voraussetzung haben. Dass er auch in einer echten Urkunde, die mit Auswahl Material der Formel 45 des Diurnus verarbeitete, ausgelassen werden konnte, lehrt die Palliumverleihung Johannis XIII. an Erzbischof Adalbert von Magdeburg vom 18. Oktober 968 ¹⁾. Hier schliesst sich an Titel, Adresse, Gruss ein freies Diktat an, das mit der Erzählung von der Errichtung des neuen Erzbistums beginnt, und erst am Schlusse der Bulle kehrt der Schreiber mit den Worten: *Itaque vita tua filiis tuis sit regula* zu der Formel 45 zurück, sie auch jetzt noch erheblich verkürzend. Immerhin erscheint die andere Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass der angeführte Satz bei Gregor IV. und Nikolaus I. ursprünglich und dadurch an eine unrichtige Stelle gerückt ist, dass der Fälscher bei einer der Urkunden die Worte, die der Aufzählung der Pallientage folgten und der unberührt gebliebenen Fortsetzung: *Vita itaque tua filiis tuis sit via* unmittelbar vorangingen, anfangs versehentlich ganz oder teilweise mit tilgte: er hätte sie dann, um die Einheitlichkeit zu wahren, in beiden Urkunden an ihrem richtigen Platze beseitigt und sogleich zuerst zur Füllung der Lücke mit benutzt. Denn eine Quelle für diese Worte lässt sich, soviel ich sehe, aus dem uns bekannten Material nicht nachweisen, und es würde auffallen, warum der Fälscher den Satz nicht in seiner gewöhnlichen, in den hamburgischen Pallienurkunden mehrfach vorliegenden Form ²⁾ ausschrieb; die Rasur wäre dadurch allerdings noch nicht hinreichend ausgefüllt worden. So mag denn dahin zielende Überlegung zu der selbständigen Gestaltung des Satzes über die Pflichten, die des Kleides Ehre auferlege, geführt haben, um auch die Pallienarenga als bequeme Aushilfe mit verwenden zu können. Sie ist jedenfalls in beiden Ur-

¹⁾ JL. 3728.

²⁾ *Cuius quoniam indumenti honor modesta actuum vivacitate servandus est, hortamur, ut et morum tuorum ornamenta convenient, quatenus auctore deo recte utrobique possis esse conspicuus.*

kunden lediglich Lückenbüßer. Aber der Interpolator hatte sich doch noch verrechnet: er langte nicht mit dem Raum, er war zu Verstümmelungen und Abweichungen gezwungen, die uns zum Kennzeichen seiner Fälscherarbeit werden. Trotzdem genügt das Vorhandene, um seine Vorlage zu verraten: es war die Palliumverleihung Sergius' III. an Hoyer vom 1. Juni 911 (Curschm. Nr. 12 a). In dieser allein von allen erhaltenen echten und falschen hamburgischen Pallienurkunden steht in Übereinstimmung mit der interpolierten Arenga *lanianda* statt *laniata* und insbesondere: *quanta cura debeamus esse pervigiles nos* statt *debemus*.

Eine völlig gleichmässige Interpolation innerhalb der beiden ältesten Papsturkunden für die hamburgische Kirche ist gewiss eine bemerkenswerte Tatsache. Nimmt man hinzu, dass auch die älteste allgemeine Bestätigungsurkunde über den Bestand des Erzstifts, wie Nikolaus I. ihn festgesetzt hatte, die Bulle Agapits II. vom Jahre 948 (Curschm. Nr. 17), mit einem Zusatz in demselben Sinne versehen ist¹⁾, so muss es eine Zeit gegeben haben, wo einer der Erzbischöfe besonderen Wert darauf legte beweisen zu können, dass anfangs nicht nur seinen Vorgängern persönlich, sondern zugleich deren sämtlichen Nachfolgern bis in alle Ewigkeit das Pallium verliehen und zugesichert sei. Wann also und zu welchem Zwecke sind in allen drei Urkunden die darauf abzielenden Veränderungen und Interpolationen, die doch ohne Zweifel als zusammengehörig und gleichzeitig betrachtet werden müssen, ins Werk gesetzt worden? Als *terminus a quo* ergibt sich ohne weiteres das Jahr 948, selbst wenn wir Gregor IV. und Nikolaus I. allein in Betracht ziehen. Denn der Verfasser von Agapit II. las in seiner Vorurkunde, Nikolaus I., noch die später ausgemerzte Aufzählung der Pallientage²⁾. Sicherer *terminus ad quem* sind etwa die ersten beiden Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts, wo die uns erhaltenen ältesten Fassungen Gregors IV. und Nikolaus' I. erneut interpoliert wurden³⁾. Damit befindet sich im Einklang, dass Agapit II. schon in verunechteter Gestalt vorlag, als auf der Grundlage dieser Bulle nach dem Jahre 1073 der falsche Alexander II. (Curschm. Nr. 25) hergestellt ward⁴⁾. Nun werden gerade von den interpolierten Urkunden zwei, nämlich Nikolaus I. und Agapit II., in allen nachherigen echten Bestätigungsur-

¹⁾ Vgl. S. 246.

²⁾ Vgl. S. 247.

³⁾ Curschmann S. 128. Die Zeitbestimmung nach Brackmann, Gött. gel. Anz., 1911, S. 508 f.

⁴⁾ Curschm. S. 70 ff.

kunden der Rechte des Erzbistums¹⁾, soweit sie auf uns gekommen sind²⁾, als Vorurkunden genannt. Wenn irgendwo, so muss sich innerhalb dieser Reihe die Wirkung aufzeigen lassen, welche die Vorlage der unterdessen verfälschten Vorurkunden ausübte; es muss sich dadurch der Zeitpunkt der Interpolation bestimmen oder mindestens die Termine für ihn genauer fixieren lassen. Das ist denn auch der Fall.

In verunechteter Form sind Nikolaus I. und Agapit II. von Erzbischof Adalbert zum Zwecke der Erlangung des Privilegs Leos IX. vom 6. Januar 1053 (Curschm. Nr. 23) vorgelegt worden. Diese Bulle, die sich überhaupt von ihren Vorgängerinnen u. a. durch eine viel umfassendere Einbeziehung der Nachfolger Adalberts in die ihm gewährten Bestätigungen und Verleihungen unterscheidet, will den Empfänger und seine Nachfolger wegen der Erneuerung der Legation unter den nordischen Völkern und der Ernennung zum päpstlichen Vikar nicht nur durch die alten, sondern auch durch neue Ehrungen auszeichnen³⁾. Sie führt als solche an die Befugnis, Bischöfe innerhalb der Kirchenprovinz und im ganzen Norden zu weihen, das Pallium zu gebrauchen und das Kreuz sich vortragen zu lassen, sowie auf dem Naccum zu reiten, Vorrechte also, die entweder Adalbert selbst⁴⁾ oder für ihre Person den meisten seiner Vorgänger schon längst zugebilligt waren. Das Neue und die Steigerung der Ehrung muss demnach in allen drei Fällen darin bestehen, dass die Auszeichnungen nicht nur dem derzeitigen Erzbischof persönlich, sondern zugleich ein für alle Male seinen sämtlichen Nachfolgern bewilligt werden. Die Aufzählung beginnt denn auch mit dem Satze: *igitur . . . concedimus tibi et per te tuis successoribus in perpetuum licentiam ordinandi episcopos etc.* Die Worte

¹⁾ Bei Johann XV. (Curschm. Nr. 18), Clemens II. (Nr. 22), Leo IX. (Nr. 23), Viktor II. (Nr. 24). Die Echtheit der ersten und der letzten Urkunde wird jetzt bestritten; vgl. Brackmann S. 504 ff. und G. Bonwetsch in der Ztschr. d. Ver. f. Hbg. Gesch. XVI, S. 337 ff.

²⁾ Benedikt IX., wahrscheinlich vom Jahre 1043 (vgl. Dehio I, Krit. Ausführ. XVIII, S. 68), ist verloren.

³⁾ *Et quia legatione apostolice sedis et vice nostra in gentibus supradictis decrevimus te fungi, sancte Romane et apostolice sedis privilegio decernimus [te] tuosque successores non tantum antiquis, sed etiam secundum meritum incrementa novis ampliare honoribus etc.* Eine unrichtige Deutung, als liege die neue Ehrung eben in der Ernennung zum Legaten und Vikar selbst, gibt der Stelle Dehio I, S. 206, 210.

⁴⁾ Das Naccum und das Vortragen des Kreuzes hatte zuerst Clemens II. (Curschm. Nr. 22) 1047 Adalbert verliehen. Der Zusatz bei der Gewährung des letzteren Rechtes: *sicut antecessores vestri habuerunt*, lässt vermuten, dass Adalbert sich dafür auf eine Gewohnheit seiner Kirche berufen hatte.

tibi et per te tuis successoribus in perpetuum sind auf die folgenden beiden Sätze mit zu beziehen, in denen sie nicht wiederholt werden, wo aber auch in teilweisem Gegensatz zu den Vorurkunden die ausdrückliche Bezeichnung eines Empfängers überhaupt fehlt. Dass insbesondere die Palliumverleihung, anders als bei Johann XV. (Curschm. Nr. 18) und bei Clemens II. (Nr. 22), hier von vornherein auf alle Nachfolger mit ausgedehnt wird, das lässt sich noch durch eine zweite Beobachtung erhärten. In den Urkunden Johanns XV. und Clemens' II. ist die Vossitatio einheitlich durchgeführt; bei Leo IX. begegnet, namentlich in der zweiten Hälfte der Bulle, scheinbar ein buntes Durcheinander in der Anwendung der Pronomina *vos* und *vester*, *tu* und *tuus*. In Wahrheit ist nun freilich der Sachverhalt keineswegs so, wie Curschmann ihn auffassen zu sollen glaubte¹⁾, dass nämlich der Schreiber Leos IX. die letztere Anredeform einführen wollte und nur unter dem Einfluss seiner Vorlage²⁾ immer wieder in die Vossitatio zurückfiel, sodass dadurch jener absonderliche Wechsel im Gebrauch der Pronomina entstanden sei. Gewiss ist der Diktator anfangs, wie die mehrfachen Korrekturen zeigen³⁾, der Vossitatio seiner Vorlage gefolgt. Er hat sie dann aber bewusst verlassen⁴⁾, weil er bemerkte, dass er im weiteren Verlauf des Kontextes beide Formen zu verschiedenen Zwecken benötigte: *tu* und *tuus*, wo Adalbert allein gemeint war, *vos* und *vester*, wo auch seine Nachfolger mit einbegriffen werden sollten. Die Unterscheidung ist gerade in den für uns in Betracht kommenden Sätzen gemacht und in der Hauptsache eingehalten worden. So kann die in diesem Sinne richtige Verwendung der Pronomina nicht verkannt werden, wenn es heisst: *Igitur . . concedimus tibi et per te tuis successoribus in perpetuum licentiam ordinandi episcopos intra diocesim seu provinciam vestram vel certe per provincias gentium supradictarum, quas-cumque ad ovile Christi tam per vos, quam per nuntios vestros adducere . . valueritis*. Darauf wird fortgefahren: *Simul etiam concedimus pallio uti*⁵⁾, *sicut a predecessores nostris dinoscitur vobis concessum fuisse, id est* (folgen die Pallientage; an letzter Stelle: *et in vestre or-*

¹⁾ S. 61.

²⁾ In mehreren Fällen bietet Clemens II. gar keinen identischen Wortlaut, der unmittelbar hätte übernommen werden können.

³⁾ Notiert zu dem Abdruck der Urkunden bei Curschmann S. 49 f.

⁴⁾ Irrtümlich ist beibehalten: *inclinati precibus vestris* statt *tuis*, obwohl auch jenes auf Rasur steht.

⁵⁾ Dagegen bei Johann XV. und Clemens II.: *simul concedimus vobis et pallio uti*. Bei Leo IX. ist eben das entsprechende *tibi* wegen der Einbeziehung der Nachfolger absichtlich weggelassen.

*dinationis die) et insuper crucem ante vos portandi*¹⁾. Aus diesem Wortlaut darf jetzt ein doppelter Schluss gezogen werden. Einerseits beweisen die Ausdrücke *vestre ordinationis* und *ante vos*, dass als Empfänger des Pallium und des Rechtes, das Kreuz sich vortragen zu lassen, auch die Nachfolger Adalberts mit zu verstehen sind. Andererseits belegt die Fassung des Satzgliedes: *sicut a predecessoribus nostris dinoscitur vobis concessum fuisse* zweifelsfrei die Tatsache, dass dem Papste mehrere Bullen seiner Vorgänger unterbreitet waren, die den Palliumgebrauch den Erzbischöfen über die Lebenszeit des jedesmal damit Begnadeten hinaus zusicherten. Das aber können dann in erster Linie nur die Bullen Nikolaus' I. und Agapits II. in ihrer interpolierten Gestalt gewesen sein, die Leo IX. als Vorurkunden ausdrücklich nennt. Die dritte, für Adalbert und seine Nachfolger ausgesprochene Verleihung, die Erlaubnis auf dem Naccum zu reiten, bringt in ihrem Wortlaute den einzigen wirklichen Verstoß, den der Diktator gegen die selbstgesetzte Regel begangen hat. Hier durfte er nicht schreiben: *Ad hec super naccum equitandi licentiam concedimus . . . , quod quidem bone memorie papa Clemens secundus . . . vobis concessit*. Denn Clemens II. hatte dieses Vorrecht sicher nur Adalbert persönlich erteilt²⁾; es musste heißen: *tibi*. Entweder handelt es sich also um ein rein formales Versehen, das durch den früheren Satz: *sicut a predecessoribus nostris dinoscitur vobis concessum fuisse* nahe gelegt wurde, oder um ein Missverständnis der Urkunde Clemens'. Damit ist die Aufzählung der in ihrer Erstreckung auf alle künftigen Erzbischöfe neuen Ehrungen beendet. Der nächste Satz des Kontextes kehrt in dreimaliger Anwendung konsequent zu dem Adjektiv *tuus* zurück³⁾; mit anderen Worten: die drei neuen Pallientage und das Insigne der Mitra sind Auszeichnungen, mit denen die Person Adalberts bedacht werden soll, nicht sogleich auch seine Nachfolger.

Die Richtigkeit der vorgetragenen Auffassung über die besondere Bedeutung der Vossitatio bei Leo IX. wird in überraschender Weise bestätigt durch die zunächst folgende Nachurkunde, die nur fragmentarisch erhaltene Bulle Viktors II. (Curschm. Nr. 24, vgl. S. 62 ff.). Sie

¹⁾ Das notwendige *licentiam*, das auch Clemens II. hat, ist vergessen. Sonst hätte geändert werden müssen: *portari*.

²⁾ *Super [hec autem deprecatione] Heinrici imperatoris . . . super naccum equitandi [licenciam] damus in solemnibus diebus tantummodo in vestra sede etc.*

³⁾ *Et quia devotionem tuam, qua gentibus evangelizare cupis, cognoscimus, ex nostra munificentia superaddimus prefato tuo honori palleo uti etiam sabbato sancto pasche, in sancte crucis inventionem et [in prot]omartiris Stephani festivitatem, caput quoque tuum mitra, quod est insigne Romanorum, insigniri.*

nimmt den von Leo IX. eingeführten Pronominalgebrauch auf und hat zweifellos die Fehler, die der Schreiber jener Urkunde noch machte, folgerichtig verbessert. Das lässt sich behaupten, obwohl die für uns entscheidenden Sätze bei der Verstümmelung der Bulle leider gestrichen sind. Denn gleich zu Anfang hat sie die Worte Leos IX.: *inclinati precibus vestris*, die irrtümlich aus Clemens II. herübergangen waren, zutreffend geändert: *inclinati precibus tuis*, und ein anderes Mal ersetzt sie den weitschweifigen Ausdruck der Vorurkunde: *quicquid tuo tuorumque successorum laboris certamine . . ab errore perfidie sive hominum sive locorum ad religionem christianam adquiri potest* ganz im Sinne des aufgedeckten Sprachgebrauchs durch: *quicquid a vobis . . ab errore perfidie etc.*¹⁾. Immerhin könnte weitgehender Skeptizismus noch den Einwand erheben, dass nach unserer Darlegung wenigstens die Palliumverleihung an die nachfolgenden Erzbischöfe eben keine neue Ehrung bedeutete, wenn sie in den vorgelegten interpolierten Bullen Nikolaus' I. und Agapits II. schon ausgesprochen war, und dass ferner eine Interpolation, die diesen Urkunden einen solchen Inhalt gab, wenig nützte, wenn doch die unmittelbare Vorurkunde Leos IX., die Bulle Clemens' II., von einer Berücksichtigung der Nachfolger nichts wusste. Darauf ist zu entgegnen: gerade die Wiederbelebung eines vor mehr als hundert Jahren zuletzt verliehenen und seitdem obsolet gewordenen Vorrechts konnte unbedingt als neue Auszeichnung hingestellt und als solche empfunden werden. Es ist derselbe Vorgang wie bei der Erneuerung der nordischen Legation durch Leo IX. Wie für die Existenz dieses Sendamts, dem jetzt als bedeutungsvollerer Teil das Vikariat hinzugefügt ward, auf die nachher nicht wiederholte Verleihung an Ansgar zurückgegriffen werden musste, so schuf sich Adalbert in fast völliger Analogie durch die Interpolation der Urkunden Gregors IV., Nikolaus' I. und Agapits II. die Grundlage, um auch ein zweites angeblich einst vorhandenes, dann aber vergessenes Recht seines Stuhls zu erwerben, die seltene und offenbar schwer zu erreichende Zusicherung des Pallium an alle zukünftigen Erzbischöfe. Und auch das Opfer, das diese Interpolation erforderte, die Tilgung der Bezeichnung der einzelnen Pallientage in den Urkunden Gregors und Nikolaus', konnte damals um so eher ohne Bedenken gebracht werden, als Clemens II. wenige Jahre vorher zum ersten Male nach langer Zeit wieder die sämtlichen bisher bewilligten Tage, an denen der erzbischöfliche Schmuck

¹⁾ Diese Beobachtungen sprechen für die angefochtene (Brackmann, Gött. gel. Anz., 1911, S. 505 f.) Echtheit der Urkunde.

angelegt werden durfte, in erschöpfender Zusammenfassung aufgezählt hatte¹⁾.

Der hamburgische Kirchenfürst also, der neuerdings völlig entlastet schien, ist in diesem Falle der Urheber der Verfälschung gewesen. Sie kann nunmehr in die engen zeitlichen Grenzen zwischen der Ausstellung der Bulle Clemens' II. am 24. April 1047, in der noch keine Spur einer Veränderung der Vorurkunden bemerkbar wird, und dem Datum der Bulle Leos IX., dem 6. Januar 1053, eingeschlossen werden. Man wird aber noch einen weiteren Schritt tun dürfen. Die Wiederverleihung der Legatenwürde und ihre Steigerung zur Würde eines päpstlichen Vikars waren bestimmt, den damals ventilierten Plan der Errichtung eines nordischen Patriarchats vorzubereiten. In denselben Zusammenhang müssen die neuen Ehrungen gehören, die Leo IX. zum Zwecke dieser Rangerhöhung den Inhabern des hamburgischen Metropolitansitzes für alle Zukunft gewährte: unter ihnen aber befindet sich eben die auf sämtliche Nachfolger ausgedehnte Palliumverleihung. Der Gedanke an ein Patriarchat über den Norden ist nun aller Wahrscheinlichkeit nach veranlasst worden durch den Wunsch des Dänenkönigs, für sein Land ein eigenes Erzbistum zu erhalten, und zuerst ernstlich ins Auge gefasst in den letzten Monaten des Jahres 1052, als der Papst seit dem Herbst bis in den Februar des nächsten Jahres in Deutschland weilte²⁾. In die gleichen Monate wird man daher die Interpolation der drei päpstlichen Urkunden setzen müssen, die Leo dem IX. die ungewöhnliche Auszeichnung durch die Möglichkeit der Anknüpfung an ähnliche Gnadenbeweise seiner Vorgänger erleichtern sollte. Auch der auf ewig ihnen zugesicherte Besitz des Pallium sollte mitwirken, die hamburgischen Metropolitane über die Stellung einfacher Erzbischöfe zu erheben.

Sind die Bullen Gregors IV., Nikolaus' I. und Agapits II. gegen Ende des Jahres 1052 zur Unterstützung der Zwecke, die Erzbischof Adalbert damals verfolgte, interpoliert worden, so kommt damit zu den von Curschmann³⁾ angenommenen fünf Fälschungsperioden eine sechste hinzu. Denn in dieselbe Zeit die Umarbeitung oder freie Erfindung noch irgend einer anderen der älteren Urkunden für das Erz-

¹⁾ Dass es in der seltsamen Form geschieht, als seien alle jene Tage Neubewilligungen Clemens' (*Insuper addimus* etc.), obwohl solche in einem zweiten Satze ausdrücklich nachfolgen (*Super [hec autem . . .] [icenciam] damus*), hat seinen Grund offenbar lediglich in einer gedankenlosen Anlehnung an die Vorurkunde, Johann XV. (Curschm. Nr. 18).

²⁾ Vgl. Dehio I, S. 203—211, insbes. S. 208.

³⁾ S. 122 ff.

bistum Hamburg einzuordnen erscheint nicht wohl angängig. Ja, auch die gewonnene feste Datierung für die Verunechtung Agapits II., die bisher nicht gelungen war¹⁾, bezieht sich lediglich auf den Zusatz, durch den das Pallium zugleich sämtlichen Nachfolgern Adaldags in alle Ewigkeit verliehen wird. Für die zweite Interpolation, welche diese Urkunde aufweist, die ausdrückliche und alleinige Namhaftmachung der Norweger neben den Dänen, den Schweden und den übrigen Völkern des Nordens, lässt sich ein Interesse Adalberts schlechterdings nicht voraussetzen. Somit muss Agapit II. später nochmals mit einem Einschub versehen sein. Zu der Gruppe von Interpolationen und Fälschungen, die insbesondere durch die Erwähnung der Norweger charakterisiert wird, gehören ausserdem noch die Vorlage des falschen Sergius II. (Curschm. Nr. 2; vgl. S. 117 ff., namentlich S. 120), die stark verunechtete Urkunde Sergius' III. (Nr. 11) und endlich der falsche Alexander II. (Nr. 25). Sie muss daher entstanden sein nach 1073, dem angeblichen Ausstellungsjahr der zuletzt genannten Bulle, und andererseits vor dem Zeitpunkt innerhalb der ersten beiden Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts, wo man zu einer noch genaueren Spezifizierung der nordischen Völker fortgeschritten war. Überdies ist die Urkunde Alexanders II. in dem letzteren Zeitraum, wie Curschmann richtig vermutet hat, erneut interpoliert worden. Der Passus *Legationem quoque — concedimus* wird als nachträglicher Zusatz schon dadurch gekennzeichnet, dass er den legitimen Zusammenhang zwischen der Poenformel und der Bestimmung über die Vereinigung der Diözesen Hamburg und Bremen unstatthaft unterbricht, ganz abgesehen davon, dass der Kontext die Übertragung der Legation und die noch dazu abweichende Beschreibung des Umfangs der Kirchenprovinz bereits vorher gebracht hat. Zwischen 1073 und etwa dem Anfang des 12. Jahrhunderts aber war allerdings genügend Veranlassung zu dem Wunsche, urkundlich zum Ausdruck kommen zu lassen, dass auch die Norweger, wie die Dänen und Schweden, seit alters dem hamburgischen Erzbistum unterworfen seien. Am Ende des Jahres 1078 war nämlich Gregor VII., wie vorher und nachher mit den Herrschern Dänemarks und Schwedens²⁾, so auch mit dem Norwegerkönig in unmittelbaren Verkehr getreten³⁾; an einigen Spuren glaubt man wahr-

¹⁾ Curschmann S. 128 f.

²⁾ Schreiben Gregors an den König von Dänemark liegen im Registrum vor aus den Jahren 1073, 1075, 1076, 1077, 1080; an den König von Schweden aus den Jahren 1080 und 1081 (?); die Belege bei Dehio II, S. 18.

³⁾ Schreiben Gregors an Olaf von Norwegen vom 15. Dezember 1078; vgl. ebenda.

zunehmen, wie er die skandinavischen Bischöfe, zunächst nur mit vorübergehendem Erfolge, der Metropolitangewalt der hamburgischen Kirche zu entziehen suchte¹⁾. Um diese Zeit, ungefähr zu Beginn der achtziger Jahre des 11. Jahrhunderts, mag die oben bezeichnete Gruppe von verurtheilten oder falschen Bullen, welche die ausdrückliche Hinzufügung nur der Norweger zu einer Einheit zusammenschliesst, ihre jetzige Fassung erhalten haben²⁾.

Als aber dann seit 1095 der Abfall der nordischen Bistümer als vollendete Tatsache gelten konnte³⁾, und als er im Jahre 1104 durch die päpstliche Gründung eines Erzbistums in dem dänischen Lund⁴⁾ besiegelt war, da schienen kräftigere Gegenmassregeln erforderlich, da schien eine Vervollständigung und Verstärkung der Rüstung für den Kampf um die Rechte der hamburgischen Kirche im Norden geboten: es wurden die zahlreichen Interpolationen und Fälschungen ins Werk gesetzt, die neben Dänen und Schweden nicht nur die Norweger, sondern alle nordischen Völker bis nach Island und Grönland einzeln mit Namen anführen. Auch das Recht, das 1053 durch die Verleihung des Pallium und der anderen Ehrungen an sämtliche zukünftigen Erzbischöfe begründet war, wieder zur Geltung zu bringen, darauf legte man kein Gewicht mehr; es stand grösseres auf dem Spiele, es kam zunächst darauf an, die Oberherrschaft über die skandinavischen Länder zurückzugewinnen. Die damals fabrizierten Pallienurkunden⁵⁾ schweigen darum alle von einer Zusicherung des erzbischöflichen Abzeichens an die Nachfolger. Man musste froh sein, wenn Erzbischof Adalbero den möglichst umfassenden Beweis liefern konnte, dass die meisten seiner Vorgänger für ihre Lebenszeit das Pallium besessen hatten, und wenn er selbst es im Jahre 1123 von Calixt II. für seine Person erhielt, nachdem vielleicht drei, jedenfalls zwei seiner unmittelbaren Vorgänger des Schmuckes entbehrt hatten⁶⁾. Die verlorene Bulle Calixts II. hat daher schwerlich die Gewährung des Pallium auf die Nachfolger aus-

¹⁾ Ein dänischer Bischof war vermutlich zum Zwecke der Konsekration Anfang 1075 in Rom, ein schwedischer 1081 (?); vgl. Dehio II, S. 19.

²⁾ Auch Curschmann S. 123, 128 f. hat sie wenigstens teilweise seiner dritten Fälschungsperiode zugewiesen.

³⁾ Vgl. Dehio II, S. 20 ff.

⁴⁾ Brackmann, Gött. gel. Anz., 1911, S. 509 scheint nicht beachtet zu haben, dass Schonen nicht zu Schweden gehörte, dass also zu einer besonderen Hervorhebung der Schweden im Zusammenhange mit der Errichtung des Erzbistums in Lund kein Anlass war.

⁵⁾ Jedenfalls Sergius III. (Curschm. Nr. 12^b), Benedikt VIII. (Nr. 20), Benedikt IX. (Nr. 21).

⁶⁾ Vgl. Curschmann S. 72, 120.

gedehnt, wovon auch die chronikalischen Berichte über ihren Inhalt und vor allem die päpstliche Mitteilung über die Verleihung an die hamburgische Kirche nichts wissen¹⁾. Erst als es 1133 galt, den Widerstand des jungen dänischen Erzbistums in Lund durch ein erneutes Einschreiten Innozenz' II. zu brechen und die skandinavischen Bischöfe zum Gehorsam gegen den hamburgischen Metropolit zu zwingen, hat man in den damals hergestellten Urkunden Sergius' II. (Curschm. Nr. 2), Leos IV. (Nr. 3) und Hadrians II. (Nr. 7) scheinbar an der Fiktion festgehalten, als sei das Pallium im 9. Jahrhundert regelmässig auch sämtlichen Nachfolgern der Empfänger verheissen worden. Allein mit der Absicht, praktische Wirkungen zu erzielen, ist das kaum noch geschehen. Denn der in die echte Vorlage von Sergius II.²⁾ an unpassender Stelle aufgenommene Satz: *Decernimus quoque tibi et omnibus successoribus tuis ad sedem hammaburgensem usum pallii habendum in festis et temporibus a predecessore nostro tibi denominatis* etc. ist offenbar lediglich nach dem Muster des entsprechenden Passus in der Bulle Agapits II.³⁾ unter Hinzufügung der hauptsächlichen Pallientage zu recht gemacht worden: aus einem anderen echten Papstprivileg wird er nicht stammen. Jedenfalls nach dem oben Gesagten nicht aus demjenigen Calixts II., wofür Curschmann plädiert und was er als neue schätzbare Erkenntnis hingestellt hat⁴⁾. Eine echte Grundlage zu vermuten verwehrt schon der Hinweis auf die von dem Vorgänger des Ausstellers angeblich angeführten Pallientage. Calixts II. Vorgänger, Gelasius II. (1118—1119), kann unbedingt nicht in Frage kommen. Ebensowenig jedoch Nikolaus II. (1059—1061), wenn man einräumen wollte, Alexander II. habe Liemar das Pallium verliehen und der Satz sei aus dessen Urkunde entlehnt. Weiter etwa auf die verlorene Bulle Benedikts IX. für Adalbert zurückzugreifen verbietet sich deshalb, weil eine Begnadung auch der Nachfolger mit dem Pallium und die Verleihung der Mitra vor dem Jahre 1053 in einem echten Privileg nicht gestanden haben können.

Damit haben wir den Kreis von Fragen erörtert, zu denen die Interpolation der Urkunden Gregors IV., Nikolaus' I. und Agapits II. für Hamburg Anlass bietet. Zeit und Zweck der Entstehung der Ver-

¹⁾ Ann. Patherbrunnenses ed. Scheffer-Boichorst, S. 143; Hbg. Urkb. I, Nr. 135, 136.

²⁾ Leo IV. und Hadrian II. sind fast ausschliesslich nach dem Vorbild Sergius' II. frei gefälscht; vgl. Curschmann S. 117, 121 f.

³⁾ *Pallium quoque et usum eius in praenominatis* (lies: *denominatis*) *a praedicto papa festis habendum tibi et omnibus successoribus tuis perpetuo decernimus.*

⁴⁾ S. 119 ff.

fälschung konnten festgestellt werden, aber über das Jahr 1053 hinausreichende praktische Folgen hat sie nicht gehabt. Werfen wir nun noch einen kurzen Blick zurück auf die beiden ältesten Papsturkunden, Gregor und Nikolaus, von denen wir ausgegangen sind.

Jedenfalls ihr erster, in unpersönlicher Form gehaltener Teil bis zur Poenformel darf jetzt als inhaltlich und formell echt angesprochen werden. Die Bedenken, die man öfter auch gegen ihn erhoben hat, betreffen, soweit sie bisher noch nicht berührt worden sind, die Bezeichnung eines Erzbischofs als *filius*¹⁾, die Promulgationsformel²⁾ und endlich die doppelte Erteilung des Pallium an Ansgar, einmal durch Gregor IV. und dann nochmals durch Nikolaus³⁾. Indessen, wo Ansgar bei Gregor zuerst erwähnt wird, da ist die Bezeichnung als Sohn mit der als Bruder verbunden⁴⁾, und in dieser Verbindung kommt sie auch sonst für Erzbischöfe vor⁵⁾. Dass dann nachher das einfache *filius* gebraucht wird, kann ebensowenig auffallen, wie dass Nikolaus diesen Ausdruck seiner Vorurkunde wiedergibt, ohne aus sachlichen Gründen in der Lage gewesen zu sein, hinsichtlich des Passus, wo er bei Gregor mit *frater* verbunden auftritt, in gleicher Weise zu verfahren. Wenn ferner gesagt worden ist, die Promulgationsformel der Bulle Gregors erinnere eher an die Formel der Königsurkunde als an die des *liber diurnus*, so kann das eben auf einer Beeinflussung des Diktats durch die Gründungsurkunde Ludwigs d. Fr. beruhen, deren Wortlaut sich die Bulle in ihrem ersten Satze auch sonst eng angeschlossen hat. Die wiederholte Verleihung des Pallium an Ansgar schliesslich lässt sich nicht durch den Hinweis auf die Besonderheit erklären, dass Heinrich von Trier 957 und 962 von demselben Johann XII. zweimal dicht hinter einander den erzbischöflichen Schmuck erhielt. Denn dabei handelte es sich um die doppelte Ausstellung eigentlicher Pallienurkunden nach dem gleichen Formular⁶⁾. Die scheinbar sinnwidrige Erteilung des Pallium durch Nikolaus ist vielmehr lediglich unter dem formalen Gesichtspunkte zu betrachten, dass die

¹⁾ Graf v. Hacke S. 36 hat diesen Grund merkwürdigerweise nur als Beweis dafür angeführt, dass Gregor überarbeitet sei, während genau dieselbe Erscheinung auch bei Nikolaus vorliegt.

²⁾ Brackmann, Gött. gel. Anz., 1911, S. 504, 508.

³⁾ Curschmann S. 77 A. 10; Reuter, ZSHG. 40, S. 486.

⁴⁾ *instructi etiam fratris filique nostri Ansgarii primi Nordalbingorum episcopi* etc.

⁵⁾ JL. 3851: *Dilecto filio Hartwico amabili in Christo confratri nostro* (Graf v. Hacke S. 10f.). Vgl. noch Dümmler, Pilgrim von Passau (1854), S. 172 f., A. 3 zu Abschn. IX.

⁶⁾ Vgl. Graf v. Hacke S. 72.

Bestätigungsurkunde dem Wortlaute der Vorurkunde in weitestgehendem Masse folgte. Tritt doch diese Abhängigkeit auch darin zu Tage, dass in dem Satze: *ipsamque sedem Nordalbingorum, Hammaburg dictam, ... archiepiscopalem deinceps esse decernimus* der Anschein erweckt wird, als wäre der hamburgischen Kirche erst jetzt erzbischöflicher Rang gewährt. Das Muster der ältesten und wichtigsten päpstlichen Privilegien für Hamburg hat sich aber auch nachher so wirksam gezeigt, dass noch die grossen Bullen aus dem 10. und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts (Curschm. Nr. 17, 18, 22, 23) die allgemeine Bestätigung des Besitzes und der Rechte des Erzbistums mit der Palliumverleihung stets verbinden, obwohl das für die Zeit bis zum vorletzten Dezennium des 11. Jahrhunderts durchaus nicht das Gewöhnliche war; in dieser ganzen, mit der Wende des 8. Jahrhunderts anhebenden Periode herrschte im übrigen die Erteilung des Pallium durch besondere Urkunde, meist nach der Formel 45 des Diurnus¹⁾. Und zwar wurde das Pallium auch dann ausdrücklich mit verliehen, wenn der Erzbischof, der die Bestätigungsurkunde für sich erwirkte, bereits von einem früheren Papste mit ihm ausgestattet war. Auf diese Weise ist Erzbischof Adalbert, weil er sich die Rechte seines Stuhls mehrfach von verschiedenen Päpsten bestätigen liess, nach dem Wortlaute der Urkunden das Pallium gar viermal²⁾ immer wieder von neuem zuteil geworden.

Was aber den zweiten Teil der Bullen anbelangt, die solenne Palliumverleihung nach dem Vorbild der Formel 45 des Diurnus, die sich in persönlicher Anrede an Ansgar wendet, so ergeben sich nunmehr zwei Möglichkeiten. Entweder Tangl und Brackmann haben Recht³⁾: eine Fortsetzung des Kontextes nach der Poenformel und die Anfügung einer feierlichen Palliumübertragung in den Formen, die für selbständige Pallienurkunden ausgeprägt waren, widersprechen den Gewohnheiten der päpstlichen Kanzlei in einem Grade, dass eine derartige Zusammensetzung, wie sie hier vorliegt, selbst als Ausnahme und unter besonderen Verhältnissen als undenkbar erscheint. In diesem Falle sind die Bullen Gregors IV. und Nikolaus' I. beide zweimal interpoliert worden. Zuerst wurde der Schlussteil der Urkunden in der

¹⁾ Vgl. Graf v. Hacke S. 67, 70, 91 f.

²⁾ Der Wortlaut ist nur in zwei Fällen erhalten (Curschm. Nr. 22 und 23). Benedikt IX. ist verloren, Viktor II. verstümmelt; allein erwähnt haben beide die Übertragung des Pallium sicher. Vgl. Curschmann S. 120, 64.

³⁾ Vgl. oben S. 243.

von uns rekonstruierten Fassung¹⁾ in Pergamentkopien²⁾ hinzugesetzt. Das geschah jedenfalls vor 948, wo Agapit II. die Aufzählung der Pallientage bei Nikolaus schon vorfand³⁾. Man würde somit die Zeit der ersten Verfälschung auf das letzte Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts bestimmen, wie Brackmann es getan hat, weil die damalige geschichtliche Lage zu einer solchen Ergänzung der Privilegien Anlass bieten konnte. Der zweite Eingriff erfolgte sodann gegen Ende des Jahres 1052, indem der vor anderthalb Jahrhunderten hinzugekommene Text in den als Originalen ausgegebenen Pergamentkopien mittels Rasur so, wie früher dargelegt worden ist⁴⁾, umgestaltet wurde, um Beweisstücke dafür zu schaffen, dass das Pallium anfangs allen Erzbischöfen auf ewig zugesichert sei.

Eine Interpolation innerhalb eines Passus, der selbst einer Fälschung seinen Ursprung verdankte, kann gewiss stattgefunden haben. Aber ob nicht doch die solenne Palliumformel in ihrer ursprünglichen, von den Entstellungen des Jahres 1052 freien Form als echt anzusehen sein wird? Diese andere Möglichkeit scheint mir nicht unbedingt ausgeschlossen zu sein. Zuzugeben ist zwar ohne weiteres, dass ein Verfahren, wie es danach hier eingeschlagen sein würde, nicht üblich war; jedoch ebensowenig entspricht die Vereinigung von sonstiger Privilegierung und Palliumverleihung in den späteren Bestätigungsurkunden den Gepflogenheiten der päpstlichen Kanzlei⁵⁾. Und bei Gregor, der den in Rom anwesenden Ansgar seinerseits erst zum Erzbischof ernannte und ihn gleichzeitig mit dem Pallium versah, lagen besondere Umstände vor, die ihn bewogen haben können, beide Akte auch zusammen zu beurkunden⁶⁾, während für Nikolaus lediglich seine Vorurkunde massgebend war. Dann aber war die Vertauschung der unpersönlichen mit der persönlichen Formulierung im zweiten Teile der Urkunde⁷⁾ geradezu geboten. Denn weder liess sich die Anerkennung des kirchlichen Sitzes in Hamburg und seine Erhebung

¹⁾ Vgl. oben S. 243—248.

²⁾ Dass man den Inhalt von Papyrusbullen wegen der Vergänglichkeit des Schreibstoffs und der schwer zu entziffernden Schrift gleichzeitig oder bald nach dem Empfange in Abschrift auf Pergament zu übertragen pflegte, ist bekannt; vgl. W. Wattenbach, *Schriftwesen* ³ (1896), S. 110.

³⁾ Vgl. oben S. 247.

⁴⁾ Vgl. oben S. 248 f.

⁵⁾ Vgl. oben S. 260.

⁶⁾ Vgl. Curschmann S. 76 A. 9.

⁷⁾ Daran haben, freilich nur mit Bezug auf Gregor, Anstoss genommen Graf v. Hacke S. 36 und Reuter, *HZ.* S. 266.

zum Erzbistum, wobei vor allem der Kaiser interessiert war, in einer allein an Ansgar sich richtenden Form vollziehen, noch war es das Gegebene, für die Übertragung des Pallium die Bahnen der Formel 45 des Diurnus zu verlassen, die nun einmal die persönliche Anrede des Beliehenen vorschrieb. Die Stellung der Poenformel endlich dürfte kaum entscheidende Bedeutung haben. Sie steht auch in den nachfolgenden Bestätigungsurkunden (Curschm. Nr. 17, 18, 22, 23) mitten im Kontexte. Denn sie bezieht sich jedesmal auf eine ganz bestimmte Verfügung, der sie sofort angehängt ist: bei Gregor auf die Bestätigung der Anordnungen, die Ludwig d. Fr. getroffen hatte, indem er dem neuen Bischofssitze die rechtselbischen Teile der Diözesen Bremen und Verden, sowie das flandrische Kloster Thourout zuwies¹⁾; bei Nikolaus auf die Bestätigung der von Ludwig d. D. veranlassten und dem Widerspruche Kölns gegenüber aufrecht erhaltenen Vereinigung der Diözesen Hamburg und Bremen²⁾.

Dagegen scheinen zwei positive Handhaben vorhanden zu sein, um den Schlussteil der Bullen als echt zu schützen. Wenn Gregor erklärt, er sei zu dem Entschluss gelangt, sowohl durch die vorliegende Urkunde wie durch die tatsächliche Übermittlung des Pallium an Ansgar die kaiserlichen Pläne und Massnahmen von sich aus zu bekräftigen³⁾, so gehört zur Ausführung dieser Ankündigung notwendig auch die ausdrückliche Beurkundung der Pallienverleihung, und zwar, da sie nicht gesondert erfolgt ist, in ebenderselben Bulle, welche im übrigen die Bestätigung des hamburgischen Missionsbistums mittels der Ernennung Ansgars zum Legaten bei den nordischen Völkern und mittels der Erhebung Hamburgs zum Erzstift wirklich ausspricht. Gänzlich Fehlen der formellen Verleihung würde gerade ausserordentlich ungewöhnlich sein; ein Ersatz dafür könnte in jenem Hinweis

¹⁾ *Omnia vero a venerabili principe ad hoc deo dignum officium deputata, patria etiam pia eius vota auctoritate firmamus omnemque resistentem vel contradicentem anathematis mucrone percutimus etc.*

²⁾ Es wird bestätigt, dass die beiden Diözesen künftig eine einzige bilden sollen und dass kein Erzbischof von Köln in dieser vereinigten Diözese Machtansprüche habe. *Itaque omnia a dilecto filio nostro rege Hludowico ad hoc deo dignum officium deputata, nostra etiam pia eius vota auctoritate firmamus. Et quia casus praeteritorum nos cautos faciunt in futurum, omnem quoque adversantem vel contradicentem atque piis nostris his studiis quolibet modo insidiantem anathematis mucrone percutimus etc.*

³⁾ *Nos igitur sanctum studium magnorum imperatorum tam praesenti auctoritate quam etiam pallii datione more praedecessorum nostrorum roborare decrevimus etc.* Der ganze Inhalt des Satzes wird als echt bestätigt durch die *Vita Ansg.* c. 13.

auf die Absicht der Erteilung des Pallium nicht gefunden werden. Vielmehr fordert der Urkundenstil die Verwirklichung der Absicht in unmittelbar dispositiver Form. Zweitens aber spricht gegen die spätere Hinzufügung der solennen Palliumformel als Ganzen der Umstand, dass ihr Text bei Gregor und Nikolaus trotz weitgehender wörtlicher Übereinstimmung nicht absolut identisch ist. Bei Gregor steht am Schlusse eine Sanktio, die Nikolaus nicht hat, und was mehr ins Gewicht fällt, der Kontext der letzteren Bulle endet mit drei längeren Sätzen, die in der Vorurkunde fehlen¹⁾. Deren Inhalt sieht nun keineswegs nach Fälscherarbeit aus, sondern passt zu der veränderten Sachlage, die bei Ausstellung der Urkunde obwaltete. Ansgar besass das Pallium bereits; er hatte das Glaubensbekenntnis, das für die Verleihung gefordert wurde, 834 bei seiner persönlichen Anwesenheit in Rom abgelegt. Er durfte jetzt mit Fug davon Abstand nehmen, ein solches Bekenntnis und die Versicherung seines Gehorsams gegen die Kurie nochmals schriftlich einzusenden. Die päpstliche Kanzlei unterliess es dennoch nicht, auf diese Bedingungen für den Besitz des Pallium und für seine Erwerbung durch die nachfolgenden Erzbischöfe besonders hinzuweisen.

IV.

Zum Abschlusse unserer Untersuchungen sind in kurzem die historischen Folgerungen zu bezeichnen, die sich aus der im vorstehenden dargelegten Bewertung der Quellen für die Gründungsgeschichte des Erzbistums Hamburg ergeben. Das allzu mangelhaft fundierte Gebäude, das Reuter aufgeführt hat, stürzt dabei Stein um Stein zusammen. Dem veränderten Grundriss muss auch ein anderer Aufriss entsprechen.

Zunächst darf als feststehend und glaubwürdig betrachtet werden, dass Karl d. Gr. beabsichtigt hat, in Nordalbingien ein eigenes Bis-

¹⁾ *Veruntamen ista omnia superius annexa ab apostolica sede beatitudini tuae indulta agnosce, si a fide et decretis sanctae catholicae et apostolicae Romanae ecclesiae in nullo penitus declines. Quod si a fide et institutis aut sanctionibus te tanto sublimantis honore sedis apostolicae declinare studiose praesumeris, his nostris tibi collatis careas beneficiis. Porro te pallio uti non nisi more sedis concedimus apostolicae, scilicet ut successores tui per semetipsos vel per legatos suos et scriptum fidem nobiscum tenere ac sanctas sex synodos recipere atque decreta omnium Romanae sedis praesulum et epistolas, quae sibi delatae fuerint, venerabiliter observare atque perficere omnibus diebus suis scripto se et iuramento profiteantur.* Vgl. hierzu auch Graf v. Hacke S. 132 ff.; der Eid kann in diesem Falle jedoch derjenige der Überbringer des Glaubensbekenntnisses sein.

tum zu begründen¹⁾. Das ist durch die Stiftungsurkunde Ludwigs und die von ihr abhängigen Quellen, die Bulle Gregors und die *Vita Ansgarii*, auf das beste bezeugt. Und zwar war als Sitz dieses Bistums das Kastell Hamburg ausersehen²⁾, wo Karl zwischen 809 und 814 die erste Kirche in dem Lande jenseits der Elbe hatte weihen lassen, die ihm ihre Entstehung verdankt. An der Errichtung des Bistums wurde er durch seinen Tod, der am 28. Januar 814 eintrat, verhindert, aber er hatte schon einem zum Bischof bestimmten Missionspriester Heridag die nordalbingische Diözese zur selbständigen Verwaltung übertragen, und die Kirche in Hamburg bestand bereits einige Zeit, ehe die Einsetzung dieses Priesters erfolgte. Die Kirchenweihe wird danach schwerlich später als im Jahre 812 stattgefunden haben. Andererseits aber kann das Kastell, in dem sie vollzogen ward, kaum vor dem Jahre 810 angelegt sein. Denn erst damals entschloss sich der Kaiser infolge der drohenden Haltung der Dänen von dem nordalbingischen Gebiete, das er im Jahre 804 nach Wegführung der sächsischen Bevölkerung den Abodriten überlassen hatte, dauernd wieder Besitz zu ergreifen. Jetzt unterstellte er dieses Gebiet dem Grafen Egbert, jetzt liess er von ihm als erste Befestigung jenseits der Elbe das Kastell Itzehoe errichten und einen Teil der Sachsen zur Wiederbesiedelung des Landes aus ganz Gallien und Germanien, wohin sie verpflanzt worden waren, heimkehren. Im Zusammenhange mit diesen Massnahmen muss etwa in den Jahren 810 oder 811 auch das Kastell Hamburg erbaut sein.

Reuter kommt zu anderen Resultaten. Aber sie werden dadurch gewonnen, dass er erstens die Gründungsurkunde für das Bistum Hamburg ganz unberücksichtigt lässt und der Lebensbeschreibung Ansgars mit unbegrenztem, beliebig zu verwendendem Misstrauen begegnet, und dass er zweitens allem Anscheine nach die Existenz eines Kastells Hamburg zu Karls d. Gr. Zeiten leugnet. Während er selbst den Umschwung, der mit dem Jahre 810 in der nordelbischen Politik des Kaisers einsetzt, dargelegt hat, glaubt er dennoch, dass die Abwehrmassregeln gegen die dem ganzen fränkischen Staate immer gefährlicher werdenden Dänen sich nur auf den Schutz Ditmarschens bezogen hätten. Lediglich diesem Zwecke soll das Kastell Itzehoe ge-

¹⁾ Für die Glaubwürdigkeit hat sich mit Recht auch Koppmann S. 501 f. (19 f.) erklärt.

²⁾ Bischofssitze wurden oft in Kastelle verlegt; vgl. S. Rietschel, *Die Civitas auf deutschem Boden* (1894), S. 55.

dient haben¹⁾. Die übrigen Teile Nordalbingiens hätte erst Ludwig d. Fr. dem Reiche angegliedert²⁾. Insbesondere von einem Kastell Hamburg höre man nichts: seiner geschähe zuerst und allein gelegentlich der Zerstörung von 845 in den Annalen Erwähnung³⁾. Im übrigen werde nur allgemein von dem Plan Karls berichtet, jenseits der Elbe ein Bistum zu gründen; von Hamburg sei dabei gar nicht die Rede⁴⁾. Bei dem Verhalten des Kaisers dem nordalbingischen Lande gegenüber könne Hamburg als Bischofssitz schlechterdings nicht in Betracht gezogen sein, sondern höchstens Meldorf⁵⁾.

Die innere Unwahrscheinlichkeit dieser Vermutungen, die in den Quellen keinen Anhalt finden, scheint Reuter nicht zum Bewusstsein gekommen zu sein. Als ob Itzehoe seiner Lage nach geeignet gewesen wäre, Ditmarschen gegen die von Norden her eindringenden Dänen zu schützen. Als ob Karl daran hätte denken können, in dem von Feinden bedrohten Grenzbezirk ein offenes Dorf zum Sitz eines Bischofs zu machen, zumal das durch die kirchliche Gesetzgebung verboten war⁶⁾. Vor allem: die Urkunden und die *Vita Ansgarii* haben bei den Erzählungen von den kirchlichen Verfügungen, die Karl jenseits der Elbe traf oder beabsichtigte, deutlich ganz Nordalbingien im Auge, nicht nur Ditmarschen. Und obwohl es formell richtig ist, dass Hamburg dabei nicht ausdrücklich genannt wird, so kann doch nur dieses Kastell als Ort der Kirchenstiftung des Kaisers und als Sitz des von ihm geplanten Bistums gemeint sein. Denn der Bericht darüber ist für jene Quellen nicht Selbstzweck, sondern wird lediglich eingeschaltet, um zu motivieren, wie Ludwig d. Fr. dazu kam, in Hamburg ein Bistum zu errichten⁷⁾.

Ludwig hat, was sein Vater nicht mehr verwirklichen konnte, nach anfänglichen andersartigen Dispositionen schliesslich doch noch zur Ausführung gebracht. Eines weiteren Anlasses für die Wahl gerade Hamburgs, als die Erfüllung eines Wunsches und einer Absicht,

¹⁾ Vgl. oben S. 209.

²⁾ HZ. S. 256.

³⁾ ZSHG. 39, S. 249; HZ. S. 243. Dabei ist übersehen worden, dass Hamburg schon in der auch von Reuter ihrem sachlichen Inhalte nach für echt gehaltenen Bulle Gregors IV. und danach bei Nikolaus I. genannt wird, und dass es nicht nötig ist, es ausdrücklich als Kastell zu bezeichnen, was nur bei Nikolaus geschieht, da bereits sein Name es als solches charakterisiert.

⁴⁾ HZ. S. 265.

⁵⁾ HZ. S. 249, 250f., 265.

⁶⁾ Vgl. Rietschel S. 55.

⁷⁾ Vgl. noch S. 209.

die der grosse Karl gehegt hatte, bedurfte es dabei für ihn nicht¹⁾. Die einzig zulässige Frage würde sein, warum Karl die Kirche in Hamburg und nicht etwa in Itzehoe hat weihen lassen, warum er jenes Kastell und nicht dieses zum Mittelpunkt eines Bistums hat machen wollen. Allein eine solche Frage wäre müssig, weil sie — fast möchte man sagen: ihrer Natur nach — jedenfalls aus Mangel an Nachrichten nicht beantwortet werden kann. Wir müssen uns an den Tatsachen genügen lassen. Diesen aber dürfen wir entnehmen, welch ungleich grössere Bedeutung und für seine Zwecke günstigere Belegenheit schon Karl dem Kastell Hamburg unmittelbar nach seiner Errichtung beimass²⁾. Itzehoe hat den Ruhm, der erste befestigte Stütz-

¹⁾ Reuter (ZSHG. 39, S. 250 f.; HZ. S. 277 ff.), wie er Karls Gedanken an ein nordelbisches Bistum in Meldorf lokalisieren will, erachtet ebenso diesen Ort als den eigentlich gegebenen für Ludwigs Stiftung. Auch mit dem Bilde von dem alten Bistum Hamburg, das er in mir unbegreiflicher Weise aus der Art der Dotierung des im Jahre 1140 wiederhergestellten hamburgischen Domkapitels gewinnen will, findet er die Errichtung des Bischofssitzes in Hamburg nicht im Einklang. Ihm wird die Wahl dieses von den Zeitgenossen fast niemals erwähnten Kastells, dessen Ursprung völlig im Dunkel zu liegen scheint, zum schwierigen Problem, obwohl es eben der einzige sichere Platz in Nordalbingien war, wo sich schon eine Kirche befand. Ludwig müssten ganz andere Gründe bewogen haben: an der Stelle Hamburgs dürfte ein ehemaliges heidnisches Heiligtum zu vermuten sein. Darauf weise der wiederholt vorkommende, sehr auffallende Ausdruck *sedes Nordalbingorum*, der nur Hauptort der Nordalbingier bedeuten könne, naturgemäss nicht nur im politischen, sondern auch im sakralen Sinne. Reuter setzt damit zwar, scheinbar unbewusst, eine alte, durch nichts wahrscheinlich zu machende und dennoch immer wieder propagierte Tradition der hamburgischen Lokalhistorie fort, aber ihr irgend eine fassbare quellenmässige Grundlage zu geben ist auch ihm nicht gelungen. Denn jener Ausdruck, der übrigens, soviel ich sehe, im 9. Jahrhundert nur einmal in der Urkunde Gregors IV. begegnet und aus ihr von Nikolaus I. herübergenommen wird, bezeichnet, was kaum gesagt zu werden braucht, nichts anderes als den Bischofssitz Nordalbingiens. Und wenn Reuter ausserdem noch anführt, Bistümer seien öfter an die Stätte früherer Heiligtümer verlegt worden und Müllenhoff habe in Hamburg das der tateischen Nerthus gesucht, so wird niemand solchen Argumenten Wert beilegen; insbesondere das erste würde geeignet sein, sämtliche Orte, wo Karl und Ludwig Bistümer eingerichtet haben, mit heidnischen Heiligtümern auszustatten.

²⁾ Dass diese Gunst der Lage nicht auf einem angeblichen Elbübergange beruhte, ist allbekannt. Einem wissenschaftlichen Publikum brauchte Reuter (HZ. S. 239 ff.) die Irrtümer solcher von der historischen Wirklichkeit absehender geographischer Spekulationen nicht nochmals des breiteren auseinanderzusetzen, was sich wohl nur aus der Entstehung des Aufsatzes aus einem Vortrage vor einer theologischen Lehrkonferenz erklärt. Auch ist es ebenso wohlfeil wie missleitend, gelegentliche historische Äusserungen, die nicht von Fachleuten, sondern von Liebhabern herrühren, als charakteristisch für den Stand hamburgischer Geschichtskennntnis hinzustellen (HZ. S. 241 A. 1; S. 242 A. 7). Im übrigen ist zwar

punkt gewesen zu sein, den Karl jenseits der Elbe anlegen liess. Es mag auch ursprünglich zum Amtssitz des fränkischen Grenzgrafen bestimmt worden sein. Eine Kirche erhielt es jedoch nicht; das geistliche Zentrum für Nordalbingien, in das der Graf alsbald wird übersiedelt sein, wie er später stets hier residiert hat, wurde Hamburg¹⁾. Nur einmal noch tritt in dieser älteren Zeit die Gegend um Itzehoe hervor, als Ludwig d. Fr. 822 dem Erzbischof Ebo von Rheims das Königsgut Welanao, das heutige Münsterdorf, schenkte und als Aufenthaltsort für seine Tätigkeit als päpstlicher Legat des Nordens anwies²⁾. Aber gerade der Umstand, dass der Kaiser die Einkünfte dieses Hofes aus der Hand geben konnte, dass sie für die Bedürfnisse des benachbarten Kastells und seiner Besatzung, denen sie anfangs werden gewidmet gewesen sein, nicht mehr erforderlich erschienen, beweist, dass Itzehoe an Wichtigkeit verloren hatte; der Graf und sein militärisches Gefolge werden schwerlich noch innerhalb seiner Wälle gewohnt haben³⁾.

Die eigentliche Veranlassung zur Stiftung des Bistums Hamburg gaben bei der Rückkehr Ansgars aus Schweden um das Jahr 830 die Missionserfolge, die er dort und vorher in Dänemark errungen hatte. Zur Ausführung kam jedoch der damals erwogene Plan, an der Grenze des Reiches ein Bistum insbesondere zur Missionierung der nordischen

der Bischofssitz nicht in Hamburg begründet, weil es ein Handelsplatz war, aber wir wissen trotzdem entgegen der Behauptung Reuters (HZ. S. 241), dass sich an den in diesem Kastell aufgerichteten Bischofssitz schon im 9. Jahrhundert eine Marktansiedelung angeschlossen hat. Das wäre mit genügender Deutlichkeit zu ersehen gewesen z. B. aus der kurzen Notiz in der Ztschr. d. Ver. f. Hbg. Gesch. XIII (1908), S. 411 f. Hamburg ist keineswegs erst im 12. Jahrhundert ein Handelsort geworden (vgl. noch die genannte Ztschr. XIV, 1909, S. 379). Und auch der Schluss aus c. 24 der *Vita Ansgarii* auf einen kaufmännischen Verkehr in Hamburg ist berechtigt. Denn dieser war es eben, der die Bewohner Schleswigs wie nach Dorstadt so nach Hamburg führte.

¹⁾ Wenn Reimer Hansen, *Gesch. d. Stadt Itzehoe* (1910), S. 12 es für wahrscheinlich hält, dass die Franken anfangs die Burg Itzehoe zum weltlichen, Heiligenstedten zum kirchlichen Mittelpunkt des unter ihrem Einfluss stehenden Landes nördlich der Elbe hätten machen wollen, so scheinen auch für ihn die Urkunden und das 12. Kapitel der *Vita Ansgarii* nicht vorhanden zu sein. Die Kirche in Heiligenstedten, die Ansgar mit Reliquien versah, wird auch er erst erbaut haben. Für ihre frühere Existenz spricht nichts.

²⁾ *Vita Ansg.* c. 13.

³⁾ Aus der Vergabung Welanaos kann man gewiss nicht mit Hansen folgern, ein Kastell Hamburg, in das sich die Geistlichen hätten zurückziehen können, habe es damals noch nicht gegeben. Das Kastell und seine Verproviantierungsquellen konnten natürlich für das Reich nicht entbehrt werden. Ebenso unzutreffend ist, was Hansen S. 6 und 12 sonst über das älteste Hamburg vorträgt.

Völker zu schaffen, erst nach dem Sturze des Erzbischofs Ebo von Rheims, dem als päpstlichem Legaten diese Aufgabe bisher anvertraut gewesen war und in dessen Auftrage Ansgar bislang gewirkt hatte¹⁾. Ihn sollte jetzt der neue Bischof von Hamburg ersetzen. Als bald nach seiner Rehabilitierung ging Ludwig ans Werk: im April oder Anfang Mai 834 trennte er im Einverständnis mit den beteiligten Bischöfen das nordalbingische Land wieder von den Diözesen Bremen und Verden, unter die er es aufgeteilt hatte, errichtete für dieses Gebiet ein eigenes Bistum in Hamburg, überwies ihm die vom Heeresbann befreite Zelle Thourout in Flandern, verlieh dem Bischofssitz und dem Kloster Immunität und Königsschutz und liess Ansgar zu Aachen zum Bischof weihen. Darauf schickte er ihn in Begleitung zweier Bischöfe²⁾ und eines Grafen³⁾ als seiner Abgesandten nach Rom, um die päpstliche Bestätigung der getroffenen kirchlichen Anordnungen einzuholen, zugleich aber offenbar auch um seine Ernennung zum Legaten für den Norden an Stelle Ebos zu erwirken⁴⁾. Gregor IV. erteilte seine Genehmigung, setzte Ansgar als seinen Legaten bei Schweden, Dänen, Slawen und den übrigen im Norden etwa zu bekehrenden Völkern ein, jedoch nicht anstatt Ebos, sondern neben ihm. Ausserdem bestimmte der Papst, dass der von Ludwig in Hamburg begründete bischöfliche Sitz von nun an ein erzbischöflicher sein solle⁵⁾. Damit

¹⁾ So auch Reuter, HZ. S. 259.

²⁾ Es waren Ratold von Verona, nachweisbar etwa 799 bis 840 (Curschmann S. 74 A. 4), und Bernold von Strassburg. Curschmann S. 74 A. 5 gibt nach Hauck an, Bernold komme zuerst 823 und zuletzt 832 vor. Dazu ist zu bemerken, dass er vielmehr noch zwischen Ostern und Johannis 833 für den Kaiser tätig war (Hauck II², S. 504); er hat aber noch länger amtiert, denn sein Nachfolger Ratold war in der Mitte des Jahres 840 noch nicht ordiniert (BM. 1072).

³⁾ Des Markgrafen Gerold. Curschmann S. 74 A. 6 lässt ihn von 811 bis 832 in den Quellen erwähnt werden. Das letzte Jahr beruht jedoch lediglich auf der Datierung seiner uns hier beschäftigenden Gesandtschaft nach Rom, wie sie Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reichs I², S. 35 gibt. Nach unseren Darlegungen muss es jetzt eben heissen: 811 bis 834.

⁴⁾ Vgl. oben S. 217 f.

⁵⁾ Koppmann S. 499 (17) hat bestritten, dass in der Urkunde Gregors die Erhebung eines von Ludwig gestifteten Bistums zum Erzbistum ausgesprochen sei. Schon der Kaiser habe ein Erzbistum gegründet. Denn die Verleihung des Pallium erscheine als die unmittelbare Folge der kaiserlichen Massnahmen. Dieser Einwand wird sich indessen gegenüber dem Inhalte der in der Hauptsache als echt anerkannten Stiftungsurkunde Ludwigs kaum aufrecht erhalten lassen. Und überdies ist auch bei einer Beschränkung der Betrachtung auf die Bulle Gregors die vorzeitige Erwähnung der Palliumerteilung eine leicht erklärliche Vorwegnahme. Entscheidend bleibt, dass hier auf die Bestätigung der von Ludwig

erst war das Erzbistum Hamburg ins Leben gerufen, und als erstem Erzbischof der neuen Stiftung wurde Ansgar gleichzeitig das Pallium verliehen.

Durch die Urkunde Gregors, die auch Reuter inhaltlich als echt angesprochen hat, ist die Tatsache allem Zweifel entrückt, dass Ansgar kurze Zeit nach seiner Bischofsweihe die erzbischöfliche Würde erlangt hat, und dass sie nicht etwa lediglich seiner Person zuteil wurde¹⁾, sondern dass die hamburgische Kirche erzbischöfliche Qualität erhielt. Diese Tatsache kommt abermals und mit noch grösserer Deutlichkeit in der Bestätigungsurkunde Nikolaus' zum Ausdruck²⁾. Sie kann daher durch andere Zeugnisse, die Ansgar vielleicht später als Bischof bezeichnen, nicht erschüttert werden. Vielmehr muss in solchen Fällen eine Erklärung für diese Bezeichnung aufgesucht werden, die durch die Natur der in Betracht kommenden Quellen oder durch die jedesmalige geschichtliche Lage bedingt sein kann. Indem Reuter umgekehrt verfährt, fällt er dem Irrtum anheim, den Bericht über die Mainzer Synode des Jahres 847, in dem Ansgar als Bischof der Mainzer Diözese erscheint³⁾, zum Angelpunkte seiner Erörterung zu machen und daraus zu folgern, dass Ansgar jedenfalls bis 847 noch nicht Erzbischof von Hamburg gewesen sein könne⁴⁾. Und doch liegt hier die Erklärung auf der Hand und ist längst gegeben worden⁵⁾. Zunächst wird Ansgar in diesem Falle gar nicht als Bischof von Hamburg aufgeführt, sondern als Bischof von Bremen. Denn eben jene Mainzer Synode war es, die nach der Zerstörung des Kastells, in dem sich der

ausgegangenen Einrichtungen als neue päpstliche Verfügungen die Ernennung Ansgars zum Legaten und die klar als solche charakterisierte Rangerhöhung der hamburgischen Kirche folgen, und dass dem die Verwendung der Titel Bischof und Erzbischof genau entspricht.

¹⁾ So Tamm S. 30.

²⁾ *quod pia memoriae Hludowicus imperator . . . quendam monachum nomine Ansgarium de monasterio Corbeia tulisset et collocasset eum iuxta Albiam fluvium in confinibus Danorum et Slavorum sive Saxonum in castello Hammaburg inter duos episcopatus Bremen et Verden, de quibus tollens ecclesias et decimas ad sustentationem provehendi iam fati episcopi clericorumque eius condonasset in praedicto loco, annuente ac solemnibus sedis apostolicae privilegia praebente praedecessore nostro beatae memoriae papa Gregorio, cuius etiam auctoritate in supradicto Nordalbingorum populo sedes constituta est archiepiscopalis in castello superius memorato Hammaburg et in eadem quoque sede archiepiscopus accepto a sede apostolica pallio primus est ordinatus Ansgarius etc.*

³⁾ MG. Leg. sect. II, Capitularia II, S. 173, 20.

⁴⁾ ZSHG. 39, S. 249; HS. S. 269. Gegen Reuter aus ähnlichen Gründen jetzt auch Brackmann, Gött. gel. Anz., 1911, S. 503 f.

⁵⁾ Von Tamm S. 43 ff.

erzbischöfliche Sitz befunden hatte, die hamburgische Diözese auflöste und das Erzbistum aufhob, Ansgar dagegen das Bistum Bremen übertrug. Damit war dieser freilich Suffragan von Köln, nicht von Mainz geworden. Allein als Bischof der Mainzer Kirchenprovinz wird in jenem Bericht auch Gauzbert von Osnabrück genannt, obwohl doch Osnabrück nicht anders als Bremen zum Erzbistum Köln gehörte. Es war also damals überhaupt eine Verwirrung in den Kölner Diözesanverhältnissen eingetreten, und sie war dadurch verursacht, dass der linksrheinische Teil des Kölner Sprengels mitsamt der Metropole selbst dem Zwischenreiche Lothars zugeteilt war: Ludwig d. D. versuchte Bremen und Osnabrück Köln zu entfremden und an Mainz zu bringen.

Eine ähnliche Bewandnis muss es endlich damit haben, dass Hagiographen und klösterliche Aufzeichnungen aus dem übrigen Deutschland von Ansgar bald als Erzbischof, bald als Bischof und zwar schlecht hin oder von Bremen sprechen¹⁾, und dass selbst seine Lebensbeschreibung, verfasst von ihm nahestehenden Geistlichen, die sich als seine Jünger bekennen²⁾, ihn durchgehends als *domnus episcopus* bezeichnet³⁾. Beide Male braucht freilich nicht das Bestreben obgewaltet zu haben, sich streng an die offizielle Titulatur zu halten, wie es für die Urkunden in der Regel vorauszusetzen ist: dort kann Unkenntnis, befördert durch die verwickelte Sachlage nach dem tatsächlichen Verlust der ursprünglichen hamburgischen Diözese, mitgewirkt, hier der allgemeinere Gebrauch des Begriffs Bischof, nach dem er ja auch den Papst mit umfasste, Platz gegriffen haben. Dazu kommt anderes. Einmal unterstand Ansgar in Wirklichkeit nur seine eigene bischöfliche Diözese, Suffragane fehlten ihm noch: ihren eigentlichen Inhalt sollte die erzbischöfliche Qualität der hamburgischen Kirche erst durch seine Tätigkeit gewinnen, deren Erfolg in dieser Richtung jedoch ausblieb. Sehr wohl möglich daher, dass er selbst sich in seiner Bescheidenheit⁴⁾ nur als Bischof anreden liess, und dass seine Bezeichnung in der Vita diese Anrede widerspiegelt. Sodann aber war der erzbischöfliche Rang seiner Kirche während des grössten Teiles seiner Amtsführung in der Tat bestritten. Nur während des ersten Jahrzehnts von 835 bis 845 und der letzten sieben bis acht Monate war er das nicht. Nach der Verwüstung Hamburgs wurde das Erzbistum im Jahr 847 sogar völlig beseitigt, sein Sprengel wieder an Bremen und Verden verteilt und

1) HZ. S. 275.

2) *Vita Ansg.* c. 1.

3) Vgl. oben S. 203 f.

4) *Vita Ansg.* c. 1: *in simplicitatis modestia permanens*; vgl. HZ. S. 275.

Ansgar zum Bischof von Bremen ernannt. Diese Massregel, die ihm auch rechtlich den Charakter eines einfachen Bischofs gab, ist zwar schon im folgenden Jahre rückgängig gemacht worden, aber die damals beschlossene Vereinigung der Diözese Bremen mit dem wiederhergestellten Erzbistum Hamburg wurde von 850 bis 863 von Köln, das seines Suffragansitzes nicht beraubt werden wollte, auf das lebhafteste bekämpft. Da ist es nicht zu verwundern, dass auch Ansgar vielen lediglich als Bischof von Bremen galt, zumal die ehemalige hamburgische Diözese sich in Feindeshand befand.

Jedenfalls vermögen alle diese späteren Schwankungen in der Titulatur nicht das geringste an dem rechtlichen, durch die päpstlichen Urkunden auf das sicherste bezeugten Tatbestande zu ändern. Das Erzbistum Hamburg ist wahrscheinlich noch im Jahre 834 von Gregor IV. begründet und im Jahre 864 von Nikolaus I. in seiner inzwischen angefochtenen Existenz bestätigt worden, indem mit seiner Diözese zugleich der Sprengel des bremischen Bistums endgültig vereinigt ward.
